Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Laurent Angliviel La Beaumelle de

Anglivie von Beaumelle Antwort auf des Herrn von Voltaire Supplement zu den Zeiten Ludewigs des XIV. : aus dem Frantzösischen übersetzet und mit einem Anhange und verschiedenen geheimen Nachrichten versehen

neue und vermehrte Auflage, Colmar: [Verlag nicht ermittelbar], 1762

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1728796210

Druck Freier Zugang

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1728796210/phys_0001
DFG

1888. E

J m VII

434.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1728796210/phys_0002

DFG

Anglivie von Beaumelle

Antwort

auf des Herrn von Voltaire

Supplement

zu

den Zeiten Ludewigs des XIV.

aus dem Frantzösischen übersetzet

und

mit einem Anhange

und

verschiedenen geheimen Nachrichten

versehen

von

C. F. R.

HORATIVS.

An, si quis atro dente me petiuerit,
Inultus vt flebo puer?

---

neue und vermehrte Auflage.

Colmar,
1762.

LANDESBIBLIOTHEK MECKLENBURG SCHWERIN REGIERUNGS BIBLIOTHEK

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1728796210/phys_0005
DFG

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1728796210/phys_0006
DFG

Neue Vorrede
des Uebersetzers.

Der gute Abgang des von Beaumelle Antwort auf des von Voltaire Ergäntzung der Zeiten Ludwigs des XIV. und das Verlangen noch vieler anderer nach derselben veranlasset gegenwärtige neue Auflage. Dieselbe verdienet nicht weniger als die vorige gelesen zu werden, zumal da sie durch einen Zusatz vor iener einen Vorzug erhalten.

Ich habe also nicht nöthig, ihr durch schmeicheln oder durch loben den Beyfall der Leser zu erbetteln, oder an einer geneigten Aufnahme, womit die Liebhaber die witzigen Schrifften des von Voltaire und des von Beaumelle zu beehren pflegen, zu zweiffeln. Dieses ist vor mich genug, und damit wird auch ein verständiger Leser zufrieden seyn. Jena den 26. Mertz 1762.

Vorrede des Uebersetzers.

Geneigter Leser!

Endlich tritt der witzige Herr von Beaumelle wieder aus seiner Bastille hervor, und vertheidigt sich gegen einen Feind, der alles mögliche angewendet ihm zu schaden, und sich zuletzt selbst überredet, daß er den unglücklichen Herrn von Beaumelle in Triumph geführet. Wie sehr er sich aber in seiner Meinung betrogen gesehen, erweiset die gegenwärtige Antwort des Herrn von Beaumelle. Daß die Zeiten Ludewigs des XIV. so den Herrn von Voltaire vor ihren Urheber erkennen, viele Verbesserungen und Anmerkungen nöthig haben, wird wohl niemand in Abrede seyn, dem die Geschichte dieses großen Königs nur ein wenig bekant. Wie aber der Herr von Voltaire die Geschicklichkeit besitzet, seine eigene Erfindungen und Muthmasungen auf eine angenehme und sehr wahrscheinliche Art vorzutragen, auch dabey so

frey

frey ist, selbige vor Wahrheiten auszugeben, so wird man sich sehr betrügen, wenn man in seinen Zeiten Ludewigs des XIV. viele Umstände, die er erzehlet, vor wahrhafte Geschichte annimt. Wie dieses bereits auch in einigen gelehrten Nachrichten von seinen andern historischen Schriften wohl erinnert worden. Die Anmerckung, die der berühmte Rousset in der Vorrede des XXI. Theils seiner Sammlungen (Recueils) über ihn und desselben andere historische Schriften gemacht, gibt der ganzen Sache einen Ausschlag, und verdienet deswegen hier einen Platz. „Es verspricht ermeldeter Hr. Rousset in der angeführten Vorrede die Geschichte „seiner Zeit, nach seinem Tode, durch einen treuen Freund herausgeben zu lassen, und versichert „von derselben, daß man darinnen solche geheime Nachrichten antreffen werde, die diesen „Nahmen mit grössern Recht verdienten, als „das Hörensagen, die Possen, die alten Weiber-Mährlein, davon die Zeiten Ludewigs des XIV. und der kurze Entwurf einer allgemeinen Historie von CAROLO MAGNO an bis „auf CAROLVM V. des berühmten Voltaire „ganz angefüllet, dessen Geist gebohren, seinen „Platz unter den berühmtesten Poeten zu behaupten, allein nicht einen Geschichtschreiber abzugeben, weil die Historie einen Schriftsteller erfordert, der die Wahrheit liebt, die Poesie aber „nur ihren Glanz von der Erfindung, welche eine Mutter der Lügen ist, erhält.„ Wer konte

also wohl den Herrn von Beaumelle verdenken, daß er in dem Buch, so er unter den Titul: Meine Gedanken, herausgegeben, von den berühmten Zeiten Ludewigs des XIV. meldet, wie in denselben weder Ludewig der XIV. noch Voltaire anzutreffen, daß er über dasselbe einige critische Noten gemacht und an das Licht gestellet; Wie aber der Herr von Voltaire dergleichen Critiken nicht wohl zu vertragen gewohnt; so war er darauf bedacht sich dawider zu vertheidigen, und auf eine nachdrückliche Art an den de la Beaumelle zu rächen. Er schrieb daher ein Supplement zu seinen Zeiten Ludewigs des XIV., unterstund sich aber dasselbe nicht eher heraus zu geben, als bis er die sichere Nachricht erhalten, daß der Herr von Beaumelle zu Paris in die Bastille gesetzet und aller Freyheit beraubet worden, wodurch Voltaire selbst nicht wenig beygetragen, und er gewiß glaubte, daß sich diese seine Gefangenschaft nicht eher als mit seinem Tode endigen würde. So bald de la Beaumelle gefangen war, so bald stellte der Voltaire jetzt gedachte Schrift wider den de la Beaumelle ans Licht der Welt, und suchte dadurch dessen Nahmen vor aller Welt stinkend zu machen, gleich als eignete es diesen grosen Poeten, die Menschheit, die Barmherzigkeit, das Mitleiden gegen einen unglüklichen Feind aus seinen Herzen zu verbannen, und eine niederträchtige Rache einer grosmüthigen Vergebung vorzuziehen, und wäre eine ihm eigene

Hel-

Heldenthat dieselbe wider einen todten Feind auszuüben, als wären seine Regeln der Poesie von den Reguln einer gesunden Sittenlehre, so entfernet, als eine starke Einbilduns-Kraft glükliche Einfälle und Erfindungen von den Wahrheiten, prächtige Worte, von rühmlichen Thaten und tugendhaften Handlungen oft entfernet sind. Wie aber ein unglücklicher nicht immer unglücklich bleibet; so endigte sich auch mit 6. Monaten die Gefangenschaft des Herrn von Beaumelle wider alles Vermuthen, und zum grösten Unglück des Herrn von Voltaire, welcher iezo erfahren muste, was er sich nie eingebildet, vielweniger geglaubet hätte. Kaum hat Beaumelle seine Freyheit erhalten, so wendet er dieselbe an, sich gegen einen Feind zu vertheidigen, der ihm nicht nur unglücklich gemacht, sondern auch in seinem Unglück nicht geschonet. Er schreibet eine Antwort auf das Supplement der Zeiten Ludewigs des XIV. darinnen er den Herrn von Voltaire zeiget, daß er nicht ein todter, sondern ein lebendiger Feind. Beaumelle erläutert bey der Gelegenheit die Zeiten Ludewigs des XIV. und gibt solche besondere historische Nachrichten, die man anderswo vergebens suchet. Er entdecket darinnen verschiedene Fehler, die wieder die Historie gemacht worden. In seinen Vortrag herschet viel Scharfsinnigkeit und Feuer, welches sonderlich in Beantwortung der ihn vom Voltaire gemachten Beschuldigungen, hervorleuchtet. Kurz, es verdienet diese Antwort der Zei-

ten Ludewigs des XIV. wie die Zeiten selbst aus den Französischen, worin sie geschrieben sind, zum Behuf derer, die diese Sprache nicht kundig, ins teutsche übersetzt zu werden. Wir haben uns also verbunden geachtet eine teutsche Uebersetzung zu liefern, und sind dadurch weder durch die Begierde nach Ehre, noch den Eigennutz, sondern blos durch den Eifer dem Publico zu dienen und zur Liebe der Wahrheit, und endlich durch die geneigte Aufnahme der Uebersetzung, meiner Gedanken, bewogen worden, diese Uebersetzung zu übernehmen, darin wir uns nach Möglichkeit bemühen, den Sinn des Urhebers zu fassen und auszudrücken, und beneiden keinen, der davon eine zierlichere und nach dem Silbenmas besser eingerichte Uebersetzung liefern wird. Solte diese Uebersetzung so glücklich seyn, und so wie unsere Uebersetzung von meinen Gedanken, nicht nur des Herrn von Beaumelle Beyfall selbsten, sondern auch noch vieler andern Kenner und Liebhaber erhalten, und so begierig und geneigt aufgenommen werden, so wird diese, wie jene, des Schicksal, welches dergleichen Arbeiten von unverstärdigen oder neidischen Tadlern und solchen Journalisten, welche der niederträchtige Neid und der Eigennutz regieret, und darnach auch andere Schriften beurtheilen müssen, zu gewarten hat, grosmüthig übersehen können. Solte aber auch diese Uebersetzung wenigen Beyfall und vielen Wiederspruch finden, so werden wir von denselben, wenn er vernünftig ist, uns unterrichten las-

lassen, wenn er aber Neid und Bosheit zum Grunde hat, über denselben vernünftig lachen. Solten wir endlich auch dadurch, wie durch die Uebersetzung, meiner Gedanken, einen Platz, in einem auswärtigen Verzeichnis verbotener Bücher verdienen, so wird die Ehre, in der Gesellschaft so vieler berühmten Männer zu stehen, weit grösser seyn, als die Verdamnis, die über unsere Uebersetzung verhänget worden. Wir verlangen gar nicht, daß sie allen gefallen soll. Wir sind zufrieden, wenn sie bey ihren Kennern und Liebhabern Beyfall erhält. Das gütige und billige Urtheil eines einzigen weisen Mannes kan sie genug wider alle Anfälle der Thoren schützen. Wir überlassen selbige demnach, geneigter Leser, deinem billigen Urtheil, und schätzen uns glücklich, wenn auch dein gütiger Beyfall, dem kriechenden und nagenden Neid wider uns erregen solte, wider welchen wir uns schon vorlängst mit standhafter Grosmuth gewafnet, und ihm die verdiente Verachtung als eine gerechte Strafe, zugetheilet haben. Uebrigens haben wir uns bemühet, einige wenige sondere historische ungedruckte Nachrichten hier und da einzurücken, welche diese und jene Begebenheit nicht wenig erläutern, auch eine ungedruckte Grabschrift eines witzigen Kopfes auf den Herrn von Voltaire nebst einer andern beizufügen, welche du vielleicht, geneigter Leser, nicht ohne Vergnügen lesen wirst. Laß dir, geneigter Leser, unsere Bemühung gefallen und lebe wohl.

Aver-

Avertissement des Buchhändlers.

Als den 2ten Decembr. 1752. der Herr von Voltaire die Ehre hatte mit einem grossen Könige zu speisen, begieng er die Schwachheit würcklich und in der That den Herrn von Beaumelle bey diesem Könige zu schaden.

Den 4ten April 1752. traten die Zeiten Ludewigs des XIV. zu Berlin an das Licht. Der Herr von Beaumelle hatte das Unglück dieses Buch schlechter, als es der Gegenstand seiner Abhandlung erfoderte, zu befinden, und fing darüber seine Critik an, als wenn das Buch gut gewesen.

Ein Buchhändler in Frankfurth, Namens Eslinger, welcher eine Ausgabe der Zeiten Ludewigs des XIV. besorgte, stellte sie den 18ten Septembr. 1752. ans Licht und fügte derselben einige critische Anmerkungen des Herrn von Beaumelle bey, welche, wie man sagt, durch den C. H. de M. sollen fortgesetzt worden seyn.

Im Monat May 1753. antwortete der Herr von Voltaire auf diese Critik, als wenn sie ganz und gar von den Herrn von Beaumelle herkäme, und verfertigte eine Schmähschrift auf ihn, als wenn er daran Schuld, daß der Herr von Voltaire ein so böses Buch geschrieben, und streuete diese Schandschrift, nachdem er gewiß versichert, daß den Herrn von Beaumelle die Hände gebunden waren, unter der Aufschrift eines Supplements zu den Zeiten Ludewigs des XIV. aus.

Heute den 29ten Octobr. 1753. kan sich der Herr von Beaumelle wieder vertheidigen, und vertheidiget sich. *

Siehe mein Leser, ob er sich wohl vertheidiget?

Die

* Die Antwort, so am Ende des Monaths Octobr. 1753. fertig, hat nicht eher als im Monath April 1754 gedruckt werden können, welche einige Zusätze veranlasset haben.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1728796210/phys_0014
DFG

Die Antwort
auf das
Supplement der Zeiten Ludewigs des XIV.
an den Herrn von Voltaire.

Die ganze Welt verlässet euch, mein Herr. In Berlin seyd ihr in Ungnaden gefallen, wo es nur auf euch ankam, glücklich zu seyn, man weiset euch zu Hannover ab, wo ihr nur vor gänzliche Erstattung des Schadens einen jährlichen Gehalt von 1000. Pf. Sterlings verlanget. Man schlägt euch Schutz in Wien ab, wo man einige Monath vorher, wie man spricht, die Schwachheit begangen, euch einen königlichen Arretirungs-Brief, wider mich zu geben. Man legt eure Zueignungs-Briefe zu Bern zurück. Man liebt heut zu Tage in Holland nur

die

die ruhigen und sanftmüthigen Geister. Man versichert mich, daß ihr nicht wieder nach Paris kommen würdet. Eure Freunde sind es nicht mehr. Eure Feinde triumphiren: Die Gewalt unterdrücket euch: die Weisheit giebt ihren Beyfall. Was vor eine Freystadt und Zuflucht, was vor eine Hülfe und Trost bleibt euch übrig? Colmar und mein Mitleiden.

Ja, mein Herr, euer Unglück rühret mich. Und in den Augenblick, da ich aus diesem Schlosse gehe, darinnen mich eine Lästerung, deren Urheber euch wohl bekant, mich 6. Monath verschlossen gehalten, erhalt ich Nachricht von euren Misgeschicken und unglücklichen Zufällen, und vergesse meine Rache.

Ich habe euer Supplement zu den Zeiten Ludewigs des XIV. gelesen, es ist ein Gewebe von Lästerungen und Schmähungen wider mich. Ich habe nachhero diese Erklärung, die ihr in eurer Gefangenschaft zu Frankfurt gethan, gelesen. Und indem ich durch ein trauriges Andenken meines Unglücks auch über das Unglück gerühret worden, so bin ich erzittert, als ich den allerscharfsinnigsten Geist von Frankreich, einen Mann, den ich noch in ziemlich guten Vernehmen und Gnaden mit einen grossen König verlassen, einen Mann in hohen Alter, einen kränklichen Alten gesehen, als ich ihn gesehen, mit einer jungen Nichte, die er liebt, in einen noch betrübtern Zustande, als derjenige war, daraus

mich

mich ein Minister, der bessern Unterricht eingehohlet, gezogen hat.

Ihr habt mir alles böse erwiesen, was ein Mensch dem andern erweisen kan. Ihr habt damit zu Frankfurt fortgefahren, und es zu Paris vollführet. Ihr habt gewartet bis mir die Hände gebunden, und die Freyheit genommen, um mir die allerempfindlichsten Streiche zuzufügen. Ich vergebe es euch.

Es ist viel vor euch, der ihr wisset, wie sehr ich berechtiget bin euch zu schaden. Es ist ein geringes vor mich, der ich verstehe, wie weit das Recht der Unglückseligen gehet. Ich beklage euch. Ach! daß ich nicht hinzusetzen kan? ich liebe euch. Laßt es euch gereuen, vielleicht wird man euch noch lieben.

Sehet uns hier in der Freyheit; Laßt uns an den Unglück rächen, indem wir uns dasselbe zu Nutze machen. Wir wollen alle diese gelehrten Kleinigkeiten, die so viel Unglücks-Wetter über euren Character und ansehnliches Alter, und so viel Verdruß über meine Jugend ausgebreitet, fahren lassen. Ein wenig mehr Ehre und Ruhm, ein wenig mehr Vermögen und zeitliche Güter, was ist das alles?

Wir wollen das Glück suchen, aber nicht auser dem Glück. Der allergröste Ruhm ist niemahls das werth, was er kostet; Carl der V. seufzet nach der Einsamkeit: Ovidius wünschet ein Narr zu seyn.

Wir

Wir befinden uns in unserer Freyheit: Ich bin ausser der Bastille, und ihr seyd nicht mehr am Hofe. Lasset uns das Gute zu Nutze machen, das uns alle Augenblick kan geraubet werden. Lasset uns die Hoheit verehren, welche denen gefährlich, die sich zu ihr nähern; und gegen diese Gewalt ehrerbietig seyn, welche denenjenigen selbst erschrecklich ist, welche sie ausüben. Und wenn es wahr ist, daß man nicht ohne Gefahr denken kan; so wollen wir nicht mehr denken. Ist wohl alles Vergnügen, welches uns das Nachdenken geben kan, so viel werth, als die Freude, so uns die Ruhe und Sicherheit verschaffet: Wir wollen daran glauben, ihr, der ihr davon eine sechzigjährige Erfahrung habt, ich, der ich mich sechs Monath in der Erniedrigung befunden; Lasset uns weiser, oder wenigstens klüger werden: so wohl die Runzeln des Alters, als das Andenken der Banden, die Beleidigungen, welche die Zeit und Macht uns zugefüget, werden uns zum wahren Wohl gereichen.

Sehet hier meine Gedanken; wann ihr selbige an einem Feinde hasset, so seyd ihr zu beklagen: wann ihr mit mir an selbigem gleichen Theil nehmet, so nähert ihr euch wider der Wahrheit. Dieses geschicht, mich durch das stärkste Band darzu zu verpflichten, daß ich solche zur Verwahrung bey euch niederlege.

Hierauf soll ich auf euer Supplement antworten, auf eine bis zum Lachen harte Schmähschrift, auf ein schändliches Verzeichniß der gröb-

gröbsten Injurien, auf eine heftige Schmähung ohne Verstand, wie ohne Wahrheit, auf diese Philippische Schmäh-Rede, die mehr wider euch geschrieben, als wider mich?

Die Gewisheit, darinn ich bin, daß ihr wünschet, selbige nicht gemacht zu haben, eure Widersprüche, mein Geschmack, den ich an der Ruhe und an den Friede finde, mein Ekel und Abscheu vor den gelehrten Streitigkeiten, weit wichtigere Beschäftigungen, alles dieses vereinigen sich, mich davon abzuziehen.

Auserdem wird euer Supplement das Schikksal haben, welches zum theil euren Werken begegnet: ich habe demnach von den zukünftigen Zeiten nichts zu befürchten. Euere Neigung ist auch mehr als zuviel bekant, deswegen ich auch zu meinen Zeiten ohne Furcht leben kan.

Allein ihr greiffet meine Ehre an: Ich antworte.

Der Herr von Maupertuis werdet ihr zu mir sagen, hat ganz und gar nicht geantwortet: Ey würde ich euch wohl einer Antwort würdigen, wenn ich nur der vierte Theil von dem Hrn. Maupertuis wäre.

Man wird mich tadeln: Ich sehe es vorher: Ich höre schon diejenigen, welche ihre Unempfindlichkeit bey denen Beschimpfungen ihres gleichen vor eine Bescheidenheit annehmen, zu mir sagen: Was vor Schaden können euch wohl die Schmäh-Reden dieses Mannes thun, Was ist den eine Schmäh-Schrifft, die sich

selbst

selbst durch ihre häuffige Wiedersprüche wieder-leget? Wann die Beleidigung nur bis zu einen gewissen Punkt angetrieben worden, und aus einem gewissen Munde gehet, so ist das Stillschweigen und die Verachtung die einzige Antwort.

So wird das Urtheil der Leute von der grossen Welt ausfallen. Sie können die Zänckereyen der Gelehrten nicht vertragen. Sie sind überaus zärtlich was die Ehre anbetrifft, und uns verbieten sie selbige. Sie würden die gantze Welt mit ihrem Geschrey erfüllen wenn nur der allerleichteste satyrische Gedanke ihrer Sitten öffentlich berührete; und sie verzeihen uns nicht eine Klage über diese verleumderische Scartequen, woraus sie doch gerne die falschen Ideen nehmen, so sie von uns haben: ein Bild, daß sie nicht wollen, daß wir es verderben oder in ihnen auslöschen sollen: als wenn diejenigen Menschen, welche durch ihren Character und Geschicklichkeit, worinnen sie sich befinden, die Kräfte ihrer Seelen auszuüben eine viel lebhaftere Empfindung haben, verbunden wären alles mit der grösten Gedult zu leiden, als wenn die Vertheidigung der Sitten der Bürger nicht der alleredelste Vorzug der Kunst zuzuschreiben wäre; als wenn die allerreinste Frömmigkeit und Redlichkeit nicht zu dem aller aufgeklärtesten Verstande gehörete.

Ach wie verdammt man doch die Unternehmung, man wird die Ausführung nicht verdammen.

men. Und wer weiß endlich beßer als ich selbst, was ich mir schuldig bin?

Ich werde demnach antworten ohne vergälte Bitterkeit, ich besitze davon gantz und gar nichts, ohne öffentliche Rede, ich habe eine allzuschwache Sprache, ohne Schmäh-Reden, ich weiß was zum Wohlstand gehöret.

Allein, wenn durch eine Gottlosigkeit von welcher ich kaum glaube, daß sie möglich sey, Feinde, die ich nicht kenne, weil ich mir selbige nicht erworben, den allerabgemessensten Wort eine böse Erklärung gäben, wenn sie wieder mich Macht und Gewalt anreitzten, wenn sie von mir forderten, daß ich durch mein Stillschweigen zu meiner eignen Schande nachgeben sollte, so gehe ich von einem Orte hinweg wo ich den Wunsch eines römischen Kaysers thue; Wollte GOtt, daß ich die Wissenschaften nicht kennete und verstünde! (*utinam nescirem litteras!*) Und ich trage kein Bedenken noch den Wunsch eines griechischen Weltweissen zu thun, Führe mich hin zu den Steinbrüchen (Απαγέμε εἰς τάς λατομίας.)

Ich werde demnach mich verdammen und euch richten; nicht mit der Partheylichkeit eines Critici, sondern mit Aufrichtigkeit eines Menschen, welcher sechs Monath mit sich selbst zugebracht hat. Es ist unter uns nicht die Frage von der Höflichkeit, der Handel trifft Wahrheit und Einsicht an. Wird der Ausdruck wohl vielleicht so starck und nachdrücklich seyn: allein

in der Einsamkeit wird die Seele störrisch und hartnäckig? und was liegt dann daran, daß der Sinn hart, wenn nur das Hertz weich und gut ist?

Ich werde durch Enthaltung aller personalien mich an den personalien rächen. Ich werde nicht über den Grund der Sache, darauf es ankommt, träge werden. Ihr stelt ihm nur unter einer Masque vor, und wenn ihr denselben, natürlich abgeschildert darstellen würdet, so schlage ich mich doch nicht mit den Sonnenstäublein herum.

Wenn meine Antwort euch mißfallen sollte, so werdet ihr derselben nicht würdig seyn, wenn sie euch aber gefällt, so wird michs sehr verdriessen, daß ich sie gemacht habe. Zu Zweiffel will ich selbige ietzt anfangen.

I.

Meine Anmerkungen über eure Zeiten.

Ich hatte mich über euch zu beklagen, als ich die Prüfung der Zeiten Ludewigs des XIV. anfing, Und ihr werdet in den Denkwürdigkeiten und Nachrichten die ich hier anführe die Ursachen davon sehen, weil man in meiner Abwesenheit dieselbe mit Zusätzen, die ich nicht billige und die ich wegnahme, gedruckt hat. Ein Mann von reifen Verstande würde in seinem Zorn, ein Mißtrauen gesetzet haben; und eben dieses geschahe, in dem Augenblick, als ich die Feder als ein junger unbedachtsamer Mensch, wie ihr sehr wohl säget, ergriff.

Ich

Ich vermischte den Scherz über eure Person mit den Noten über eure Schrifften, als wenn der Verfasser und der Mensch keine sehr verschiedene Dinge wären.

Ich habe darinnen, daß ich euch mit solchen Hochmuth, welcher nicht einmahl den Ober-Herrn erlaubt ist, begegnet, wieder mich selbst gehandelt.

Vielleicht hat mir der Verdruß einige unbillige Anmerkungen mit Gewalt abgedrungen: Und der Voltaire, welcher mir bey den König in Preussen geschadet, verdarb mir den Voltaire den ich laß.

Ich bekam bald einen Eckel vor dieser Arbeit, nicht darum, daß ich nicht allenthalben Fehler antraf; sondern weil ich nicht des Sinnes war. Ich hatte gar nicht einmahl den ersten Band überhin durchgelesen.

Es war ohne Zweiffel schon zu viel. Ich mußte gestehen, daß es viel zu gering und schlecht vor mich, Glossen über ein Buch im Druck zu geben, das man viel leichter von neuen machen, als die darinnen befindlichen Irrthümer beleuchten könne. Allein in meinen Alter, so begehet man den Fehler, und nachhero siehet man ihn erst ein.

Unterdessen versichert ihr: daß ich Urheber aller dieser Anmerkungen sey. Ihr behauptet: daß ich wie ein Seeräuber eine geheime Ausgabe eurer Zeiten veranlasset: Und ihr bestätiget zehn Zeilen nachhero: daß ich an Eslinger

von Frankfurth die Briefe und Anmerkungen alles zusammen vor 15. Ducaten verkaufft. Ihr seyd sehr übel berichtet. Und weil man alles sagen muß, so sehet hier die Wahrhet in einer umständlichen Erzehlung, weswegen ich bey dem Leser um Vergebung bitte. Ich gab die Briefe und die Noten einen Buchhändler vor einige Bücher, vor 150. Gulden 50. Exemplar von der Ausgabe und 40. Rieß Druck-Papier. Das ist nicht wie ich glaube, daß diese Noten 15. Ducaten gelten: Allein der Buchhändler glaubte, daß euer Buch besser wäre. Was die Fortsetzung anlangt, so habe ich keinen Theil daran (2).

Es ist also unnütze, daß ich auf alle eure critiken antworte. Es sind deren einige die mich betreffen; die andern gehen meinen Fortsetzer an. Es gibt deren einige worinnen ich vielleicht Unrecht habe, und noch vielmehr, wo ich mir die Mühe nicht geben will Recht zu haben. Ich habe nur den ersten Band der Franckfurter Ausgabe gemacht: und ihr greiffet nur den zwoten und den dritten an. Von drey oder vierhundert Noten des 1sten Bandes bekrieget ihr nur fünfe oder

(2) Dieser Wortstreit, welcher aufgesetzet wurde, als ich in Verhafft genommen wurde, macht die Sache glaubwürdig. Dieser Wortstreit, welcher mit kleinen Schriften und Briefen vergesellschaftet, so ich herausgegeben die Wahrheit ans Licht zu stellen, ist meine Schutzschrift.

oder sechse: dergestalt ist eurer Meynung nach alles übrige wahr, oder wenigstens wahrscheinlich. Mein Fortsetzer hat euch Stoff gegeben. Ihm liegt es ob sich zu vertheidigen. Ich werde also dieses Stück des Supplements nicht berühren, als nur in denen Stellen, wo ihr ungeräumte und wiedersprechende Dinge vorbringet, die Fehler zu rechtfertigen.

II.

Das Bündniß mit den Herrn von Maupertuis.

Ihr behauptet, daß der Herr von Maupertuis mich wieder euch aufbrächte. Ihr führet einen von meinen Briefen an, welcher zu beweisen scheinet, was ihr vorbringet. Ihr schliesset daher: daß dieses da der Ursprung eurer Feindschaft wieder ihm, und aller seiner artigen Streiche die durch die Hand des Scharfrichters zu Berlin entehret, und durch die Verachtung aller redlich gesinnten Menschen in allen Ländern noch weit mehr geschändet worden.

1) Dieser Brief den ihr von mir anführet, ist einen Monath nach dem Akakia geschrieben worden: er hat demnach den Akakia nicht hervorgebracht.

2) Ihr führet ihn nicht gantz an, ob ich euch denselben gleich gantz überschicken lassen: Ihr zerstümmelt ihn, und dadurch verändert ihr desselben Verstand. Ihr macht euch eines Miß-

verstandes zu Nutz, der von euch selbst gezeuget, und durch die Folge dieses Briefs zernichtet worden, welchen nach seinen gantzen Inhalt drucken zu lassen ich euch auffordere.

3) Der Herr von Maupertuis reitzte mich gantz und gar nicht wieder euch. Und wenn er solches würde versuchet haben, so würde er nur versuchet haben. Ich überließ mich, ich gestehe es, der Gewalt des Zorns: ich würde mich auch der Gewalt seiner Beredsamkeit entgegen gesetzet haben. Ich kenne ihm nicht, als aus den Diensten die er mir erwiesen, und aus den Schrifften die ihr sonst bewundert. Ich erkläre mich demnach: Alles das was ich wieder euer Buch geschrieben habe, war geschrieben, ehe ich davon mit dem Herrn von Maupertuis gesprochen, welcher, da es ferne von ihm, mich zu veranlassen es an das Licht zu stellen, niemals weder gutes noch böses von euren Zeiten gesprochen, der ohne Zweiffel selbige mit eben den Augen angesehen womit ein Philosoph, welcher beschäftiget ist nützlichen Wahrheiten nachzudenken, das Hüpffen und Springen der Kinder ansiehet.

Ehe euer Buch an das Licht hervortrat, so war es schon critisiret. Ich hatte es schon einen Monath, vor den Königinnen und den Königen, es mag nun aus Liebe zur Wahrheit, oder aus allzu großen Eckel geschehen seyn, es hatte mir schon damals mißfallen; und ich bekenne, daß mir es noch mißfält.

Suchet

Suchet nirgend anders die Ursach meiner Critik, und schreibt sie gantz und gar nicht, hier, meiner Willfährigkeit gegen den Herrn von Maupertuis, dort, meinem Geitz, in eurem ersten Theil der Eyfersucht, in dem dritten dem eiteln Ruhme zu.

P. S. Ich habe einen Brief an den Herrn König gelesen, worinnen ihr ihm meldet: daß Maupertuis den Jupiter und den Beaumelle wieder euch erreget. Es stehet mir gantz und gar nicht zu, die Unanständigkeit der Zusammenverbindung dieser beyden Nahmen zu vergrössern. Allein der Herr von Maupertuis ist kein Mann zum anhetzen noch Beaumelle ein Mann, der angehetzet werden kan. Und was den Jupiter anlangt, so hat er vielmal geschrieben, daß er nicht wieder den Herrn von Voltaire, als nur durch seine Fehler wäre verhetzet und aufgebracht worden.

Die Vorrede des Supplements.

Sie ist an den Herrn Roques gerichtet. Ihr eignet einen unbekannten einen gantzen Band Injurien wieder seinen Freund zu. Ihr verhelffet ihm zum Verzeichniß des Angebers und Anklägers seines Freundes. Und ihr machet am Ende ihm zum Lästerer seines Freundes. Ihr saget ihm ins Gesichte: daß er euch Sachen geschrieben; die er euch gantz und gar nicht geschrieben hat. Erwartet ihr deswegen Danck-

sagungen? Sehet hier was der Roques mir berichtet.

Den 13. Nov. 1753.

„Ich habe an den Voltaire geschrieben: daß „mir seine Zuschrift Ehre machen würde, wenn „er eurer in dem Wercke geschonet. Ihr werdet „euch erinnert haben, daß alles, was ich ihm „schrieb, zwischen uns beyde einstimmig verab„redet war: also werdet ihr nicht wenig erstaunet „seyn, als ihr seinen Brief gelesen: Er schonet „ja selbst mehr als einmal die Wahrheit in dem „das er redet. Er misset mir Dinge bey, die ihr „gesagt habt, und andere, die weder ihr, noch ich „gesaget, und welche nur in seiner Einbildung „bestehen. Man könte ihm dessen überführen, „wenn es der Mühe werth wäre. Allein ihr sa„get sehr wohl: man muß dieses alles verachten „und nicht darauf antworten.

Ihr sagt in dieser Vorrede; daß ich zu Genev erzogen worden.

Ich bin zu Valleraugue in Langedoc gebohren. Ich bin in der Kinderschule der Jesuiten zu Alais erzogen worden. Ich bin daher so viel Dank dem König als meinen Vater, wegen meiner Erziehung schuldig. Ich bin also gantz und gar nicht zu Geneve erzogen: Und wenn ich es nun wäre?

Ihr sagt: daß ihr beständig ein Freund von den Herrn König gewesen.

Waret ihrs denn zu Cerey, als er von euch bedrohet wurde, durch den Herrn von Maupertuis

tuis unterstützet war? wäret ihrs, als ihr an dem welcher den Erdboden eben machet schriebet (3), der den Herrn König einen Narren einen rasenden nennete. Ihr würdet ein seltsamer Freund seyn!

Ihr sagt: daß ihr euch eine Ehre daraus machet von der Meinung des berühmten und verehrungswürdigen Wolfs zu seyn, und das der Herr von Maupertuis der teutschen Nation noch mangele.

Von diesen Wolf den ihr allezeit verachtet habt. Zu dieser Nation, von welcher ihr allezeit übel gesprochen. Was war den dieser ehrwürdige Mann in dem aufrichtigen Briefe an dem der den Erdboden gleich und eben machet? Ein teutscher Wäscher, welcher in dreyßig Büchern das abgeschmackte und unvernünftige Zeug anderer zusammen trägt: Abgeschmackte Sachen darauf sich die teutsche legen, weil sie teutsche sind.

Wegen des übrigen dieser Vorrede verzeihe ich euch. Ihr überlasset euch darinnen gantz und gar den Haß gegen den Herrn von Maupertuis. Verfluchet vielmehr desselben erste Hitze. Gedenket auf die Nachwelt. Sie wird sagen: daß ihr eifersüchtig wegen der Gnade auf einen Mann gewesen, gegen welchen euer geringer und niedriger Stand keine Eifersucht des Gewerbs oder keinen Handwercks Neid verstat-

(3) Der Brief des Herrn Voltaire an den Herrn von Maupertuis.

tete. Sie wird sagen: daß ihr nicht das Angesicht des Maupertuis vertragen können, eines Mannes der ein Präsident, ein Wiederaufrichter, ein Diener einer Akademie, die durch den Leibnitz gestifftet worden; ein Anordner einer jährlichen Einkunft von 80000. Pfund war; und dabey mit einer vorzüglichen Achtung das Vertrauen eines grossen Königs genoß, welcher sich mit ihm Unterweisung, gab so lange als er sich mit den de la Mettrie und dem Voltaire unterhielt. Nähert euch zu ihm; es ist leichter ihm zu erbitten als ihn zu beleidigen.

Vor ihm ertön um Pfützen am Parnaß
Des Zoilus Geschrey ohn Unterlaß:
Unedel sey sein thun: Sein Schreiben sey verwegen.
Sein Tranck sey Gall und Gift: wer wird sich drüber regen?
Voltaire

Was vermögen nicht die Pfeile eines von Haß gantz eingenommenen Poeten wieder die Ehre und das Ansehn, dessen Bürge und Rächer das gemeine Wesen ist? Er ist, saget ihr, von Sanct Malo gebürtig: Ist er deswegen weniger.

Der Apostel des Newtons der Rival seines Lehrmeisters? Allein

Il laisse un vil Zoile aux fanges du Parnass
De ses croassemens importuner le Ciel,
Agit avec bassesse, écrire avec audace,
Et s' abreuver de fiel.
Voltaire

Allein fügt ihr noch hinzu: er hat sich als ein Lappländer mahlen lassen.

Habt ihr diese theils so gerechte, theils so ungerechte und böse Verse die ihr unter dieses Bild präget, vergessen?

Das nicht genug bekannte Rund, daß er so richtig mißt,
Ist seines Ruhmes Monument, sein grosses Schicksal ist
Der Welt Figur uns fest zu setzen,
Sie zu erleuchten, zu ergetzen.

Lasset demnach ab den Altar zu entehren, auf welchen ihr mit so grosser Demuth geopfert habt. Bekennet, wie ich es heute in Betracht meiner Druckfehler eurer Zeiten bekenne, daß eine so starke, allein mehr ungerechte und weit hitzigere Leidenschaft als die meinige, euch den Akakia ausschäumen ließ.

Ich würde euch, saget ihr, vielmehr zu meinen Lehrmeister als zu meinen Feinde haben erwehlen sollen. Ich werde euer Lehrling seyn, was die sinnreichen und gleichsam mit einer Farbe angestrichenen Gedanken anbetrifft; seyd der meinige in dem Punct des redlichen und vernünftigen Verfahrens. Lernet nur Verstand zu haben; ich will euch lernen, euer Unrecht erkennen. Ich will euch lernen: die Briefe des Herrn von

Ce Globe mal connu, qu'il a su mesurer
Devient un monument, où sa gloire se fonde:
Son sort est de fixer la figure du monde
De lui plaire & de l'éclairer.

von Maupertuis nicht zu verfälschen, nicht vienen Meucheimord bey der Bedrohung einer wenig unterschiedener Begegnung anzusehen; in der Canzley zu Leipzig dieses eigenhändige Briefgen nicht niederzulegen und zurückzulassen, davon ein Mann einen andern Gebrauch gemacht hat.

IV.

Von Schmäh-Schrifften.

Es ist nichts, saget ihr: zu den Schrifften nöthig, als Verstand. Man hat auch darzu, wie in der Gesellschaft, Bescheidenheit und Höflichkeit nöthig. Man braucht darzu verschiedene Töne. Sehet den Cicero an; er schilt heftig auf den Catilina, er widerleget den Chrysippus; er erlaubet unvernünftig zu seyn, aber er giebt niemahls zu, boshaft zu seyn. Gegen die Feinde des Staats bedienet er sich harter, gewaltiger und heftiger Ausdrücke, weil er Rom retten muß, und solches durch ein Volck retten, welches er bewegen muß, und daß nur dadurch, wenn man ihn alles saget, beweget wird. Gegen die Feinde der philosophischen Meinungen und Gründe bedienet er sich nur Vernunft-Schlüsse, als die einzigen Waffen der Wahrheit. Und ihr, mein Herr, ihr bedienet euch nur solcher schwachen Verläumdungen und Lästerungen als Gründe eurer Chimären zu vertheidigen.

Ich führe euch den Cicero an, weil die Teutschen der vorigen Zeiten, wovon ihr seit 18. Monathen

die

die Schreib-Art entlehnet, geglaubt haben, ihm dadurch nachzuahmen, indem sie so, wie den Catilina, allen ihren Widersachern begegnet, beynahe wie ihr mit mir, als wie mit dem Cartouche umgehet, weil ich die Sittenlehre eurer Zeiten ganz erbärmlich; die Geschichte unrichtig; die umständlichen Erzehlungen kindisch und läppisch; den Grundriß und Plan übel ausgeführet; das ganze Werk mittelmäsig, befunden habe.

Schämet euch ein Verfasser der Vorrede der Zaire zu seyn; ihr, dem es vorbehalten war, eine Schutz-Schrift wider die Schmäh-Schriften zu machen. Ihr habt in dem Briefe, welcher an den Herrn König gedruckt, einen Versuch gemacht, der uns bald eine Ausgabe eurer beisenden Schärfe und eurer Träume zu versprechen scheinet. Ey höret auf die Wissenschaften zu verachten. Zu beweisen, daß die Gelehrten das Recht haben Schmäh-Schriften zu machen: Ist eben so viel als beweisen, daß ihnen erlaubt, boshaftig zu seyn: das ist, haben wollen: Daß die menschlichen Wissenschaften sehr unmenschlich; oder die schönen Künste sehr heßlich werden; um mich eines eurer Epigramma zu bedienen. (4) Wenn eurer Geschmack vor die Schmäh-Schriften sich ausbreitet, so werden wir mit diesen streitbaren Blättern ganz überschwemmet werden, welche sich die gelehrte Leute nicht anmasen würden, wenn sie

(4) Die Werke des Herrn von Voltaire Tom. IV p. 8. Pariser Edition.

sie überlegten, daß sie nur von ihres gleichen werden gerichtet werden; daß jedermann, der den Verstand besitzet und hochhält, weil der Verstand uns unterhält; und der, so Leute von Verstand hasset, weil Leute von Verstande demüthig und höflich sind, ihr Richter syn werde. Denn wir schmeicheln nicht: Wir sind nur ein Spielwerk nichtsnütziger Leute.

Wie gering und klein sind wir nicht, ihr und ich! seit einem Jahre. Wir zanken und streiten uns ohne Scheu und ohne Schande über einige Sylben eines historischen Buches. Und sowohl Leibnitz als Newton stritten ohne Zorn und Bitterkeit von dem Reich der denkenden oder philosophischen Welt. Leibnitz und Newton sind nur ein Punct auf der Beschreibung der Welt. Was werden wir, ihr und ich, in dieser ungeheuren Menge der streitenden Schriftsteller seyn, solche die, nachdem sie denjenigen, die mit ihnen zu gleicher Zeit gelebet, zum Gelächter gedienet, vor den Augen ihrer Nachkommen verschwunden?

Ihr schliesset eure Zueignungs-Briefe mit vier oder fünf Lästerungen, davon die allergelindeste, wie die allerschönste ist: Daß ich ein Schriftsteller zum Lachen sey.

Ich werde mich hinkünftig davor in Acht nehmen. Allein in diesem Augenblick lachet ihr?

V.

V.

Der erste Theil.

Pagina 1. und folgende (5) Ich finde darinnen nichts zu tadeln: ihr rühmet darinnen eure Sitten, ich will nur sagen: daß es zu wünschen wäre, daß alle Schriftsteller derselben hätten: und das derjenige hier unglücklich, welchen in seinem Alter nichts übrig bleibt, als das Andenken einer Ehre, die vergehet, und die Reue über die Fehler, die bleiben. Ich will sagen: daß schöne Gedichte, lebhafte Bilder, erhabene Gedanken, den Roußeau ganz und gar nicht beruhigten; wie bejammere ich mit euch das Unglück der Wissenschaften, daß sie ordentlich getrieben und durch Menschen vollkommen gemacht werden, die ihr Herz im Verstande haben. Es fället daher auf die alleransehnlichste Gesellschaft der Nation eine Verachtung, die sehr geschickt ist, den weisen den Muth zu benehmen, und die Künste in die Barbarey zu stürzen. Man fragte sonsten, ob die gelehrten Leute nicht über die Geschäfte hinaus wären: man fragt heut zu Tage, ob sie nicht weit unter denselben wären. Unterdessen waren die Staatsleute vorzeiten viel grösser, und die Gelehrten von geringerer Einsicht. Das ist der Unterscheid der Sitten, welche man dem Unterscheid der aufgeworfenen zweifelhaften Frage beymessen muß, würden alle Leute von Verdienst von allen Ständen und Ord-

(5) nach der Edition von Leipzig.

Ordnungen des Staats, an den Wissenschaften fest halten, und denselben entweder durch den Geschmack oder durch die Gnade und den Schutz, oder durch den Fleis ausüben wollen; so würde dieses beynahe ein grosses Verbrechen seyn, dieselben auszuüben; eine Schwachheit dieselben zu lieben; alle Schande dieselben zu schützen. Tugenden! Gaben und Künste! umarmet euch.

Vergebet, mein Herr, diese Rede, die hier sehr übel angebracht. Können diese Betrachtungen, die unnütz vor euch sind, nicht vor mich nützlich seyn? Ich komme wieder auf das vorige.

VI.

Die Zeiten Ludewigs des XIV.

Pag. 7. Ihr setzet und gründet das Lob eures Buches auf den Ausspruch der Englischen Nation.

Eine nichtige und eitele Zuflucht wider die Beweise, die ich euch nur in der Eil gegeben habe: Daß eure Zeiten, auch so gar vor die schwachen Geister, nicht gut. Euren Vorwurf eine völlige Genüge zu thun, so mustet ihr euren Leser den Schauplatz der ganzen Welt von 1640. bis 1720. vorstellen, und ihm nicht einen kurzen Begrif der Regierung Ludewigs des XIV. in Abriß bringen. Man muste nach dem Exempel des Bossuets, dieses Bild mit einem einzigen Guß und auf einmal giessen, und nicht auf einem unrichtigen und feuchten Grund ein klei-

kleines Bild in Theilen, die sich auf einander beziehen, aufstellen. Man muste nach dem Beyspiel eines sehr berühmten Geschicht-Schreibers unserer Zeiten, (6) die Veränderungen betrachten, die in Sitten, in der Staats-Klugheit, in der Religion vorgegangen, derselben Vollkommenheit herzustellen, derselben Ursachen zu untersuchen; deren Zeit-Punkte anzumerken; mit einem Worte, die Menschen zu mahlen, wie ihr es versprochen, und nicht die Menschen zu mahlen, wie ihr es gethan. Ihr solter, wenn ihr konter, den Tacitus nachahmen, welcher nicht die Beschreibung der Nationen hoffärtig ankündiget, sondern welcher unter einem bescheidenen Titul der Geschichte die ganze Welt schildert, indem er die Handlungen der Fürsten erzehlet, und darein immer die Urtheile der Unterthanen mischet. Ihr würdet ein nützliches Buch verfertiget haben; und ihr habt nur ein angenehmes Buch geschrieben. Ihr würdet den Männern den Verstand aufgekläret haben: und ihr habt nur Weiber und schlechte Leute unterhalten. Die Lesung des Tacitus hat mich gantz und gar nicht mit euch wieder vereiniget. Ich habe ihn übersetzet: und in einem Jahre werdet ihr wissen, warum?

VII.

Der Bücherdiebstahl.

Pag. 12. beschuldiget ihr mich: daß ich mir einige

(6) Der Herr von Montesquieu.

nige eurer Verse in der ungebundenen Schreib-Art meiner Gedanken zugeeignet.

Ich ersuche die Buchhändler, die mein Buch wieder auflegen werden, die zwey Zeilen von dem Cartouche und von dem Conde, wegzulassen und zu unterdrucken, oder wo sonsten der Gedanken vor alle Leser nicht deutlich genug entwickelt. Gut, oder böse; vor euch, oder mich; unterschieden, oder gleich; auszulassen, ich will nichts von euch.

Allein fodert ihr; daß alle die schreiben, sich von allen dem frey machen sollen, was sie nur abgeschrieben haben? O welche unermeßliche Wiedererstattung! ein solcher Tragödienschreiber wird dreyhundert Verse unbekanter Poeten; zwey Grundrisse an zwey berühmten Poeten; ein Ausgang des Schauspiels, an dem hier ganze Ausdrücke, an jenen dort wiedergeben müssen. Ein Schriftsteller in ungebundener Rede wird vermoderten Büchern, verjüngte und angefärbte Gedanken, einen vergessenen Herausgeber der gesamleten Predigten 2. Capitel einer fabelhaften Geschichte, die man in Vergessenheit stellt; allen diesen, von welchen er was artiges gehöret, beynahe alles, was er artiges geschrieben, wiedergeben; den Engländern erhabene Schönheiten; den Italiänern reizende Schönheiten; und vielleicht wird der allerhochmüthigste Schriftsteller, der alles dessen beraubt, was ihm nicht zusteht, der erstere seyn, welcher über sein Nichts in Erstaunen gerathen wird.

Heut zu Tage hat man die Ruhe und Muse

zu

zu schreiben: Alleine man hat weder die Zeit, noch die Kraft zu denken. Man nimt die Maasregel gewisse Einkleidungen zu suchen um den Diebstahl zu verbergen: und man gelangt dazu, denselben zu verhehlen; man muß deswegen der Untreue des Gedächtnisses und der Schwachheit der Beurtheilung Dank sagen. Das ist die Ursache, daß unsere berühmten Männer uns so wenig böse Bücher liefern, und daß unsere Zeiten deren so wenig gute hervorbringen.

VIII.

Meine Schriften.

Ich überlasse euch selbige alle. Dieses Opfer ist mir leicht: in dem Schoos von Paris und des Geschmacks, kan ich wohl ein scheel oder betrübtes Auge auf die Mißgeburten, die mitten unter den Sarmaten ausgehecket worden, werfen?

Allein warum verweiset ihr mir pag 9. Daß ich die Brieffe der Madame Maintenon herausgegeben.

Die gelehrte Welt weis mir es Dank
Ihr nennet mich derselben Herausgeber
Habt ihr es niemals selbst seyn wollen?
Ihr sagt, daß ich sie geraubet habe.

Ich verstehe dieses Wort nicht: aber ich sage euch, daß ich darüber Quittung habe: und dieses ist klar.

Ihr schreibet mir die ganze dänische Zuschauerin zu.

Ich habe davon nur einen Theil gemacht: und um euch wegen eures Versehens zu trösten, so will ich hinzufügen, daß dieses Stück böse.

Ihr wiederhohlet an tausend Orten: daß ihr wenig von dem: was wird man davon sagen, haltet.

Ihr schätzt es 1751. hoch, allein ich traue es euch nicht zu, daß ihr jetzo davon so wenig machet, als ich.

Ihr ziehet einige Stücke davon durch die Hechel.

Nahe den Schmähreden, so bin ich eurer Meinung genug beyfällig, allein warum denn so viel Hitze wider ein Buch, daß ihr verachtet? Die Verachtung ist zu kalt, und ihr seyd es zu wenig!

Ihr versuchet in denselben einige Lücken zu erfüllen.

Ihr habt sehr übel gerathen.

Ihr verlanget: Daß man davon nicht sechs Ausgaben gemacht.

Dennoch ist davon eine zu Coppenhagen, eine zu Berlin, eine zu Leiden, eine zu Amsterdam, zwey zu Frankfurt, eine zu Brüssel, eine zu Trevour, ohne eine teutsche und eine Englische Uebersetzung zu rechnen, herausgegeben worden. Es ist wahr, daß dieses nicht sechse ausmachen. Aber laß seyn, daß deren 1000. wären, so glaubte ich doch deswegen nicht, daß mein Buch besser. Ihr laßt mit einfliessen: daß es gottlos. Laßt euch doch daran begnügen, daß ich gestehe, daß es böse sey. Und erlaubet mir

so

so vergnügt mit meinen Meinungen zu seyn, so wenig ich es über meine Gedanken bin.

Ihr sagt: daß ich von einer Stadt zur andern, von einem Lande zum andern, eine neue Auflage meines Buches mache, und auf ein jedes Land, welches ich verlassen hätte, eine Satire, und auf das erste Blatt das Wort der fünften, sechsten Herausgabe hinzusetzte.

Ich habe nur zwey Herausgaben von meinem Buche besorgt, die eine zu Coppenhagen, die andere zu Frankfurt. Nichts ist ungegründeter, als dieses, was ihr mir aufbürdet, und so weit als ihr es bewiesen haben möget, wird es einer Lästerung sehr gleich seyn.

Ihr saget: Daß, als ich aus Sachsen gegangen, ich Dinge von Sachsen in meine Gedanken gesetzet, die ihr nicht ohne Erschrecken lesen könnet.

Ich bin niemals in Sachsen gewesen. Und in keiner Ausgabe meines Buchs, stehet ein Wort von Sachsen. Wer solte wohl glauben: daß ihr Redens-Arten aus meinem Buche anführet, die ganz und gar nicht darinnen, und die darinnen niemals gewesen sind?

Ihr sagt: daß, indem ich aus der Schweiz gegangen, habe ich wider die Schweiz geschrieben.

Es sind acht Jahre, daß ich nicht in der Schweiz gewesen, und das, was ich von Bern gesagt, worein ich niemals einen Fuß gesetzt, ist mit dem Beyfall aller Bernischen Unterthanen

geschehen. Allein, wenn ich wider die Schweiz geschrieben, was vor eine Person, als die Person eines Denuncianten hätte ich geführet!

Ihr beschuldiget mich; daß ich von den Engländern übel spreche.

Ihr wisset: Daß in ganz Frankreich kein einziger Mensch, welcher so viel Gutes von ihnen gesagt, als ich.

Ihr saget: Daß mein Fehler sey, daß alles, was ich berühre, verderbe, und heßlich mache.

Und ich sage euch: daß eure einzige Kunst und Geschicklichkeit darinnen bestehet, alles das, was ihr berühret, schön zu machen und zu zieren; berühret euch ohne Unterlaß.

Ihr gebet zu verstehen: Daß das Leben der Maintenon sehr schlecht und einfältig geschrieben.

Ihr wisset wohl: Daß man manchmal seine ersten Aufsätze oder Entwürfe drucken lasset.

Ihr saget: Daß ich Verse mache.

Ich habe niemals satirische Verse gemacht. Ich habe niemals weder so gute, noch so böse gemacht, als wie ihr. Wie gefallen euch diejenigen, welche aus einem Schreiben wider GOtt gezogen?

Man behauptet: Daß die Könige GOttes Bilder sind

Die Engländer denken anders.
Sie werden euch frey verfechten:

Daß

Daß ein König nicht mehr GOtt; und ein Papst nicht ohntrüglich

Es ist dennoch wahrscheinlich genug

Daß es also wie in dem Vatican = = =

Ihr gebt mir von einigen allzuharten Ausdrücken von den Herren und Beherrschern der Welt Unterricht.

O unnützer Bericht! Und wenn es die Noth erfordert, so gibt es wohl in der Vorstadt Sanct Antonia Mauren, die beredter sind, als ihr.

IX.

Der Narr des Königs Jacobs.

Pag. 13. und 14. redet der von Beaumelle von mir mit solcher Bescheidenheit, als wenn er einen König von England vorzustellen hätte.

Der Streich ist schön: Ich würde darüber gelacht haben, auch an dem Orte, wo man ganz und gar nicht lacht.

„Der Narr des Königs Jacobs saß einsmals auf dem Thron, man fragte ihn: Was machst du Lumpenhund da? Er antwortet: „Ich regiere. Der Urheber von meinen Gedanken thut mehr, er lässet regieren.

Dieses ist gar nicht übel, ob es gleich von dem König des Schlaraffen-Landes hergenommen ist. Bey meiner Aufmerksamkeit diese beyde Stellen zu vereinigen, sehet ihr, mein Herr, daß ich nichts bessers verlange, als euch zu loben. Wenn alles auf diese Weise geschrieben, so

würdet ihr auf eine sehr angesehene Art wider die Regeln einer Schmäh-Schrift gesündiget haben.

X.

Meine Anmerkungen.

Pag. 15. versichert ihr: Daß ich keine von euren Fehlern aufgefangen und euch vorgerücket.

Ich werde hier ganz und gar keine Erzehlung davon machen: Ich habe einen Brief geschrieben, und nicht einen Folianten. Allein in der Einleitung selbst die nur einige Seiten ausmacht, habe ich derer funfzehn entdecket, und in den übrigen nach der Verhältnis.

Ich habe keine von euren Fehlern entdecket! warum habt ihr euch denn so oft meine Anmerkungen in eurer neuen Herausgabe zu Nutz gemacht, wo ihr Vermehrungen ankündiget, welche ihr nicht dazu gesetzet, und wo ihr habt Verbesserungen beygefüget, die ihr nicht angekündiget? Warum antwortet ihr nur auf einige meiner critischen Noten? Warum antwortet ihr darauf, als ein Mensch, der von seinen Irrthümern gestochen worden?

Ach ich habe keine von euren Fehlern gezeiget! ich habe deren ohne Bücher, ohne Beyhülfe und Rath, in einigen Nachmittagen in denen zwey Drittheilen des ersten Bandes 340. gefunden. Was würde das machen, wenn ich fortgesah-

gefahren hätte? Beklaget euch ganz und gar nicht über meine Strenge. Bedanket euch vor meine Güte und Nachsicht. Was würde ich denn jetzo nicht sagen können von euren Stillschweigen über den Carteſius, welcher eine sehr anständige Veränderung machte, in eurer Beschreibung einen Platz zu nehmen? Von diesem Stück, welches wegen des Vorsitzes der Cronen so verwirrt ist? von der grausamen Betrachtung, die ihr anstellet und gebrauchet, die Verheerungen und Verwüstungen der Pfalz zu entschuldigen? Von der Falschheit des Grundsatzes, welchen ihr euch in Kopf setzet, um Rechenschaft von den Religions-Kriegen zu geben? Von den Articlen des Quietismus, worinnen beynahe so viel Verkleinerungen, als Worte sind? Von dem Capitel der innern Regierung, wo die vor die Bürger allernützlichsten und vortheilhaftesten Dinge und Vorwürfe mit Stillschweigen übergangen worden, von diesem Augenmerk, welches man gerichtet, nichtswürdige geringe Anecdoten zu sammlen, und wesentliche Geschichte und Begebenheiten auszulassen? Von der Unrichtigkeit, mit welcher diese historische Neuigkeiten selbsten geschrieben worden sind? Von den angenommenen Auslassungen der Unwissenheit und der Partheyligkeit, welche wider Willen das Verzeichniß derjenigen Schriftsteller besudeln, welche ihr alle durchgelaufen, damit das Gemüth wohl einzunehmen. (7)

(7) Supplement der Zeiten Ludewigs des XIV.

XI.

Das Manuscript.

Pag. 16. Ihr muthmaset: Daß man mir das Manuscript nicht anvertrauen werde. Dennoch besitze ich davon ein kostbares genug, und welches mir ist anvertrauet worden. Ihr werdet von meiner Bescheidenheit eure ganze Lebens-Zeit hindurch überzeuget seyn, daß weit entfernet, daß es gefährlich mir dasselbe anzuvertrauen, es gar nicht ferne ist, mir solches zu verkaufen, und es wird niemand seyn, als ihr, der mich verstehet.

XII.

Die Thronfolge Spaniens.

Pag. 18. Von allen Geschicht-Schreibern bin ich der erste, der die Wahrheit gewust, und gesagt.

In dem Augenblick waret ihr kein Geschicht-Schreiber. Denn was habt ihr uns neues von der Thronfolge Spaniens berichtet? Zwanzig Deutsche, so viel Engländer haben dieselbe viel besser ausgewickelt und an das Licht gestellt, als ihr. Ihr habt daher nur den Larrey, Limiers, Rebouler gelesen? Leset den Grafen von Harrach, und die Merkwürdigkeiten des von Torre. Und ehe ihr euer eigenes Lob beschreibt, so erinnert euch, wenn es euch beliebt: daß ihr wenige Kenntniß von der ausländischen Litteratur besitzet; und wenn ihr

euch

euch dessen werdet erinnert haben, so machet die ausländische Litteratur nicht herunter.

XIII.

Die Nachläßigkeiten eines Geschicht-Schreibers.

Pag. 18. Es ist wenig daran gelegen, wenn ein Geschichtschreiber geringe Fehler machet.

Allezeit Gesetze, die sich auf euch selbst beziehen! Ihr würdet sehr unrecht thun, euch in diesem hier zu betrachten. Ohne mich in verdrüsliche Ausschweifungen einzulassen; so wisset: daß die Unachtsamkeit in geringen Thaten, die Aufrichtigkeit, Treue und Glauben eines Geschicht-Schreibers in grossen Begebenheiten und Thaten verdächtig machet.

Eine wahrhafte Begebenheit oder That, saget ihr: ist mehr werth, als hundert, auf Widersprüche sich gründende Meinungen. Warum habt ihr nicht allezeit diese Maxime vor Augen gehabt? Ihr würdet uns nicht hundert Widersprüche vor eine Wahrheit gegeben haben? Irrthümer in der Zeit-Rechnung zu machen, um kurze sinnreiche Gedichte oder Epigrammata herbeyzubringen; Die Thaten zu verwirren, um durch Wort-Zänkereyen eine Verwunderung zu erwecken; Begebenheiten hervorbringen und erdichten, um besondere Dinge zu unterstützen, dieses ist es, wessen ihr euch 1000mal unterfangen. Ihr habt die Geschichte als ein Herr von unumschränkter Gewalt abgehandelt,

delt, und das, was darinnen besonders, ist dieses: Daß ihr zu einer Zeit, als ihr euch in denen Geschichten die Freyheit eines Dichters nahmet, ihr Gedichte mit dem Zutrauen eines Geschicht-Schreibers abfasset. Diejenige Nothwendigkeit, welche ihr von der Erdichtung erhaltet, zu hintergehen und zu gefallen, beweiset weder die Richtigkeit, noch die Gröse des Verstandes, und beweiset sehr schlecht desselben Fruchtbarkeit. Als der Mylord Sanct Johannes (8) bey Gelegenheit einer zerstümmelten und durch die Geschichte Carls des XIIten ausgezierten Begebenheit zu euch sagte: „kommet „mit mir darin überein, daß die Dinge sich „nicht also zutrugen. Ihr gabt ihm zur Antwort: und ihr, Mylord, gestehet mir ein, „daß dieses viel besser, wie ichs erzehlet habe. Der Mylord lächelte, sahe euch scharf an, und antwortete nichts.

XIV.

Der König von Engelland, Jacob der II.

Pag. 19. Redet ihr von den Bewegungs-Gründen, welche Ludewig der XIV. hatte, den Prinz von Gallen vor den König zu erkennen.

Erwartet die Merkwürdigkeiten, welche zur Geschichte der Madame Maintenon und seiner Zeit dienen sollen. Ihr werdet in dem dritten Band umständliche Erzehlungen finden, die

(8) Der Vater des Vicomte von Bolimbrok.

die auf Original-Urkunden gegründet sind, und euch unterrichten werden: ihr werdet darinnen sehen: Daß der Hof zu Versailles keinen Augenblick Bedenken trug; ihr werdet darinnen sehen, daß der König von Engeland noch nicht gestorben, als der Prinz von Gallen davor erkannt war. Die Königin, welche zu Challion krank lag, legte ihren Sohn keine Hinderung in Weg. Ich habe davon den Beweis selbst in den Briefen dieser Prinzeßin gelesen, die ich in Original besitze. Was soll man hernach von der Erzehlung denken, welche ihr hier davon ganz ohngescheut und frey zu Marckte bringet? Wenn ihr nur die Merkwürdigkeiten des Hrn. Dangeau zu rathe gezogen hättet, die ich würklich vor Augen habe, und davon man mir einen Theil anvertrauet hat, so würdet ihr gesehen haben: Daß diese Erläuterung, welche ihr der gelehrten Welt vorleget, von der Wahrheit sehr entfernet sey.

XV.

Die Universalhistorie.

Ich folge euch von Fus zu Fus nach, damit ihr euch ganz und gar nicht beschweren könnet, daß ich den Streit abgelehnet. Ihr habt in Betracht meiner dieses Gesetz nicht beobachtet; allein eure Fehler werden die meinigen nicht rechtfertigen. Indem ich einer andern Ordnung folge, so würde mein Brief mehr zusammen hängend:

gend: würde er gar keine Zusammenfügungen haben: alleine wird er deswegen von wenigern Nachdruck seyn?

Pag. 22. gebt ihr der gelehrten Welt zu erkennen, daß man euch eine Universalhistorie von CAROLO MAGNO an, geraubet, und daß, wenn ich weiß, wo dieselbe ist, so wollet ihr mir mehr denn 15. Ducaten davor geben.

Ich gebe euch umsonst davon Nachricht: daß ich sie in Pergament gebunden in 4to in den Händen der Frau Herzogin von Sachsen-Gotha gesehen habe, welcher ihr sie zugeschickt hattet, und wie man mir an diesem Hofe sagte, in Hofnung einer Tabatiere von 50. Ducaten. Zu was vor einer Antwort bringt ihr mich? wir wollen die Briefe nicht ganz und gar herunter setzen: uns komt es zu, dieselben edel zu machen und zuzieren.

Man sagt mir in diesem Augenblick: Daß ihr zu Colmar die Historie des menschlichen Verstandes drucken lasset. Wolan, mein Herr, eine edele Beschäftigung; gar keine Bitterkeit, keine Schmeicheley, die Wahrheit alleine; ganz und gar keine wunderliche Einbildung, mit kaltem Geblüth; und ich werde der erste seyn, euch Beyfall zu geben.

Allein sehet eins von euren Werken, das man mir bringt. Es ist ein kurzer Begrif der Universalhistorie. Das wird ohne Zweifel diese

seyn.

seyn, welche ihr die Historie des menschlichen Verstandes nennet. Ey lasset uns sehen!

Ich habe den ersten Band gelesen: und versichert, werde ich den andern Band nicht lesen. Ist dieses das geraubte Stück, davor ihr würdet mehr denn 15. Ducaten gegeben haben? Als ein verständiger Mann, würdet ihr einen sehr bösen Handel getroffen haben!

P. S. Man sagt mir: Daß ihr dieses Werk misbilliget. Ey! habt ihr deren gemacht, die ihr nicht gemißbilliget haben soltet? Es ist eure Art sie zu erkennen. Man fügt hinzu: Daß ihr schreyet: es sey nach einer bösen Abschrift gedruckt worden. Und sehet ihr denn nicht, daß man euch weder die Fehler des Abschreibers noch des Druckers beymisset? Man lachet nur über die Unordnung, über die Irrthümer, über den Entwurf dieses zusammen geschmierten Zeuges. In Wahrheit den langwierigen Verdruß ersetzen sechs sinnreiche Stellen sehr schlecht, denn es, sind ihrer nicht mehr. Ihr könt mir es glauben: ich habe sie gezehlet.

XVI.

Der Mann in der eisernen Maske.

Ihr saget frey: kein Geschicht-Schreiber hat davon geredet. Man antwortet euch mit aller Bescheidenheit: die Merckwürdigkeiten von Persien haben davon gesprochen. Ihr versetzet hitzig: daß die Merckwürdigkeiten Persiens so dunckel, so verächtlich und nichts-

nichtswürdig, als das, was wird man davon sagen. Als wenn die Dunckelheit ein Beweiß des Stillschweigens wäre?

Ihr setzet hinzu: daß eure Zeiten zum Theil lange Zeit vor den Merckwürdigkeiten Persiens wären geschrieben gewesen. Als wenn es nicht eben so wahr: daß die Merckwürdigkeiten Persiens davon, ehe als die Zeiten gehandelt?

Ihr gebt mir zu verstehen: daß diese Merckwürdigkeiten, die euch unbekannt 1745. an das Licht der Welt hervorgetreten. Und dieses so dunkle Buch fält euch so gleich in die Hände. Ihr findet darinnen erstaunende sonderliche Nachrichten von der eisernen Maske. Ihr legt davon euer aufrichtiges Geständniß ab; aber glaubt ihr es euch wohl selbst? Ihr bestehet zu eben der Zeit darauf zu sagen: daß ihr der erstere und der einige seyd, der davon geredet habe? Führet uns ein Exempel des Widerspruchs dieser Art an. Handelt besser und klüger: Lasset die eiserne Maske fahren und schämet euch.

XVII.

Antwort auf eine listige und unrichtige Schlußrede.

Pag. 36. Man wird die Erniedrigung edel machen, in welcher man sich herunterlässet, von einen solchen Critico zu reden.

Man

Man wird sich wegen der Beschimpffung rechtfertigen, ihm anzureden.

Soll ich auf diese Beschimpffung Antworten? Ja! vor dieienigen die einen schwachen Verstand haben und vor euch.

Es gibt tausend Leute, welche dergleichen Reden in ihren Urtheilen bestimmen. Sie können nicht untersuchen; und sind zu nichts vermögend als nur, wenn sie mit Gewalt gerühret werden: und um sie aus ihren tiefen Schlaf zu erwecken, so muß man sie hart und mit Gewalt angreiffen. Sie urtheilen nach dem Eindruck des Wortes und nach den Klang der ihre Augen und Ohren reitzet. Daß sie doch überlegen möchten, wie dieses Urtheil ungerecht. Der allertugendhafftigste Mensch, der allerverehrungswürdigste könnte also umsonst von der Feder oder von der Rede eines Bösewichtes, der eine Art einer verächtlichen Redens-Art gefunden, geschändet werden. Die Ehre eines Menschen würde von den Listigen Frevel eines andern abhangen, sehet! vor die Schwachen Seelen.

Pag. 19. Man wird die Erniedrigung zieren von einen solchen Critico zu reden.

Pag. 38. Ich bitte den Herrn Präsident Henault um Vergebung, daß ich seinen Namen mit eines Menschen Namen, wie der eurige, ist vermenge.

Pag. 55. Man ist zu seinen Unglück genöthiget, wieder auf einen, vor der Welt,

sehr abgeschmackten Gegenstand, den von Beaumelle zu kommen.

Was bedeutet das alles? grobe Injurien, leere Worte ohne Verstand: ja! leer von Verstand. Den was kan man mir wohl vorwerffen? geringe Fehler wider die Klugheit in einem Alter, worinnen die Gesetze dieselben vermuthen, weil sie denen Menschen nicht alle Freyheit lassen; einige Freyheiten in flüchtigen und wenig überdachten Schriften; einen Mißbrauch der freyen Art zu denken: die erlaubt ist, in denen fremden Ländern, wo ich gelebt habe, und wo der Geist vielleicht nicht gefesselt genug gewesen, wie er vielleicht anderswo ist. Kan man mir wohl vorwerfen, daß diese Stellen der Ehre, uud der Frömmigkeit und Redlichkeit entgegen? diese Ausspruche welche machen das bedenkliche Leute einen Abscheu bekommen, von einen Menschen zu reden? Mein Nahme kan frey an der Seite eines ehrwürdigen Namens erscheinen: er ist ohne eitlen Ruhm, alleine wenigstens ist er doch ohne Schandfleck; und ich habe zu leben. Es ist gar keine Erniedrigung von mir zu reden: und der davon redet, hat nicht nöthig zu büßen. Aber schilderte ich ein Abentheuer, so würde eure Zärtlichkeit nochmahls übelstehen. Ich bin allezeit Zeuge: daß Leute ohne Treu und Glauben, ohne Grundsätze, ohne Sitten seit 30. Jahren mit Schimpf und Schande gantz umgeben den redlich-

lichsten Leuten zum Umgang dienen. Sehet hier! daß ist vor euch.

XVIII.

Besonderer Vorwurf.

Es ist bey nahe mit eben der Logik oder beßer zu reden: mit eben der Blindheit, womit ihr mir meine Jugend verwerffet: Lernet, junger Mensch, sagt ihr zu mir.

Und ihr, Alter! lernet: daß die Jugend weder ein Verbrechen, noch ein Fehler, noch lächerlich ist. Lernet: wie unverständig es sey, durch grobe und hefftige Angriffe einen jungen Menschen zu reitzen und zu erbittern, der nicht alle seine Kräfte hat und welchen die Streitigkeiten solche geben können. Lernet: . . allein ach nein! ich will mich nicht aller meine Vortheile bedienen. Man muß der Meinung der Menschen etwas nachgeben. Ueberdem so bin ich nur ein bloßes Zeichen in der Lufft, und ihr seyd ein Gestirn. Es ist wahr, daß euer Mittag vorbey, und daß die Zeit sehr verdunkelt ist.

XIX.

Heimliches Gespräch mit den Herrn Cardinal Fleury.

Die weitläufftige Erzehlung, die ihr davon machet, ist eben nicht allzu geschickt; man wünschte daß mehr Wahrscheinlichkeit darinnen wäre. Voltaire redet wie der Minister: und der

Minister wie Voltaire. Der Cardinal gestehet: daß die Verfassung von Engelland vortreflich wäre: und es dünckt euch vor euch, daß es vor einem Cardinal vor einen Premier-Minister von Frankreich, schön ist ein solch Urtheil gefällt zu haben; als wenn es rar und selten wäre, daß ein Cardinal, daß ein Premier-Minister Verstand hätte. Wollet ihr dadurch euch den Engelländern gefällig machen? nichts ist ihnen gleichgültiger als das Urtheil einer Eminenz von ihrer Verfassung: und wenn sie glauben könnten, daß ein dergleichen Ausspruch des Gedächtniß des Cardinals unter uns verehrete, so würden sie mit Recht ausruffen: O ihr Athenienser! ihr seyd doch nur noch Kinder.

Er fügte hinzu: daß dieses eine Maschine, die leicht in Verwirrung und Unordnung zu bringen.

So ist demnach nichts dabey mehr zu verwundern, wie kan dergleichen üble Folge aus dem Munde eines Weisen gehen, der uns erstlich das prächtige und rühmliche Urtheil gefället, daß die Verfassung Engellands vortreflich und Wunderwürdig wäre.

Der Beaumelle, fügt ihr nachdencklich hinzu, wird höher steigen, daß dieses nicht wahr ist.

Allein nein! ich kenne den Beaumelle; er redet nicht auf eine so harte und unhöfliche Art.

Und

Und ich, sagt ihr, ich erzehle es weil es wahr ist.

Und er zweifelt daran aus Ehrfurcht gegen den Herrn Cardinal.

Allein möchte nur euer Gedächtnis ietzo euch nicht verlassen, sondern Treu seyn, was würde diese Erzehlung beweisen? sie würde beweisen: daß ich weis nicht in was vor einen Jahre, zwischen dem vornehmsten Minister und dem vornehmsten Poeten Franckreichs zu Issy eine Unterredung gewesen, wo es, ich weiß nicht auf was vor Art einige widrige Folgen und Widersprüche würde gegeben haben. Und dieses ist der Nachwelt nicht so würdig als ihr es dencket. Sie würde auch noch beweisen: daß die Critik berechtiget euch eurentwegen zu erinnern, daß ihr euch durch die Größe leicht blenden lasset. Wenns euch der Purpur nicht aufgeleget hätte, würdet ihr wohl ein Verzeichnis dieses Elends und dieser Trübseeligkeiten gehalten haben? Wenn euch das Andencken davon auch nicht noch auferlegte, würdet ihr dieselbige wohl mit so grosser Ruhmredigkeit für die Nachkömmlinge aufgezeichnet haben?

Uebrigens, so billige ich sehr eure Aufmerksamkeit uud Mühe den Vorwurf abzulehnen, und zu wiederlegen, als wenn ihr eine Neigung hättet, die Hoheit anzubeten. Ihr wisset das, was diese Neigung beweiset und zu Tage leget.

XX.

Historie Ludewigs des XV.

Pag. 29. Ich habe meinen König und meinen Vaterlande eine Geschichte Ludewigs des XV. überlassen. Ein Denckmahl! welches nicht eher, als nach meinen Tode, an das Licht hervortreten soll.

Ein Denckmahl! Aber die Denckmahle sind von Beständigkeit und bleiben. Und ihr denket daß diese Geschichte worinnen ihr so geschickt den Tod des Markgrafen von * * * und die Tugenden seiner Frau Mutter beybringet, euren Tod zum Sterben erwarten werde! ich habe davon Stücke gesehen: Früchte späterer Jahre. Folget mir: verbrennet alles dieses.

Ich gedencke nicht des Opfers, welches ihr euch rühmet an der Stelle eines Französischen Geschichtschreibers gethan zu haben. Wer weiß nicht: daß ihr dieselbige vor 24000. Pfund Einkünfte aufgeopfert habt? Wer weiß nicht, daß ihr nur die Ehre aufgeopfert, und daß ihr die Einkünfte behalten? Ihr seyd einen Mann Danck schuldig, der geschickter und würdiger als ihr ist, Ludewigen zu schildern. Tacitus nachdem er das Leben des Tiberius beschrieben hatte, schrieb auch das Leben Titus.

XXI.

Schmäh-Worte.

Pag. 30. Und sonst redet ihr mit solcher Verachtung von mir, die ihr ohnmöglich könnet gehabt

habt haben. Ihr nennet mich den letzten von den Schrift-Stellern.

Warum wendet ihr nicht die Zeit an, eure Zeiten zu verbessern, die ihr gebrauchet mich zu schelten nnd zu schmähen. Diese Schmähung gefällt euch besonders: ihr wiederhohlet sie, ihr macht sie theuer und kostbar. Ihr saget öffentlich und zu den Herrn König: daß ich der aller schlechteste unter den Scribenten bin. Ich vermuthe sehr, daß ich nicht allezeit der aller reifste und aller verständigste und klügste gewesen bin. Allein die gantze Welt und Herr König wissen wohl: daß der allerschlechteste Scribent der aller unehrlichste Mann, seyn würde, wenn von ohngefehr der allerunehrlichste Mann ein Scribent wäre.

XXII.

Unterricht wegen des Geldes.

Pag. 30. Bemühet euch, sagt ihr zu mir, unter denenienigen mit zu seyn, die sich meinen Unterricht und Lehren des Geldes zu Nutze machen: Sie sind ziemlich kurtz.

Durch was vor ein Unglück verläst euch der Verstand allezeit, wenn ihr vom Gelde redet? Ich gestehe, daß ihr mir in dieser Sache sowohl Lehren als Beyspiele geben könnet. Allein wenigstens werde ich die Freyheit zu wehlen haben.

XXIII.

Bischöffe.

Lernet: daß alle Bischöffe von 1682. sich nicht mit Erlaubniß des Römischen Stuhls betittuln.

Ich hatte von dem allgemeinen Gebrauch geredet: und ihr verweiset mich auf die einzige Ausnahme von 1682.

XXIV.

Vittorio Siri.

Lernet daß Vittorio Siri &c.

Vittorio Siri ist einer der unglaubhafftesten Scribenten der besondern historischen Nachrichten. Ihr greifet das Urtheil aller Gelehrten an. Ein nachdencklicher und verständiger Mann liest ihn nur mit Mißtrauen und führet ihn nur mit Zittern an. Was dencket ihr von euren Geschmack an bösen Ruff und von diesem Abscheu vor alle offene und witzige Köpffe die sich allezeit wieder helffen können.

XXV.

Der Cardinal Mazarin.

Lernet: daß der Cardinal Mazarin niemahls vor ungeschickt gehalten worden.

Es ist nicht die Rede gewesen von der Wissenschafft: wenn er vor einen solchen gehalten wor-

worden, sondern wenn er es gewesen. Sehet alle Nachrichten von der Minderjährigkeit.

XXVI.

Der Verstand des Herrn von Voltaire.

Ich habe mich nicht unterstanden ein Gutachten oder Urtheil zu haben, und der Beaumelle unterstehet sich zu urtheilen!

Wann in den funfzehn oder sechzehn Bänden der Wercke, die euren Namen führen, ihr eine eintzige Stelle findet, worinnen ihr euch nicht unterfanget ein Gutachten zu haben, so will ich verlohren haben und mich alles Rechts und Vermögens zu urtheilen begeben. Leset euch selber wieder. Immer ein Gutachten: und zum Glück beynahe allezeit das Gutachten eines andern.

XXVII.

Die Verse des Hertzogs von Rochefoucault.

Pag. 31. Lernet: daß ihr die Verse des Rochefoucault verderbet.

Wenn dieses wäre? Allein vor einen Lehrmeister, seyd ihr von einer sehr seltnen Nachläßigkeit, denn ich will eure Treue und Glauben gar nicht anschuldigen. Schlaget die Nachrichten des Hertzogs Rochefoucault auf, so werdet ihr die zwey Verse finden, wie ich sie angeführet habe.

XXVIII.

Die Petits-Maitres. †

Pag. 33. Lernet: Daß diejenigen, die bey Heinrich den III. in besondern Gnaden gestanden, Lieblinge und nicht Petits-Maitres genennet wurden.

Wer macht es euch streitig: man hat euch nur gesagt: daß ein Liebling der Saame eines Petit-Maitre war. Man weiß, wie hoch die Lieblinge Heinrichs des III. den Misbrauch ihrer Gnade und Gewalt trieben. Unter der Minderjährigkeit Ludewigs des XIV. ging der Prinz Conde, als Ueberwinder von Rocroy und Nordlingen, als ein zu Paris alles vermögender an den Hof, begegnete den Regenten verächtlich, grif den Mazarin hart an, und spielete den Meister. Ein lebhafter und unbedachtsamer junger Mensch, welcher ihm anhing, und mit ihm gesieget hatte, ahmte seinen Hochmuth nach, er verspottete die Unter-Miniſter, und machte, daß das Vorgemach vor ihm erzitterte. Man nennte

† Es ist ein grosser Unterscheid unter einem Liebling des Hofes, und unter einem Petit-Maitre. Der erstere ist an sich kenntbar, der zweyte wird vom A. beschrieben. Den ersten trift man bey Hofe an, den andern auf Academien und in andern Städten, welcher heut zu Tage in einer sehr veränderten Gestalt erscheinet, und unter Leuten, die sich leicht blenden lassen, einen grossen Mann vorstellet.

nennte diese Parthey und diese jungen Leute die Petits-Maitres, in eben dem Verstande, wie man sie die kleinen Tyrannen genennet. Und sehet, hier habt ihr den Ursprung dieses Nahmens, den ihr so übel beschrieben habt, und welcher, indem er von dem Hofe in die Stadt gekommen, sich so sehr verändert hat.

XXIX.

Eine unglaubliche Sache.

Lernet: Daß nur seit 1741. die Kayserl. Canzeley die Könige von Preussen vor Majestäten hält und erkennet.

Wer würde wohl glauben, daß ich derjenige sey, der euch davon Unterricht ertheilet? Sehet meine Anmerkungen über das sechzehnte Capitel der Zeiten.

XXX.

Der Vorsitz.

Lernet: Daß Ludewig der XIV. einen förmlichen Widerspruch der Unternehmung des Ambassadeurs Wattewille erhielt.

Ey! Verändert doch nicht immer, daß worauf die Frage ankomt: Die Rede war einzig und alleine, daß man wissen wolte: ob Spanien den Vorsitz nachgelassen. Ich habe gesagt: Daß es öffentlich und heilig versprochen, ihm denselben nicht streitig zu machen. Ist dieses nicht wahr?

XXXI.

XXXI.

Der Herr von Larrey.

Lernet: Daß der Herr von Larrey, ein Hofrath des Königes von Preussen war.

Ziehet ihr denn immer mit kindischen Waffen in den Streit, (9) zu Wien giebt es Hofräthe, wie zu Wien eine Hofraths-Versamlung. Zu Berlin ist, weder das eine noch das andere, wenn dieses nicht in dem Anfang eurer Zeiten ist. Der Herr von Larrey war ordentlicher Hofjunker des ersten Königes von Preussen. Sehet hiervon den Titul seiner Historie nach.

XXXII.

Die Hofjunker, Geschicht-Schreiber.

Lasset euch belehren, daß Larrey nicht Hofjunker Ludewigs des XIV. war, wie ihr saget.

Wo habe ich es denn gesagt? Warum machet ihr mir Fehler? Ich habe zu verstehen gegeben; daß der Geist der Historie schiene, einen unkräftigen oder lächerlichen Zauberblick auf die Hofjunker des Königes geworfen zu haben, welche unternommen, das Leben der Könige zu schreiben. Und ich habe den Herrn Racine, den Herrn von Larrey und den Herrn von Voltaire angeführet, und weil diese alle Drey einen Versuch von der Historie Ludewigs des XIV. gemacht,

(9) *Propugnas nugis armatus*

HORATIVS.

macht, so schliesset ihr daraus: Daß ich gesagt; daß der Herr Racine, der Herr von Larrey und der Herr von Voltaire, Hofjunker Ludewigs des XIV. wären. Euer Irrthum ist handgreiflich. Ey wolan! sagt ihr: daß, so oft als ihr versuchet, Vernunft-Schlüsse zu machen, so sind eure Schlüsse beynahe von der nehmlichen Richtigkeit.

Ja! mein Herr, seit dem ich lese mich zu unterrichten, so lese ich euch ganz und gar nicht, ohne von eurer Geschicklichkeit, die üblen Folgen auszudenken, von eurer Frechheit sie zu schreiben, von eurer Höflichkeit sie zu wiederhohlen, von eurer Ungeschiklichkeit diejenigen, so zusammen gehören, zusammenzubringen, wiederspenstig und aufrührisch gemacht zu werden. Eure Werke sind mit einem sehr scharfsinnigen Verstande geschrieben: Eure Feinde gestehen es selbst: allein sie sind voll von Ausdrücken von sehr geringem Verstande; eure Freunde selbsten kommen darinnen mit mir überein; dergestalt, daß ich nicht mehr so aufgebracht bin wider diese Aufgabe (probleme) dergleichen vielleicht davon keine zu London seyn würde: Ist in dem Voltaire die Summe des scharfsinnigen Verstandes, der Summe des schlechten und geringen Verstandes wohl gleich?

XXXIII.

XXXIII.

Die andere Fluth oder grosse Menge der Schmäh-Worte.

Pag. 33. Ihr bringt mich auf diesem Blat hier in keinem üblen Ruf. Ich bin darinnen: ein frecher, ein Schmierer oder Beklecker des Papiers, ein Verbrecher, von welchem man die Augen wegwenden muß, und an einem andern Orte: Ein unsinniger, ein rasender Narr, ein unvernünftiger Bösewicht, ein Abentheuer, ein Mensch, der verdienet dem Cartouche zugesellet zu werden.

Und das seyd ihr, der redet? Und das geht mich an, was ihr redet? Ich lege euch mit Verdruß solche Ausdrücke vor Augen, darüber ihr heute, da die Raserey in dem kalten Geblüte Platz genommen, ohne Zweifel erröthet. Ach! das elende Buch der Zeiten, solte es wohl der Mühe werth seyn, daß ihr nur seit einem Jahr den Abschaum machtet?

XXXIV.

Das Wort unumschränkt.

Ich habe euch gesagt: Daß ein unumschränkter König, welcher das Wohl will, ein vernünftiges Wesen sey. Ihr antwortet mir: Daß meine Anmerkung straffällig. Eine genugsam unbestimmte Antwort und ohne Zweifel zu meinem Besten.

Wir wollen die Ausdrücke nicht mißbrauchen; lasset

lasset uns aufrichtig seyn. Ein unumschränkter König, heisst ordentlich: Ein Prinz, der kein Gesetz hat, als seinen Willen; welcher keine höhere Gewalt über sich erkennet; welchen die Verfassung des Staats eine willkührliche Macht gibt, oder zugestehet. Das ist der Verstand, welchen ihr diesem Worte gabet; das ist der Verstand, welchen ihm Baco gibt; das ist der Verstand, welchen ihn alle Staats-Männer und alle Schul-Lehrer geben; das ist der Verstand, womit ich euren niederträchtigen Satz bestritten.

Es ist ein Unterschied unter unumschränkt und willkührig. Ich weiß es, und es hat nur an euch gelegen es zu lernen. Ihr habt es bereits vor drey Jahren, in dem so elenden und dunkeln Buche in diesen Ausdrücken gelesen.

„Die Oberhand (Superiorität) rechtmäßiger oder unrechtmäßiger Gewalt gibt eine „unumschränkte Macht. Dieses sind die Sitten, die sie hindern willkührlich zu seyn. Die „Gesetze regieren die Unterthanen, wenn die „Sitten die Prinzen regieren.

Ihr habt diesen Unterscheid ganz und gar nicht angenommen. Ich habe dennoch das Wort in seinem weitläuftigsten Verstande genommen. Ich habe es in dem Verstande genommen, den Hobbesius damit verknüpfet, und auf welchen ihr euch selbst berufet. (10)

Lasset

(10) Zusatz pag. 43. Z. 25. 26.

Lasset uns demnach sehen, was in dem Verstande des Hobbes und nach eurem Sinn, ein unumschränkter Prinz sey!

Ein Mensch, der alles ohngestraft und ohne Ungerechtigkeiten zu begehen, thun kan. Ein Mensch, dessen einzige Befehle und nicht das Gesetz der Natur die Unterthanen belehren; was der Diebstahl, der Mord, der Ehebruch, Laster oder Tugend sey. (11)

Ich sage: Daß ein Mensch, der dieses kan, oder glaubt es zu können, und das Wohl zu seiner Absicht hat, ein vernünftiges Wesen sey.

Ihr antwortet mir: Daß dieses ein strafbares Verbrechen ist.

Ich versetze euch hinwiederum: Daß der Donner, der mich zerschmetterte, die Tugend zerschmettern würde, welche nichts anders ist: als die Beobachtung der natürlichen und bürgerlichen Gesetze, welche Hobbesius zernichtet; er würde diese Religion, welche der Macht und der Unterwürfigkeit, wenn man sie in ihrer gegenseitigen Verhältnis betrachtet, so vortheilhaftig ist; er würde alle unsere Kamler dem Bellievre, L'Hospital, du Vair, Seguier, Daguesseau, zerschlagen, welche sich alle vereiniget, uns solche Begriffe von der höchsten Gewalt zu machen, welche bequemlich die höchste Macht aufrecht

(11) Pag. 96. und 105. der Abhandlung vom Bürger zu Paris lateinisch gedruckt 1642. mit Beyfall der Censur und dem Privilegio des Königs.

aufrecht zu erhalten; er würde alle unsere Könige zu Boden schlagen; Henrich den IV. welcher sagte: Das erste und vornemste Gesetz ist, dieselben alle zu halten. Ich habe zwey Ober-Herren. GOtt und das Gesetz. (12) Ludewigen den XIV. welcher sagte, daß ein König von Frankreich, seinen Unterthanen und dem Gesetz gehorchen müsse. (13) Ludewigen den XV. dessen erstes und vornehmstes Gesetz ist die Bescheidenheit, und welcher bey der Verordnung seiner Befehle, welche allezeit mit den Gesetzen einstimmig sind, seinen Unterthanen gnädige Rechenschaft von seinen Bewegungs-Gründen gibt. Eine Rechenschaft! die er nur GOtt schuldig ist.

Ihr setzet hinzu: Indem ihr euch auf die Maasregeln einer rechtmäsigen Gewalt berufet, ich schmähete Ludewig den XIV. und Ludewig den XV.

O ihr unerträglicher Mensch, der ihr seyd! Ihr vermenget allenthalben die Könige und die Götter. Ich bin eurer Lehren überdrüßig.

Lernet von mir: Daß man ganz und gar dasjenige nicht beleidiget, was man verehret und liebet.

Lernet: wie schwach es ist, (ich suche vergeblich einen andern Ausdruck) den allerstrafbarsten Verstand, denen allerunschuldigsten Worten beyzulegn.

(12) Die Nachrichten des Sully, im ersten Theil.
(13) Die Antwort an den König in Spanien.

Lernet: Daß die Französische Verfassung monarchisch ist, und daß die monarchische Verfassung diejenige ist: wo das Volk durch die Gesetze regieret wird, welche erhalten, gegeben und in Ausübung gebracht werden, von einem Menschen, dessen Gewalt und Ansehen ihm die Kräfte des Cörpers, die Kräfte jedes einzeln Gliedes desselben gibt; wie es der Lehrmeister des grossen Dauphins ausdrückt.(14)

Lernet: Daß die Monarchie gar nicht der Staat ist, worinnen alles nach einer bloßen Einbildung eines einigen eingerichtet ist, wie der Lehrmeister des unglückseligen Carls des I. derselbige Hobbesius davor hält, welcher pag. 114. zu dieser Lästerung gebracht worden: Die Tyranney ist nicht eine Art des Staates, welche von der rechtmäsigen Monarchie unterschieden ist.

Lernet: Daß derjenige, der vorgibt: Daß der König von Frankreich keinem Gesetz unterworfen, ihm dieselbige Beschimpfung anthut, welche der Gottlose wider GOtt thut, wenn er spricht, daß GOtt seinen Vollkommenheiten nicht unterworfen sey. GOtt ist independent, weil er sich selbsten seine Nothwendigkeit ist. Der König von Frankreich ist es auch, weil er nur eine Nothwendigkeit durch das Gesetz ist; welches nichts anders ist: als die geschriebene und zum

(14) Bossuet in der heiligen Staats-Kunst pag. 431.

zum Nothwendigkeiten und Bedürfnissen der Unterthanen angewendete Vernunft.

In Engeland hat der König nur einen Theil der Macht: in Frankreich hat er alle Gewalt; in Engeland ist er allen Gesetzen der höchsten Rathsversamlung der Nation unterworfen: in Frankreich ist er nur dem Salischen Gesetz, dem Gesetz, der nicht Veräusserung, denen Versprechungen, welche er bey seiner Crönung schwöret, denen förmlichen Verträgen, oder Tractaten, welche zur Wohlfarth der Gesellschaft ihre Absicht haben, diesen Grund-Gesetzen, die man nicht ändern kan, die man nicht übertreten kan, als nur durch eine Bewegung, welche den ganzen Grund der Erde wankend machte; nach welcher nichts, als der Fall der Reiche übrig bleibet, unterworfen. (15) Ja! er ist demselben unterworfen, allein auf eine solche Art, nach welcher er nicht konte gezwungen werden, sich diesen zu unterwerfen. Und sehet hier! Das, was einem Monarchen von einem Herrn unumschränkter Gewalt oder Despoten und von einem Unter-Regenten, den man Archonten nennet, unterscheidet.

Ihr habt beynahe das sechzigste Jahr erreicht, und ihr wisset nicht: daß wir deren einen haben! ihr liebet Ludewig den XV. folglich ist er nicht unumschränkt; denn wenn er unumschränkt wäre, so würdet ihr ihn wie einen Sclav fürchten; und wenn ihr ihm als ein Sclave fürch-

(15) Bossuet in der heiligen Staats-Kunst.

tet, so würdet ihr ihn nicht lieben, wie ein Kind.

Entscheidet anjetzt: welche von beyden Anmerkungen höchst straffällig sey; Entweder die meinige oder die eurige? Es würde mir sehr leid thun, wenn die eurige gestrafet würde; allein es würde noch verdrüslicher seyn, wenn sie nicht straffällig wäre.

Ein König, der niemand über sich erkennet, wenn er kein Ungeheuer, kan nichts wollen, als die Vergrösserung, Erweiterung und die Glückseligkeit seines Staats.

Ein Mensch, der alles vermag, will allezeit das böse. (16) Die Antonine, der Trajan des Plinius und der eurige, haben es ganz und gar nicht gethan, weil, indem sie den Thron bestiegen, sie sich selbst die Macht untersagt, es zu thun, da sie sich den Gesetzen unterworfen.

Alleine, weil man zwey oder dreye souveraine Herren unter tausenden ausnehmen müste, würde mein Satz dadurch weniger wahr seyn? Und muß man denn Gift essen, weil nicht aller Gift tödlich ist.

Weil ihr halsstarrig darauf bestehet, einen König von unbegränzter Macht zu vertheidigen, so muß es mir vergönnet seyn, wider euer Gespenste zu Felde zu ziehen, und die Religion, das Vaterland und die Menschlichkeit zu rächen. Eine Vergleichung ist hinlänglich.

Nach

(16) Non coeunt virtus & summa potestas; semper metuet, quem saeva pudebunt.

Nach dem Hobbes: so ist der König, oder der König, der die oberste Gewalt hat, denn er sagt ausdrücklich: Daß diese Worte von einerley Bedeutung sind, ein Mensch, der niemals durch seinen Eyd zu einer Verbindlichkeit kan verpflichtet und angehalten werden. (17)

Nach dem Licht der Natur: ist der Eid das allerstärkste Band, weil die Versprechungen bey einem Eid, das erste aller Wesen zum Bürgen und Gewehrsmann haben.

Nach dem Hobbes: ist ein König allezeit souverain, selbst in den allereingeschränktesten Monarchien, so lange ihm eine Gelegenheit übrig ist, die die Erneurung des Vertrags erfodert. (18)

Nach dem Gesetz der Natur; war es den mißvergnügten Pohlen erlaubt, Augustum vom Thron abzusetzen und Stanislaum zu erwehlen.

Nach dem Hobbes: kan ein König den feyerlich beschwornen Verträgen entgegen, wen er will, nach seinem Gefallen die Crone geben, dieselbe verkaufen, versetzen und verleihen.

Nach dem Licht der Natur: so gehöret der König dem Reiche so zu, wie das Reich dem König zustehet; und nach unsern Gesetzen: so kan der König seinen Erben nicht ernennen, noch sein Reich verkaufen, wenn er auch davor seine Freyheit erhalten solte.

Nach dem Hobbes: werden die Menschen in einem Zustand des Krieges, darinnen alle wider

(17) Der Bürger pag. 18.
(18) Der Bürger pag. 109.

alle sind, gebohren, und übertreffen an Barbarey und an Raub die Wölfe, die Tieger und die Geier; woraus er schliesset, daß alle einem müsten unterwürfig seyn.

Nach dem Licht der Natur: werden die Menschen gesellschaftlich gebohren. Und wenn alle Menschen ohne Ausnahme gottlos und böse, so würden es die Könige auch seyn, und wenn es die Könige wären, so müste man einem gleichem Willen nicht alle Macht anvertrauen, Böses zu thun, alle Gewalt es auszuführen. Der Grundsatz des Hobbes ist demnach würklich wider die Majestät der Könige gerichtet.

Nach dem Hobbes: ist das gute oder das böse, das gerechte oder das ungerechte, dasjenige, was der König davor erkennet; und die Sünde ist dasjenige, was man thut, oder was man unterlässet zu thun, dem, was der Verfassung desjenigen, welcher dem Staat vorstellet, entgegen.

Nach allen Menschen: (den Hobbes und Voltaire davon ausgenommen.) Kan ein König übereilet und eingenommen werden, und sich betrügen. Das gute und das böse, das wahre und das falsche, das schlechte und das schöne, hangen von der Natur, selbsten der Gegenstände ab.

Die Sünde ist vor den Menschen, die Uebertretung der sittlichen Gesetze; vor den Unterthan, die Uebertretung der bürgerlichen Gesetze; vor den Christen, die Uebertretung dererjenigen Ge-

Gesetze, welche in dem Buche, das GOtt geschrieben hat, aufgezeichnet sind.

Nach dem Hobbes: ist ein unrechtmäsiger Besitzer des Throns von dem Thron selbsten frey gesprochen.

Nach dem Licht der Natur der Franzosen: so solten wir unsern letzten Tropfen Bluts vergiessen die Guißen vom Thron zu jagen, und die Bourbonier darauf zu setzen.

Nach dem Hobbes: kan der König keiner Privat-Person Unrecht thun: weil das Unrecht nichts anders ist, als die Uebertretung der getroffenen Bündnisse, so kan da, wo kein Bündniß zu haben, auch keine Ungerechtigkeit zu finden seyn.

Nach dem Licht der Natur der Franzosen: Ist der Unterthan dem Prinz die Abgaben der Auflagen und die Treue schuldig; und der Prinz ist ihnen davor die Gerechtigkeit schuldig.

Nach dem Hobbes: ist das natürliche Gesetz, das bürgerliche Gesetz, und das bürgerliche Gesetz der Wille des Königes. Die Gesetze der zehen Gebote sind natürliche Gesetze, zu welchem der Prinz nicht kan verbunden werden.

Nach den Franzosen: sind die Gesetze des Monarchens dem Gesetze GOttes unterworfen.

Nach dem Hobbes (19): kan ein König seinen Unterthanen den Gottesdienst, der ihm gefält, vorschreiben.

(19) Das 6te Capitel des politischen Cörp.

Nach den Franzosen: so ist der König Herr von seinem Glauben, und ganz und gar nicht von dem Glauben seiner Unterthanen. Die Religion hanget nur von dem gütigen Wesen dessen ab, der sie gegeben, und von dem Gewissen dessen, der sie angenommen.

Allein sehet hier mag es genug seyn euch zu beweisen: daß es nicht möglich: daß der oberste König des Hobbes, der König, der verursachet, daß er so viel ungereimtes Zeug gesprochen, davon selbst nicht allezeit alles thue: Sind die Gerechtigkeiten des grosmächtigsten Königs Verbrechen; und könten seine Handlungen wohl Tugenden seyn?

Der unumschränkte König, saget ihr mit einem so entscheidenden Ton, der so geschickt die Unterthanen zu ergründen: Der unbegränzte König kan sich in der Wahl der Mittel betrügen.

Und siehe das ist, was ein politisches Unthier oder Abentheuer hervorbringt. Der Neidische, wann er Mittel hat, bringet die Wirkungen der Bosheit hervor. Was liegt an der Verschiedenheit der Wahl? Was liegt mir daran von einem Raubvogel, von einem Fuchs, oder von einem Bär aufgefressen zu werden.

Der unumschränkte König, der König des Hobbes betrüget sich nothwendig: weil man niemals durch eine Wahl wieder auf eine Wahrheit zurückgeführet wird. Die Vernunft, der Wille haben nicht mehr einen gewissen bestimten Punct. Man irret in der völligen Gewalt der

hef-

heftigen und ungestümen Leidenschaften, wie ein Steuermann ohne Magnet mitten auf den stürmischen Meer.

Allein auf den Augenblick, da der unbegränzte König sich nicht betrüget; muß er ein gutes Herz mit einem gerechten Gemüthe auf den höchsten Grad vereinigen; er muß einer von diesen Menschen seyn, den zwanzig Jahrhunderte nennen, und den ein Augenblick genicsset. Mit diesen Eigenschaften würde er ein Dorf regieren können. Würde er auch ein ganzes Reich regieren? ach nein! weil er würde gezwungen seyn, alle Theile seiner Macht, Menschen, die ihm ganz und gar nicht ähnlich seyn werden, aufzutragen, und an deren Statt noch andere Unterrichter zu bestellen. Stellet euch die menschliche Natur so schön vor, als ihr wollet; es wird doch allezeit wahr seyn: Daß ein gutes Herz und ein gerechtes Gemüthe, welche abgesondert so selten, zusammen vereinigt unendlich seltner sind: Und werden ohne Vereinigung dieser Tugenden die irrenden oder boshaftigen Richter und Unter-Richter nicht allezeit durch die Wahl unüberlegter Mittel in peinlichen Gerichten unterdrücken?

Die Natur hat keinen Theil daran, daß man das Unglück seines Reiches wolle.

Ich gebe es euch zu. Ich habe nicht aller meiner Waffen nöthig euch zu schlagen. Alleine, man sucht seine eigene Ehre, und diese Ehre ist das Unglück des Reichs.

Man ist gleichgültig über das Wohl: weil man nur an das Hohe dencket, und diese Gleichgültigkeit ist das andere von den Uebeln.

Man folget denen Vorurtheilen; man höret die Schmeichler; und man fält in eine öffentliche oder geheime Tyranney.

Man ist entweder kaltsinnig wie Pharao: rasend wie Caligula; man unterdrücket mit Weisheit; oder man schläget mit einem Streich den römischen Volck den Kopf ab.

Führet einen Printzen von der höchsten Gewalt an, der das Wohl seines Landes befördert. Ihr werdet vielleicht deren einige finden, die es gewolt haben; keinen der es nicht gewust.

Dieser Satz: Ich bin über die Gesetze und die Vernunft, tief in das Hertz eingeschrieben, bringt nichts hervor, kan nichts als Laster zeugen. Bey dieser Meinung war es den Nero so unmöglich gutes zu thun, als es den Trajan unmöglich war böses zu thun, bey dieser Maxime welche denen Gesetzen das Leben wieder gab: Entweder vor mich; oder in mir. Der einzige Zaum der heidnischen Kayser; ein Zaum vor welchen die christliche Religion einen weit stärckeren eingesetzet und verordnet.

Wenn es noch wenig Titus gibt, so gibt es keine Nero mehr.

XXXV.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1728796210/phys_0078
DFG

XXXV.

Das Wort Despotisch.

Ich bemerckte: daß ihr diesen Ausdruck sehr ungeschicklich brauchet: ihr antwortet mir: daß ihr nicht wisset, warum er seine Bedeutung geändert.

Schlaget eure griechischen StammWörter auf und ihr werdet sehen: daß der Gebrauch mich nur auf den ersten Nachdruck dieses Wortes zurücke führet.

Wenn ihr die Rechte der herschaftlichen Regierung verstündet: so würdet ihr nicht in einen so falschen Ton der Unwissenheit, nach dem was am meisten war, fragen: Warum ein Wort, welches seinen Ursprung nach die Macht und Gewalt eines Wallachen aus Siebenbürgen anzeiget, heut zu Tage eine unbegräntzte und tyrannische Macht bedeute?

Es war viel kürtzer, euch nach den Gebrauch zu richten. Der Verdruß über einen kleinen Grammaticalischen Fehler würde euch nicht zwey Seiten voller Fehlerhaften Vernunftschlüsse dictiret haben.

Man würde sich zufrieden gestellet haben zwey Arten der Regierung zu erkennen; man ist dahin gekommen die dritte zu erfinden welches eine Form der natürlichen Verwaltung, welcher man den Namen eines Despotischen Staats beygeleget.

Sehet

Sehet hier den Anfang einer kleinen politischen Ausschweiffung, die ihr mir an die Hand gebet, der ich euch doch so oft gesagt habe: daß ihr zu schildern wisset; und so oft bewiesen, daß ihr nicht nachdenken und überlegen könnet. Meinet ihr mir einen Fallstrick zu legen, indem ihr mich anheischig machet mich über diese Materien zu erklären?

Wolt ihr mich überreden: daß Paris, Constantinopel sey, und daß ein freyer Unterthan eines sehr theuren und sehr geliebten Monarchen, sich nicht ohne Verbrechen der Sprache, eines vor den schrecklichen Sultan zitternden Sclaven begeben könte?

Ey! selbst mein Unglück hat mich gelehret: daß es ein unendlich grosser Unterschied unter denen Printzen, deren bloßer Name Ansehen und Gewalt hat, und unter denen Printzen, die bey nahe so bald als sie gebohren wiederum umgebracht worden, zwischen einen überfallenen Diener und einen wütenden Vezier; zwischen einen Rath den man Befehle anvertrauet, und unter einen barbarischen Kiaya; zwischen einen getreuen Commendanten, und einen wilden Aga der Janitscharen. In der Türckey muß man immer erblassen, alles fürchten, schweigen und sich noch dabey fürchten. In Franckreich darf man nur sich selbst und die Lästerung fürchten. Hier ist verboten unbedachtsam zu seyn: dort ist es nicht einmahl erlaubt ein Mensch zu seyn. Ich zerstreue demnach die betrügliche Asche, und lasse bis zu euch die Funcken der

Wahr-

Wahrheit fliegen; und sage ohne Furcht, wie ohne Frechheit: daß ihr eine Eintheilung die allgemein angenommen worden, angreiffet; Und daß es falsch: daß der Despotismus nichts anders als ein Misbrauch der Monarchie sey. Eine gantz verschiedene Verfassung; andere Grundsätze; andere Erziehung; anderer Vorwurff; eine andere Trieb-Feder.

Man hat davon ein ziemlich gutes Buch, welches ihr vorher durchgegangen als ihr, die Schrift-Steller Franckreichs verfertiget. Leset es, und weun ihr es werdet gelesen haben, so leset es wieder: und wenn ihr es werdet wieder gelesen haben, so leset es noch einmal wieder. Ihr werdet darinnen Dencken lernen, und der Rest eurer bösen Rotte muß dadurch einen Abscheu bekommen zu schreiben.

Ihr werdet darinne sehen: daß es abscheulich zu sagen: daß die türckische Verfassung nichts, als die französische verdorbene Verfassung sey.

Die Menschen haben so eine grosse Neigung zur Sclaverey; die Sclaverey ist so verderblich und unglücklich vor die Religion; so gefährlich vor die Tugend, daß man ihr nicht zuviel Greuel und Abscheu vor die Tyranney beybringen kan. Und das eintzige Mittel sie von dieser Tyranney zu entfernen, das ist die Monarchie nicht mit dem Despotismo zu ver-

men-

mengen, und die Grentzen zu bestimmen die sie unterscheiden.

Ihr bringet die zweydeutige Rede des Hobbes hervor; Euer Gang ist auf einem Zweck gerichtet, allein dnrch einen gantz verschiedenen Weg: Hobbes glaubte die Menschen wären unendlich böß; Voltaire hält sie vor unendlich gut. Hobbes sagte, daß gantz und gar kein Monarche wäre. Voltaire spricht: es wär gantz und gar kein Despot. Voltaire und Hobbes vereinigen sich dadurch, daß sie die willkürliche Regierung als die beste zum Grunde legen.

Was brachte den die unrichtige Schlußrede des Engelländers hervor? Den Verlust seiner zwo Schüler. Der eine verlohr das Leben; und alle beyde den Scepter, weil sie geglaubt hatten, was ihnen von Hobbes so oft zu Ohren war gebracht worden: Es ist kein Unterscheid unter der Macht und Ansehen eines Monarchen und unter der Macht und Ansehen eines Despoten.

Daß heißt demnach den Thron wanckend machen, daß heißt ihm die Grundsäulen, eines durch die Gesetze aufgeklährten und der Ehre unterwürffigen Gehorsams, hinwegnehmen, um ihn eine schwache Stütze des Leidenden Gehorsams, des Gehorsams nach dem Eigensinn des Willens, oder nach denen Einbildungen des Schreckens zu geben.

Man

Man hat sich durch falsche Erzehlungen der Türkey und Persiens einbilden lassen: daß der einzige Wille eines Veziers die Stelle aller Gesetze vertrete.

Man hat sich dieses nicht einbilden lassen. Man hat sichs gantz und gar nicht eingebildet: daß der Czaar Peter der I. den Französischen Abgesandten sechs Köpfe vor einen eintzigen Kopf seiner Domestiquen, welchen der Czaar unversehens abgehauen hatte, anbot. Man hat sich gantz und gar nicht einbilden lassen: daß er bey seiner Zurückkunft in Rußland vierzehn tausend, durch des Scharffrichters Hand, abgeschlagene Köpfe auf die Mauren Moscaus aufgestellet.

Man hat einstimmigen mithin wahren Erzehlungen geglaubt: daß die türkischen Gesetze nur der würckliche Wille des Herrn des zahlreichsten Harem wären. Man hat die Gesetze der Religion ausgenommen, welcher eigen ist derjenigen Hand, welcher alles gehorchet, zu zwingen und unterwürffig zu machen. Man hat gesagt; daß der Vezier ordentlich der Unterdrücker wäre. Es ist der Sultan der wohl will, oder welchen man zum Wohlwollen beweget. Es ist der Vezier, welcher schläget. Der Vezier lässet Ströhme Blut fliessen; die grossen Beben; und die kleinen Zittern. Der Sultan der in den Armen seiner Odaliquen geliebkoset wird, weiß nicht einmal, ob seine Sclaven unglücklich sind. Vielleicht erfähret er dieses nur

durch

durch die Canonen-Schüsse des Serails, die Mörder des schwartzen Verschnittenen. Er selbst will nichts als das Wohl; er liebet nur die Gerechtigkeit; er sehnet sich nach nichts als nur nach Ruhe und Friede: er rächet GOtt und Mahomet: der gestalt daß der Türk vollkommen von dem besten Kinde von der Welt unterdrücket wird.

Man hat sich eingebildet; daß kein Bürger etwas eigenthümliches in den weiten und grossen Ländern besitze: als wenn es möglich wäre, daß ein Staat bestehen könte, ohne daß Privat-Leute, Herren von ihren Gütern und Vermögen wären?

Sparta bestund ohne dasselbe: warum nicht die Türkey? zu Sparta gehöreten alle Güter dem Vaterlande, welches selbige unter seine Kinder austheilete; zu Constantinopel dem Türkischen Kayser, welcher dieselben seinen Sclaven gibt oder aufbehält. In diesen unglückseligen Landen, hat man nicht einmal einen Begriff vom Eigenthum; nicht ein Wort, das dasselbe ausdrücket; nicht einen Rechts-Gelehrten, der selbiges wieder fordere. Und man stelt sich keine üble Folgerung vor, wenn man einen Menschen zum Herrn über die Köpffe und über Haabe und Güter machet.

Wie wenn sich die Menschen daselbst versammlet hätten zu einen andern Menschen zu sagen: Wir geben euch alle Macht und Gewalt über unsere Weiber über unsere Kinder, und über unser Leben. Mer-

Merket an: Daß ich euch damit, wenn ich sagte; daß ihr das Wort unumschränkt in dem allerschlimsten und verhastesten Verstand nehmet, euch etwas weis machen oder aufheften wolte. Allein, wenn die überwichtige Grösse der Macht, der undenkliche Gebrauch, der Hochmuth des Volks nicht hinlänglich die übermäßige Macht eines Despoten zu befestigen, wenn diese schändliche und feyerliche Ueberlassung aller an einem unumgänglich nöthig, so laßt euch belehren; daß diese äusserliche Ceremonie oder Formalität selbst dem Despotismo nicht fehlet.

Im vorigen Zeiten versamlete sich ein christliches Volk, und sagte zu einem andern Christen mit dem allererschrecklichsten Eidschwur:

„Wir geben euch alle Macht und Gewalt „über unser Leben, über unsere Haab und Güter; über unser Blut, und über das Blut „unserer Kinder.„

Als wenn es bey diesen Völkern nicht so heilige, so steurende Gesetze gebe, als bey uns.

Die Türken sind demnach so glücklich als die Franzosen; oder die Franzosen so unglücklich als die Türken. Wenn dieses eine Wahrheit wäre, so müste man dieselbige vor uns stehlen.

Allein in der Bitterkeit eures Herzens, so lästert ihr selbst das Vaterland: und da ihr dasselbige nicht könnet zum Sclaven machen, so wollet ihr selbiges bereden, daß es ein Sclave sey. Ihr waget eine Vergleichung, welche al-

les Ansehen zu Boden schlägt. Ihr vergleichet eine Verfassung, die sich alle Tage vollkommener machet, mit einer Verfassung, die sich selbsten ohne Unterlaß aufreibet; ein freyes Volk, mit einem Volke, das einer Machine gleich ist; Gesetze, die einzig und alleine zum Glück und Wohlfarth desjenigen, der gehorchet, gegeben sind, mit aberwitzigen und veränderlichen Verwirrungen der Dummheit.

Wer solte wohl glauben: Daß diese beyden Sätze aus einem Munde gegangen:

Die Türken haben so wohl heilige Gesetze, als wir!

Ich wolte, daß ich ein Sclave wäre, und daß alle Menschen frey wären; das ist: denen Gesetzen alleine unterworfen, welches die einzige Art es zu seyn, ist.

Man hat ausdrücklich den Mißbrauch der Türkey, und die Gesetze der Türkey mit einander vermenget. Wahrscheinlich der Mann, welcher die Zeiten Ludewigs des XIV. geschrieben hat.

Lernet o Voltaire, und vergesset niemals: Daß es sehr schwer sey, daß dieser Mann, davon ihr hier redet, eine Zweydeutigkeit verursachet, und unmöglich, daß es selbige ausdrücklich verursache.

Indem die Satyre auf die despotische Regierung, welche das Recht der Strassen-Räuber ist, gemacht wird, so macht man auch die Satyre auf die monarchische Regierung, welche

che diejenige ist, die den Vätern einer Familie zukomt.

Indem man spricht: Daß man in der Türkey Furcht; in Frankreich Ehre habe. So hat man eine Satyre von Frankreich gemacht! dieses ist sehr neu. Ist ein König von Frankreich, ein anderer Mahomet, der eine Gurke in den Magen sechs Schiglaner suchen will? Das türkische Gesetz, welches denen Oberherren das Recht des Lebens und des Todes über die Sclaven gibt, ist es ein bloser Misbrauch? und kan man wohl sagen? daß es in einem Reiche Sclaven gibt, wo der Sclave frey wird.

Bekennet euch zu dem Vergnügen euer Vaterland verächtlich zu machen. Der Verdruß sich ein glückseliges Volk vorzustellen, zu einer Zeit, als ihr es nicht waret; Die Raserey zu tadeln, alles dieses herunter zu machen, was ihr nicht seyd, haben euch die Lobrede auf den Türken und seine heilige Gesetze dictiret.

Ihr werdet allezeit solche Meinungen sehen, was ist die Wirkung davon? Blindheit und Unvernunft. Ihr unterdrücket die Entdeckung dreyer Regierungen. Was gebt ihr wohl nicht darum es gethan zu haben? Die Grund-Sätze würden darinnen verlohren seyn. Ihr würdet sie ausgebreitet und vor Augen geleget haben, und man hat sie bewiesen. Ihr würdet sie mit einer Farbe angestrichen; und man würde sie in ihrem edlen einfältigen Wesen gelassen haben. Ihr würdet davon die vornehmsten Würkungen nicht

gekennet haben; und man hat alle ihre Würkungen gesehen. Euer Verstand würde ihnen Grenzen gesetzet haben, und sie haben alles durch die fruchtbaren Hände des Schöpfers hervorgebracht.

Diese Wahrheiten verdriessen euch: es liegt nichts daran! sie werden bleiben. Das musicalische Instrument des Apollo, brachte das Lob der unsterblichen Götter vor die eifersüchtigen Ohren der kühnen Kinder der Erden.

XXXVI.
Broußon.

Pag. 35. Lernet: Daß es falsch ist, daß alle Catholicken von Languedoc gestehen, daß Broußon nur deswegen wäre gerädert worden, weil er ein Ketzer. Brueys in seiner Historie der Unruhen der Cevenner redet von einem Verständnis mit denen zu Nemea.

1mo: Man redete mit euch von denen neuern Zeiten, wo die vorgefaßte Meinung verschwunden war, und wo das Geschrey der Parthey nicht mehr die Seufzer der Wahrheit erstickte.

2do: Der Abt Brueys besas alle den Eifer eines Proselyten, und alle Fehler dieses Eifers. Er hatte angefangen den Glauben der Catholischen Religion in einem Alter anzunehmen, in welchem es sehr spat war, anzufangen. Nachdem er seinen Brüdern abtrünnig worden, so unter-

unterstund er sich ein Lobredner ihrer Verfolger zu werden.

3tio: Seine Historie des Fanaticismus der Cevenner, davon euch der Titul nicht einmal recht bekant, ist selbst von den Dorf-Priestern verachtet worden. Brueys war wie ein Historien-Schreiber, der bezahlt wurde, daß er nicht die Wahrheit schrieb.

4to: Wenn ihr das Leben, die Schriften, die Briefe an den König, die letzten Stunden des unglückseligen Broußons gelesen hättet, so würdet ihr sein Andenken in Ehren gehalten haben. Eine Unwahrheit würde gemacht haben, daß er den Corps Soldaten, so ihn aufsuchte, entwischen können, und er wolte sein Leben ganz und gar nicht durch eine Unwahrheit wieder erkaufen. Er war demnach ein Fanaticus oder Schwärmer werdet ihr sagen. Es komt mir nicht zu, euch zu antworten: Allein Broußon that dieses, was der heilige Augustinus sagte; was man thun müsse; und was der heilige Petrus nicht that. Konte sich wohl ein so wahrhafter Mann in diese geheime Anschläge einlassen, welche durch die Lügen und durch das Laster zusammen gedrehet worden?

Man verfuhr gegen ihn mit der äusserstenStrenge. Dieses war vielmehr eine Grausamkeit, als eine Ungerechtigkeit.

O eine unbillige und grausame Betrachtung! Alle Grausamkeit ist eine Ungerechtigkeit: und wenn sie es nicht wäre, so wolte ich doch lieber

eine Ungerechtigkeit, als Grausamkeit. Alleine in der Lebens-Strafe des Broußons, vereinigten sich das eine und das andere. Seine geheime Verständnisse, sagt ihr, wolten nicht viel sagen: alleine, so war das Gesetz beschaffen. Ihr betrüget euch. Das Gesetz war nicht also beschaffen; die Befehle erkennen die Strafe des Todes nur denen Prädicanten oder reformirten Predigern zu. Das Gesetz war hart, fahret ihr fort, allein es war in dessen Beurtheilung nichts willkührliches. Einen Menschen, um einer geringen Sache wilen zu verdammen, daß er lebendig zerrissen werde! Der Herr von Baville stund alle Schärfe und Härte der Befehle des Ministers aus. Er hielte die Vollstreckung einen Monath auf. Es erfolgten von dem Hofe neue Befehle, die sehr genau bestimmt. Der Herr von Baville mäsigte ihre Schärfe: Broußon wurde strangulirt. Und die Grausamkeit trieb ihren Spott mit seinem Cadaver, und mit dem Mitleiden. Sehet hier eine That, die euch unbekant war! Sehet hier davon noch eine andere! damit ich den Verdruß euch zu antworten durch das Vergnügen euch zu unterrichten ersetze.

Der Tod des Broußons erregte die aufrührischen Reformirte der Cevennen und die heftigen Bewegungen. Broußon, ein Mann von Einsicht und Verstand hatte wahrgenommen: daß die Hirten- und prophetischen Briefe des Jurieu starken Eindruck in dem unruhigen Gemüthe

müthe der Inwohner der Gebürge machten, deren Gehirn geschwächet, deren Seele durch die Verfolgung verstockt und widerspenstig worden. Er widersetzte sich dem zunehmenden Uebel, und ertheilte seinem Volk erquickende und durchdringende Tröstungen, damit es deren keine im künftigen suchen möchte. Sein Eifer war glücklich, und so lange er lebete, so weissagete Jurieu vergeblich. Nach dem Tode des Brouſſon, welcher seinen Henkern die Thränen auspreßte, hatten die Cevennen keinen Führer mehr: Diejenigen, die ihnen predigten, wären durch die Todes-Strafe ihres obersten Priesters in solche Furcht und Schrecken gerathen, daß sie davon giengen. Die Schäfer lasen in der Bibel: Daß eine Zeit kommen würde, zu welcher die Steine selbst reden und predigen würden: Sie erhoben sich zu Apostеln, und predigten. Ihr heiliges ungereimtes Zeug fand Gehör, und rührete ein noch heiliger und noch närrischer Volk, als sie lebhaft. Man glaubte dem Jurieu, weil man dem Brouſſon nicht mehr sahe. Die Schäfer hatten Entzückungen und Erscheinungen: die Gemeine hatte dieselben auch. Der Abt von Chailar lies zwischen zwo Balken die Köpfe fünf oder sechs Propheten Kinder zerquetschen. Einige Banditen ergriffen die Waffen, und vereinigten sich mit den heiligen Bewegungen, die Bewegungen der Verzweifelung. Sehet hier den Ursprung des Krieges der Französischen Reformirten der Cevennen, der Frankreich so ei-

ne betrübte Diversion verursachet, und unsern Feinden so viel Vortheil gebracht.

Zum größten Glück sind dergleichen Bestrafungen der Gewalt, die abscheulichen Kinder des Mechanismus heut zu Tage nicht mehr. Allein unter dem König Ludewig den XIV. waren sie öfters. Lasset uns dieselbe nicht vergessen, wenn wir nicht wollen, daß man nicht einmal ihr Andenken erneuere. Man unterstund sich nicht die Bekehrung mit Zwang zu unternehmen, nur weil man sich nicht mehr des heiligen Barthelemy erinnerte. Lasset uns dem so zärtlich geliebten Prinzen danken, dessen vornehmstes Gesetz die Sanftmuth ist; Lasset uns dem Handel danken, welcher Languedoc wieder näher zu der Hauptstadt gebracht hat. Es war nur 150. Meilen von Paris, daß Louvois konte königliche Befehle, die der König nicht wuste, abschicken, und in dem Blute dieses verdamten Geschlechts, welchen Frankreich die Bourbonier zu danken hatte, baden. Heinrich der IV. sagte zu denjenigen, die ihn vorstelleten, daß es nur zwey Meilen von Charenton nach Paris wären. Bey dem heil. Grauen Bauche *! Ich will, daß deren 4. wären. Der Handel hat gesagt: Ich will, daß nur 50. Meilen von Paris nach Montpellier wäre. Nur noch ein wenig Zeit, so wird die Philosophie, die Menschheit, die Höflichkeit und die Religion selbst diesen Raum und

Weite

* *Ventre saint gris*, war der gewöhnliche Schwur Ludewigs des IV.

Weite verkürzen. Ja, in einer Zeit, wenn man sehen wird, daß Louvois mit den schönsten Provinzen Frankreichs umgehet, wie er mit der Pfalz umgegangen war, so wird man glauben, die Geschichte von Persiens, und nicht diejenige eines Königes zu lesen, welchen in Frankreich die Politic allezeit mit Verwunderung; die Künste mit Hochachtung; die Religion mit Ehrerbietigkeit ansehen werden.

XXXVII.

Ein Spruch Ludewigs des XIV.

Ludewig der XIV. hat niemals zu dem Mylord Stairs gesagt: „Ich bin allezeit bey mir „Herr gewesen, und manchmal bey andern.„

Und warum hat er es nicht gesagt?

Weil er es niemals bey den Engländern gewesen war.

Dergestalt, daß andere und Engländer bey euch gleich geltende Worte sind. Wie habt ihr nicht gesehen, daß durch dieses selbst der Spruch Ludewigs des XIV. viel stärker, viel schöner und weniger beleidigend geworden? „Sehet euch wohl vor: daß ihr mir diesen „Haven von Mardick nicht wieder in frisches „Andenken bringt: Daß Holland mich ei„nen Augenblick beleidigte, einen Augenblick „darauf einen feindlichen Einfall erleiden „muste.„

Sehet, dieses hätte euch der Fortsetzer dieser

Anmerkungen, die ich anzufangen die Schwachheit begangen, sagen sollen.

Er hätte können hinzufügen: Daß drey Tage nach dieser Unterredung, der Mylord Stairs in Anwesenheit des Herrn von Crebillon davon eine Erzehlung machte, welcher noch heut zu Tage versichert: Daß der Lord dieselbe mit diesen Worten beschloß: Die alte Machine machte mir was weis. Welche beyläufig beweiset: daß ihr den Mylord Stairs gar nicht wohl kennet, wenn ihr zu dem Herrn Präsident Henault sagt: daß dieser Spruch den König zu einer Antwort würde gebracht haben, welche auf Seiten des Abgesandten nicht allzu angenehm.

Anstatt eine weitläuftige Erzehlung anzufangen, so sagt euch mein Fortsetzer trocken heraus, das ich misbillige: ich weis gewiß, daß Ludewig der XIV. diesen Discours führete. Ohne Zweifel aus voller Hochachtung gegen dieses Buch des Herrn Präsidenten von Henault, worinnen alles wahr und nichts vergeblich, wurde er verachtet: Daß ihr einem so gewissen Zeugnis diese hochmüthige Worte entgegen setztet: Ich weis mit Gewißheit, daß Ludewig der XIV. diesen Discours nicht geführet.

Jezt erzehlt ihr eine Unterredung, davon der Inbegrif ist: Daß der Herr Präsident Henault euch versprochen diese Stelle zu unterdrucken. Er versprach es euch ganz und gar nicht: Ich weis mit Gewißheit; ohne zu gedenken, daß diese Stelle wiederum in den drey Ausgaben seines

nes Buchs, welche seit dieser vergeblichen Zusage, fertig worden, befindlich.

Nach dieen gerathet ihr in heftigen Zorn; und sagt zu mir: Ihr seyd nichts, als ein Lügner. Ehe dieses zu schreiben und ehe dieses zu denken, so hättet ihr sollen anfangen euch zu überzeugen, ob die Anmerkung falsch, und nachhero ob ich würklich Urheber der Anmerkungen der zwo letztern Bände sey. Man hat es euch gesagt: War denn wohl eine bloße Erzehlung hinlänglich? Sie war euch ohne Zweifel hinlänglich, um dieselbe einer höhern Gewalt weis zu machen. Alleine, von dem längsten königlichen Arretirungs-Briefe, zu der allerkürzesten Bestrafung der Lügen ist es sehr weit. Ihr gebet mir sie vollkommen wiederhohlet gedruckt. Mit mir muß man ganz und gar nicht, saget ihr, sparsam mit den Ausdrücken umgehen. Man muß sich derselben gegen die ganze Welt mäsig gebrauchen; Man muß sie selbst zu Leipzig mäsigen, wo man nicht immer seyn kan; Man muß sie mäsigen gegen einen Menschen, der in Ketten und Banden liegt. Man muß sich derselben mäsig bedienen. Man hat es euch mit solchem Nachdruck gesagt! Soll man es euch nochmals wiederhohlen?

XXXVIII.

Die Rang-Ordnung in Preussen.

Pag. 41. Lernet: sagt ihr mit einem unverständigen und einfältigen Hochmuth: Daß in den Staa-

Staaten des Königes von Preussen, die Obrigkeiten weit davon entfernet sind, denen Officieren etwas streitig zu machen.

Man müste sagen: Daß die Officierer denen Obrigkeiten nichts streitig machten. Ihr würdet die Wahrheit gesaget; und etwas erstaunendes im Militair-Stande gesagt haben? In Frankreich entscheidet der Prinz nicht allezeit die Streitigkeiten des Rangs. In Preussen gibt es keine, weil sie bereits alle schon entschieden sind. Und in Dännemark ist dieses noch schlimmer: Die Einrichtung des Ranges erstrecket sich auf die allergemeinsten Handlungen der Gesellschaft. Bey Hofe, in der Stadt und auf dem Lande, so seyd ihr nur dasjenige, was der König will, das ihr seyn sollet, und der Calender gibt euch alle Jahr davon die Nachricht.

XXXIX.

Der Zustand der Gelehrten in Teutschland.

Pag. 41. Lernet Teutschland kennen.

Ich kenne es sehr wenig. Allein woltet ihr es gerne so viel kennen als ich. Warum habt ihr nichts auf die schöne Critik, welche ich über diesen sehr bösen Articul eurer Zeiten gemacht, geantwortet?

Eben daselbst. Macht in Teutschland einen Unterscheid zwischen dem, was man einen Rath, und was man Rechtsgelehrte nennet.

Wo habe ich sie denn mit einander vermenget?

get? Ihr habt gesagt, ich weis nicht wo: daß die Gelehrten in Frankreich in keinem Ansehen. Ich oder ein anderer, denn ich habe in diesem Augenblick weder eure Zeiten, noch die Anmerkungen, man hat euch gesagt: Daß Leute von der Feder in Frankreich weniger in Ansehen als in Teutschland. Man hat sich bey euch auf die Erlernung des Rechts, welche unter uns so verabsäumet, und unter ihnen so hoch gehalten wird, berufen. Man hatte euch die Anmerkung gemacht; das die grösten Häuser in Norden ohne Unterscheid entweder zu der Feder oder zu den Degen griffen, da indessen die unsrigen nichts verstünden, als das Kriegs-Handwerk. Man hätte euch antworten können, daß die Schulenburge, die Ranzau, die Reventlau, die von Arnim, die Rosenberge, und so viel heroische Seelen (20) die Aemter derer Richter an den Höfen, die nicht so frey und souverain, als unsere Parlementer annähmen, oder sich darnach bestreben. Man hatte euch benachrichtiget, oder wieder in Andenken gebracht: Daß verschiedene Ritter-Orden, welche in Frankreich allein den Kriegs-Leuten gegeben werden, in Teutschland den Gelehrten ertheilet würden. Man hatte euch, wie ich glaube, auf das Verzeichniß der Glieder des Reichs-Hofraths, und des Cammer-Gerichts zu Wezlar verwiesen. Und anjezt, anstatt daß ihr diesen Fehler verbessern

(20) *Tot heroum animae*

Juvenal.

bessern soltet, wollt ihr mir sagen: Unterscheidet den Rath, von dem, was man Rechtsgelehrte nennet.

XL.

Die Rede Ludewigs des XIV. an das Parlement.

Man hat euch diese Rede geläugnet. Ich halte sie vor wahr. Allein ihr habt sie an eine böse Stelle gesetzet. In dem 1654sten Jahr ist er weder glorwürdig noch verständig. Weder klug; das Jahr sehr stürmisch; das königliche Ansehen war sehr schlecht befestiget. Noch glorwürdig; der König war zu jung, daß man nicht diese Jugend-Hitze den Mazarin beymessen könte, wenigstens daß ihr nicht wie dieser Abgesandte sprechen möget; Ein König von Frankreich ist niemals jung. Diese That muß vier Jahr später geschehen seyn. Sehet: es ist gewiß, daß dasjenige, was Unverstand und Schwachheit im Jahr 1654. würde gewesen seyn, 1658. ein Werk der Grosmuth werden wird. Prüfet diese Muthmasung. Sie rühret nicht von mir her.

XLI.

Pantaleon - Sa.

Die Anmerkung über den Pantaleon - Sa, (welchen ihr an eben dem Tage, als Cromwel einen Tractat mit dem Ambassadeur von Portugall

tugall seinen Bruder unterzeichnete, umbringen lässet) ist blos allein von mir. Ihr redet nicht mit mir davon. Ich wiederhohle es euch, der Tractat wurde nur im Jahr 1656. unterzeichnet, nur Pantaleon-Sa ist 1654. enthauptet worden, und wie man anführen muß, so beruffe ich mich auf alle Geschichtschreiber. Kein einiger hat diesen Irrthum begangen: dergestalt, daß ihr der Urheber dieser That seyd. Ihr habt demnach den Cromwel nicht schildern können, ohne einen Gegen-Satz zu machen! und ihr habt keinen widersprechenden Gegen-Satz machen können, ohne eine Tafel zu erfinden! Bekennet es: Diese Anmerkung macht euch demüthig.

Euer Geschmack an den paradoxen Dingen hat einen Theil eurer Ehre ausgemacht: und die lebhaffte Art womit ihr sie wiedergebt, hat das übrige ausgemacht. Die Liebe zur Wahrheit hat euch wenigere Ehre zu wege gebracht, alleine sie hat euch mit sehr vielen Widersprüchen verschonet. Wenn ihr bestimmte Grundsätze gehabt hättet, so würdet ihr gantz und gar nicht gesaget haben z. E. da ihr von den Cromwell redet: er vermehrete täglich seine Macht in dem er sich unterfing täglich dieselbe zu mißbrauchen (21) und indem ihr von eben demselben Cromwell redet, er vermehrte seine Macht indem er sie immer wüßte zu unter-

(21) Die Disputation von Cromwel,

terdrücken (22). Ihr würdet gar nicht bald die menschliche Natur so sehr erheben, bald dieselbe so sehr herunter gemacht haben: daß es in derselben so viel Arten der Affen und eine einzige Art des Menschen gebe. Ihr würdet gar nicht, mit einer Hand die aufgerichten Ehren-Säulen des Malbranche, des Bayle, des Descartes, des Pascals niedergerissen, und mit der andern Hand den Erfinder des Compasses, der Proportion, Altäre aufgerichtet haben. Ihr würdet nicht von den Entdeckungen oder den Arbeiten unserer grösten Leute übel gesprochen und eure erhabene Erfindung der Muscheln und Schnecken unserer Steinbrüche und Berge, öffentlich bekant gemacht haben, welche nach den Fontanelle nicht mehr Gepräge der Sündfluth; sondern nach den nachdencklichen Voltaire die Muscheln der Pilgrimme von Jerusalem, oder das Ueberbleibsel von der Mahlzeit der Austern sind.

XLII.

Der Spruch eines spanischen Ambassadeurs.

Ich setze hier eine Anmerkung welche ich vergessen könte. Ihr versichert: daß Ludewig der XIV. indem er die spanische Thron Folge annahm sagte: Es sind keine Pireneische Berge mehr. Ich habe diesen Spruch nach euch ange-

(22) Die Zeiten Ludewigs des XIV.

angeführet. Wir haben alle beyde geirret. Es ist der vormahlige spanische Ambassadeur der Marquis von Castel dos Rius. Durch dieses prächtige Bild entwarf er seine Gedancken: die Pireneischen Berge sind zerschmolzen.

Ich habe diese Stelle aus einer Nachricht, welche auf Befehl der Frau von Maintenon aufgesetzet, und an die Princeßin von Harcourt übersendet worden. Diese Nachricht bestehet aus 50 Seiten in 4to und enthält alles, was zu Versailles in den 3 Tagen, die auf die neue Zeitung des Todes des Königes von Spanien folgte, ist gesprochen worden, und alles was daselbst vorgegangen. Ich besitze auch eine grosse Anzahl anderer geschriebenen Urkunden von den verschiedenen Begebenheiten, welche sich unter der Regierung Ludewigs des XIV. seit 1680. bis 1720. zugetragen ohne die zwölf oder funfzehn hundert Briefe der Frau von Maintenon zu rechnen. Dencket ihr ernstlich darauf diese Zeiten zu verbessern, davon ihr, wie ihr selbst saget mit mehrer Wahrheit als Bescheidenheit, nur den ersten Entwurf gemacht? Ich biete euch in diesen Nachrichten dasienige an, womit ihr den Abriß zur Vollkommenheit bringen könnet. Ich werde euch die Materie geben, ihr aber sollt die Auszierung hinzuthun. Allein ehe ihr anfangt, so schreibet diese Worte eures Textes auf euren Schreibtisch, und lasset sie nie aus dem Augen.

„Ich schreibe weder die Geschichte eines „Volcks, noch das Leben eines Königes. Ich

„schildere den Verstand der Menschen in den „aufgeklährten Zeiten.„

XLIII.

Die Stände von 1614.

Ihr füllet drey Seiten an, zu beweisen; daß ich mich betrogen. Diese Seiten (23) sind von groben Schmähungen angefangen, abgebrochen, und aneinander hängend. Ich bin: „Ein „Ignorant, ein kühner Mensch, voller Ei„gensinn, ein Mensch der von der Thorheit „Eingebungen hat, ein Herr, ein Mensch „der keiner Vergebung und Erlassung der „Straffe werth, der nicht geduldet werden „darf, ein Mensch der verdienet unter den Nar„ren zu seyn, mir stehet es frey auf die vor„beygehenden auszuspeyen.„

Würdet ihr wohl den Schatten des Scaligers herausgefordert haben? Ich besitze nicht die Kunst, weder hefftige Schmäh-Reden zu schreiben, noch habe ich Muse euch in euren historischen genauen Untersuchungen nachzugehen. Ich müste Bücher dazu haben. Ich gehe aus der Hölle heraus: und habe nur den Seneca vom Zorn bey mir.

P. S. Ich habe die That untersuchet. Ihr habt unrecht. Der geheimde Rath unterstützte den Cardinal von Perron. Auf sein inständiges Ansuchen, so machte sich der Adel von dem dritten Theil des Staats loß: das Par-

(23) Supplement des ersten Theils.

Parlement sprach in der Sache, so lange als die Land-Stände mit einander stritten: die Sache wurde nicht entschieden. Leset von dem allen den Vassor.

XLIV.

Die ietzigen Kriege.

Lernet: daß dieses der allerdumste Streich, zu sagen: daß alle Kriege die heut zu Tage geführet werden, Handels-Kriege sind.

Und was vor ein Beweiß?

Sehet hier ist er: die Spanischen Succeßions-Kriege, waren voneinen Stande der ein wenig höher.

Ey! Man redete nur mit euch von denen Kriegen die heut zu Tage geführet werden! es ist besonders, daß ihr die Kriege, die das Geld zu ihren Vorwurf haben verächtlich ansehet! meinetwegen, sollt ihr euren Angrif wiederhohlen; ich werde wiederhohlen: daß die Kriege der Handlung die eintzigen zu seyn scheinen, welche die Regenten entschuldigen; die eintzigen, welche denen Unterthanen erträglich sind.

XLV.

Der Verlust des Treffens bey Hochstädt.

Pag. 48. Lernet, wenn ihr könnet: was vor ein lächerliches Vergehen eines iungen unwissenden Menschen, welcher aus den Ton eines Herrn spricht: der Marschall von Villars sagte nicht den Verlust des Treffens von

Hochstädt voraus; er sagte nur die Ursachen die machten, daß das Treffen verlohren gieng.

Ich bin gantz und gar nicht Urheber der Anmerkung, die ihr so hart aufnehmt, sie ist in den andern oder dritten Bande. Eure Schmähungen beleidigen mich gantz und gar nicht: der meiste Theil wendet sich zu meinen Fortsetzer, und er würde mich nicht zum Zorn reitzen, wenn er auch so gar auf mich gerichtet wäre.

XLVI.

Die Merkwürdigkeiten des Dangeau.

Pag. 48. Lernet: daß dieses in den Nachrichten des Marquis von Dangeau befindlich, wo ich diese Worte gelesen: „Man ziehet „wieder den Villeroy loß, weil er mein Lieb„ling ist.

So seyd ihr den wieder mit den Nachrichten des Marquis Dangeau ausgesöhnet, von welchen ihr sehr übel gesprochen! sie sind falsch, wenn sie euch wiedersprechen; sie sind wahr, wenn sie euch zu gefallen sind. Ich verzweifele gar nicht, daß ihr noch dencken werdet, wie der Herr von Foncemagne von den Testament des Cardinals Richelieu, wie der Herr von Ecluse von dem Merckwürdigkeiten des Sully: und wie die gantze Welt von der Gültigkeit und Autentischen Krafft der allerwichtigsten Bücher. Was die Samlung des Marquis von Dangeau anlangt so ist sie sehr gut. Wo habt

ihr

ihr die Nachricht hererhalten, daß dieses ein Werck seiner Laquayen? Das Original-Exemplar wurde von der Frau von Maintenon durchgesehen, die es in ihren einsamen Aufenthalt zu Sanct Cyr sehr gut befand, und darinne mit ihrer eigenen Hand einige Irrthümer verbesserte.

XLVII.

Die Tittel und das Unglück des Herrn von Voltaire.

Lernet: daß ich Hofjuncker des Königes bin.

Und ihr mein braver Juncker! Lernet: das Moliere nichts artigers in den Mund des Marquis von Pourceaugnac geleget.

Lernet: daß ich alle Ehrentittel mit gleichgültigen Augen ansehe.

Faßt nur einen frischen Muth, Voltaire! werdet endlich ein Philosoph und frey; den bis hieher, es mag in der Aufführung, es mag in euren Schrifften gewesen seyn, so habt ihr nur der Freyheit Complimente gemacht.

XLVIII.

Die Schilderungen.

Pag. 51. Ihr bringt davon ziemlich gute Sachen vor, aber ihr haltet euch ein wenig zu lang dabey auf, und sie hangen auch nicht ge-

nugsam an einander. Ihr vertheidiget das Bild des Turenne sehr schlecht, und noch schlechter euer Stillschweigen von den Descartes; welche muste gemahlet werden, weil er einen Anfang von der Zeitrechnung machte, noch viel schlechter aber die Pinselstriche, die ihr an dem Maimburg so frech tadelt und straft, als wenn ihr euch derselben nicht auf ieder Seite selbst herausgenommen. Ihr seyd zu wenig Herr und Meister von Einfällen, in den historischen Schilderungen glücklich zu seyn, setzet ein Mißtrauen selbst auf euer kaltes Geblüt. Den der ruhige Geist und das erkaltete Geblüt des Voltaire ist schlimmer, als die Trunckenheit oder der volle Wuth eines andern.

Ihr tadelt meine Abbildung der Frau von Montespan. Ihr habt recht.

XLIX.

Der König von Preussen.

Pag. 56. Der Beaumelle greift den König von Preussen an.

Ich, der ich in meinen Gedanken ihn so sehr gelobet, daß ihr mir deswegen zu Potsdam die allerbittersten Verweise gegeben! Ich, der ich ihm die ersten Früchte meiner Muse, geweihet habe; Der ich so bald ich meine Kinderjahre zurückgeleget, mich bemühet; ihn alle Tage mehr zu bewundern, wenn die Bewunderung nicht eine Gränze hätte! Ich, der ich, als ich, was

was wird man davon sagen, geschrieben, nur an ihn gedacht; nur von ihn geredet; ihm nur gerühmet; und der sich unterwunden hatte, ihm solche besondere und ausnehmende Lobes-Erhebungen zu geben, die euch verdrossen, und die ihr ihn zu verhehlen suchtet.

L.

Der König von Franckreich.

Pag. 56. Der Beaumelle greift den König von Franckreich an.

Wenn dieses wahr ist: so habe ich das gröste Verbrechen begangen; Wenn dieses nicht wahr ist: so habt ihr die gröste Verläumdung gedruckt. Und ist dieses nicht wahr?

LI.

Der Hertzog von Orleans.

Pag. 58. Es ist nichts erschröcklichers, und einer exemplarischen Strafe würdigers, als sich vernehmen lassen: daß ein grosser Printz die königliche Familie mit Gifft vergeben?

Ich habe nur den ersten Band verfertiget (24) und diese Lästerung ist in dem andern Band.

(24) Ziehet den Wortstreit und die angehängten Processe darüber zu Rathe: Ihr werdet darinnen die Antwort des Buchhändlers und des Magistrats zu Franckfurth, auf die Beschwerden, die ich ihnen deswegen angebracht habe, weil Eslinger auf die drey Bände die ersten Buchstaben meines Namens gesetzt, finden.

So bald ich bin in Arrest gebracht worden, war ich beschäftiget dieses falsche Gerücht zu zernichten, welches ihr in euren Zeiten wieder erneuert, worinnen es sehr übel wiederleget worden wäre, wenn es eine Wiederlegung nöthig hatte.

LII.

Pag. 62. Beaumelle indem er böse Bücher geschrieben, hat das Geheimnis gefunden, nach seiner Person zwanzig regierende Herren und hundert Familien mit einzuflechten.

Was vor ein Verfahren, mir allenthalben Feinde aufzusuchen! und was vor Feinde! Herr von Voltaire! Ich will euch gar keine Beschimpffungen vorsagen: alleine wann ihr auf Injurien, auf Gründe antwortet, und man muß sehen, daß ihr in die Wunden die ihr geschlagen, Gifft giesset. Gramaticalische Zänckereyen zu Staats-Verbrechen macht, wisset ihr, daß was man sagt? Ey wohlan! es ist gut, daß ihr es wißt, und vielleicht ist es Zeit, daß ihr euch solches zu Nutze macht.

Es steht ihm wohl an, spricht man, dergleichen Vorwürffe zu machen, demjenigen dessen Feder, weder auf die Todten; noch auf die Lebendigen; weder auf die Bürger; noch auf die Nation; weder auf die Throne; noch Altäre siehet! demjenigen, der sich wie ein böses Ungeziefer, an alle grosse Ehre und glänzenden Ruhm anhängt, und nachdem er denselben genaget, endlich zernichtet! denjenigen, der auf

ein-

einmal klein in seinen Urtheilen, und verwegen in seinen Projecten, und von Verwunderung vor alles das eingenommen, ist was er nicht ausrichten kan, und alles dieses, was er vor vortreflich hält, herunterreissen will!

Warum gerathet ihr in eine hefftige Hitze bey allen Fortgang und Aufnehmen des Verstandes? verlangt ihr wohl, daß aller Ruhm, alle Gaben sich bey euch vereinigten und in andern zu nichte würden? Man würde gar nicht über den gelehrten Verdienst eifersüchtig werden! wenn man ihm zu schätzen wüste. Mit Verstand gebohren zu werden, ist eben so viel als mit schönen Augen gebohren werden. Allein wenn diese schönen Augen die Blicke des Basilisken haben?

LIII.

Reichthümer.

Pag. 63. Beaumelle macht mir an zwanzig Orten Vorwürffe bis auf mein Glück: Als wenn dasselbe gemacht worden wäre, auf Kosten des Beaumelle.

Wie treibet ihr mit aller Leute Leichtglaubigkeit euren Spott! Ich fordere euch heraus eine einzige von diesen Stellen anzuführen. Ich habe euch allezeit gegönnet so reich zu seyn als der Hr. von Montmartel oder der Herr Zis. Wenn es möglich wäre: daß ich euch etwas schickte so würde nichts mehr euer Reichthum seyn als eure Zeiten. Sich über eure Zeiten aufzuhalten, ist eine Unbesonnenheit: euch euer Glück vorzu-

werffen wäre eine niederträchtige, schändliche Sache. Ich habe das erste gethan, zu dem andern bin ich unvermögend.

Ich billige sehr was ihr von den Rechte, daß ein jeder Verfasser hat, von seiner Arbeit, wie ein grosser Herr von den Einkünften seiner Lande; wie ein Geldwechsler von seinen Wechsel; wie ein Bischoff von seiner Kirche oder Bißthum; zu leben, gedencket. Man kan schreiben um zu leben; alleine die Schrift muß nicht nach dieser Nothdurfft schmecken. Leute die die Welt können, haben davon besondere Vorurtheile und gelehrte Leute einen lächerlichen Eckel. Man kan seine Schrifften verkauffen. Cicero der weit mehr golt als unsere kleine Herren, verkauffte seine Reden, so er als Advocat vor Gericht gehalten (25). Ein fremder Minister hatte einen Genevischen Philosophen an seiner Tafel, welcher von seinen Verstand, wie so viel Hof-Leute von ihren niederträchtigen Streichen, lebte. Dieser Minister, indem er von einem der gröSten Geister redete, sagte: Er schreibt ums Brodt: und eure Excellence, versetzte der Bürger von Genev hitzig darauf: Warum schreiben dieselben?

LIV.

Es ist ein Schauplatz, der zu der Erkäntniß des menschlichen Gemüths dienen kan: daß

(25) Ligarianam praeclare vendidisti- schreibt er an den Atticus 13. 12.

daß man gewisse gelehrte Leute siehet, die sich alle Tage vor einen reichen Ignoranten auf eine niederträchtige Weise erniedrigen, die kommen, ihn an der untersten Stelle und äußersten Ende seiner Taffel zu schmeicheln, und sich vor ihm ohne andere Absicht zu demüthigen, als nur in derienigen sich zu demüthigen. Sie sind davon weit entfernt darüber eyfersüchtig oder neidisch zu werden. Sie meynen, er wäre von einer Natur, die weit höher, als ihr Wesen.

Dieses geschiehet heut zu Tage nicht mehr. Wir haben keine Montmor, von Colletet, noch von Durier mehr; oder wenn wir dergleichen noch finden; so haben sie eine andere Aufführung angenommen. Allein, eure Chimeren reichen mir wesentliche Sachen dar. Der gemeinschaftliche Umgang der Welt könte den Gelehrten nützlich seyn, und er hat sie nur verächtlich gemacht. Man hat darinnen Vergnügen und Ergötzlichkeit gesuchet: und man hat darinnen, das unnütze und die Zerstreuung gefunden. Man hat darinnen Achtung gesuchet: und man hat darinnen den Reichthum gefunden, der alles rechnet; und die Hoheit, die alles gering schätzet und verachtet. Auch der Mensch, welcher in andern Zeiten den unbeflecktesten Namen, der beständige Ehrerbietung hatte, spielet in gegenwärtigen Zeiten eine zweydeutige Person, und schwebet zwischen Hochachtung und Verachtung. Ein bürgerlicher

Gelehr-

Gelehrter wiederstehet nur dem Strom einer allgemeinen Beschimpffung und Demüthigung. Und bey der Beschimpffung der Wissenschafften, ist er von aller Welt aus der Classe der Gelehrten herausgenommen worden. Allein die Hochachtung die er damit verknüpffet, ist mit der Verwunderung die er erhält, nicht in Vergleichung zu ziehen. Die Hitze eines scharffsinnigen und lebhaften Verstandes hat alles verderbet: und die versöhnliche Hochschätzung, welche man Leuten schuldig ist, die gebohren sind, andere in dem Verstande zu erleuchten; wird nicht wieder entstehen, als wenn diese Menschen, allzuvielen Verdruß bey sich empfinden; daß der Verstand darzu gemacht, mit Verstand zu leben, und daß es viel besser ist, sich in seiner Studier-Stube auszubreiten, als sich in einem Vorgemach zu schmiegen und zu drücken.

LV.

Eine Stelle von meinen Gedanken.

Pag. 66. Beaumelle sagt öffentlich und aller Welt in denen Gedanken: Daß es bessere Poeten gegeben, als Voltaire: (Ey! zweifelt Voltaire daran?) und daß es keine gegeben, die so wohl belohnet worden sind. Dieses war 1751.

Ihr schreibet das letztere dieser Stelle ab, und zerstümmelt sie nach eurer gewöhnlichen Art und Weise. Sie wird beynahe mit euren Verän-

derun-

derungen beleidigend. Warum lasset ihr diese Worte weg? Der Geschmack setzet niemalen seinen Belohnungen Grenzen. Es verdreußt mich, daß diese Stelle, die vergeblich durch meine Versicherung und meine Erklärung unterstüzet worden, unter uns Streitigkeiten gestiftet, und euch einen Vorwand, mir zu schaden, an die Hand gegeben hat. Gebraucht dieses Bekentnis nicht zu eurem Vortheil, ich thue es nur in dem Augenblick, daß es nicht der Furcht kan zugeschrieben werden, wenn man von der Grosmuth ganz eingenommen ist. Gedenket, daß eure Mißgeschicke euch vieler Streiche überheben.

LVI.

Die Ehrenbezeugungen der Gelehrten.

Pag. 69. Ich habe geglaubet: Daß die wahre Ehre eines Gelehrten darinne bestünde, denen Besoldungen und denen Ordens-Bändern abzusagen. Diese und Beaumelle werden mir antworten: Daß der König in Preussen diese Ehrenbezeugungen mir mit einer Gnade, die sie verdrüsset, erwiesen.

Wenn alle diese und Beaumelle diesen gleichen, der euch schreibt, so werden sie euch sagen: Daß sie verdrüslich sind: daß eure Fehler die Gnade dieses Prinzen ermüdet, und gezwungen haben, durch das Recht dieser Ehrenbezeugungen

gungen euch derselben zu berauben, (26) welche er euch so vielmal aus Mitleiden wieder angedeyen lassen.

Sie werden euch noch ferner sagen: Daß die wahre Ehre eines Gelehrten darinne bestehe: Die Ehre zu verachten; denenjenigen, welche mit Ehre und Ansehen ausgezieret sind, die Ehrerbietigkeit, darzu wir uns durch einen Vertrag verbunden zu erzeigen, und diejenigen zu meiden und zu fliehen, welche die Ehre hoch schätzen. Der Ruhm eines Poeten bestehet nicht darinnen, einen goldenen Schlüssel zu tragen; ohne Unterlaß einen Titul auszubreiten, welchen man auch den ärmsten und elendesten Reichs-Junker oder Dorf-Junker nicht versagt; allein eine Electre, die so wohl eingerichtet und geführet, und so nützlich als diejenige des Crebillon war, zu machen. Die Philosophen, die die Könige wieder hervorgesucht haben, haben ihre eigene Gröse nicht gekant: Es liegt den Königen ob, die Philosophen wieder aufzusuchen, weil es zur Nothdurft gehöret, dieses zu suchen, welches derselbigen eine Genüge leisten kan. Es stehet den Philosophen zu, die äusserliche Ehrerbietigkeit, diesen fast allezeit gefährlichen genauen Umgang mit denen Prinzen, entgegen zu setzen, und so viel es die Wohlfarth der Menschen erfodert, sich nicht derselben gänzlich zu überlassen. Sehet, wie diese Weisen dachten, die ihr anführet.

(26) Zu Frankfurt in seiner Gefangenschaft durch seinen Minister im Julio 1753.

ret. Sie stunden jezuweilen denen Kayſern die Titul eines Freundes zu.

LVII.

Die Handlung der Erniedrigung des Herrn von Voltaire.

Eine Unterſuchung ſeiner Werke.

Es iſt ſehr leichte, daß der König von Preuſſen einen beſſern Poeten, als mich finden; einen nützlichern Academicus; einen weitgelehrtern Schriftſteller.

Eine läppiſche und kindiſche Spotrede! Dieſer Prinz, welcher die Künſte ſo herrlich belohnet, und welcher ſie mit ſolchem Ruhm treibet, wird ſchwerlich einen Menſchen finden, der wie ihr, den ſo gar geringen und kleinen Verdienſt,(27) eines ſo groſſen Franzöſiſchen Poeten, hat.

Kurz,

(27) Eigentlich zu reden, ſo haben wir gar keine Dichtkunſt, und wir können nichts davon haben. Denn keine Dichtkunſt ohne Bild und ohne Uebereinſtimmung. Denn der muſicaliſche Character, welche ihr weſentlich iſt, iſt ihr von der unſrigen durch den Mechanismum unſerer Reimkunſt benommen worden: und die Natur unſerer Sprache, welche voll eigner Worte, und von figürlichen Wörtern entblöſet, geſchickt zur Erklärung, unfähig zu poetiſchen Entzückungen, nimmt ihn gänzlich hinweg, dieſe mahleriſchen Töne, womit ſie die Ohren und das Gemüthe rühren ſolte.

Auch

Kurz, er wird ihn sehr leicht finden, und in einer viel grössern Vollkommenheit. Der einzige Be-

Auch die Ausländer, welche den Virgil und Homer mit Vergnügen lesen, lesen nur mit Verdruß unsere besten Verse. Der Corneille und Racine gefallen ihnen nicht, als Poeten, sondern wie erhabene Geister; in der Kunst, die Leidenschaften durch die einzige Stärke der Wahrheit zu erwecken. Sie würden ihnen noch mehr gefallen, wann sie der Wiederkehr dieser nehmlichen Töne beraubt wären, davon der Fehler, welcher durch die vielen Schönheiten einen Augenblick weggenommen ist, mit Verdruß begleitet, immer ausbesserte.

In Frankreich selbst fängt man an einzusehen: wie es unnützlich ist eine Kunst zu treiben, die unser kalter, obgleich lustiger Character, unsere Neigung zur Nachahmung und durch die übertriebene Hochachtung vor die Aufzeichnung der grossen Muster, die Furchtsamkeit dieser Sprache, die Unmöglichkeit, worin uns die Aufrichtung der Academie gesezet hat, die Fehler verbessern, verdammen sie zu einer ewigen Mittelmäsigkeit. Sonst kützelte der Reim unsere Ohren, jezt belästiget er sie; sonst war Verse machen eine besondere Gabe: jezt ein Handwerk. Man liest auch nicht mehr Verse. Und wenn man den Herrn von Fontenelle glauben soll: So macht man in hundert Jahren keine mehr. Man wird keine mehr machen, wenn der philosophische Geist uns mehr zärtlich und weniger empfindlich wird gemacht haben; wenn unsere ungebundene Rede, die annoch rauh und ungeschickt

durch

Begrif von allen Wissenschaften würde ihm darbieten, woraus er ihn wehlen könte.

Höret auf, euch zu schmeicheln: lernet euch kennen. Wer kan eine solche hochmüthige Aufforderung gut heissen?

Eure Henriade? wenn sie so schöne wäre, als ihr sie nennet; wann in derselben nicht schwache Verse ausgestreuet wären; wann nicht die schlechte Uebereinstimmung, davon die beständige Vorläuferin wäre; wann die Gedanken darinnen, nicht durch die Bilder ersticket würden; wann Renneville (28) die Unkosten zu den siebenden Gesang, oder den Stof darzu nicht hergegeben; wann der Held seinen Auftritt nicht mit Zaghaftigkeit endigte, so würde die Henriade niemals mehr als das Siebende der Epischen Gedichte seyn. Man zog ihr beständig die Iliade, die Odysse, den Aeneas, das verlohrne Paradies, Jerusalem und den Telemaque vor, der wider euren Willen ein Gedicht ist,

durch das, was wir unsere Dichtkunst nennen, wird geläutert, und nicht mehr so matt und schläfrig, mehr übereinstimmend und nachdrücklich, nicht aber so sehr mehr der Gleichförmigkeit der Art und Weise in Vortrag, und der Ordnung der Verbindung unterworfen seyn wird.

(28) Siehe die Bibliothek der Bastille, welche einige Blätter eines Buches, so den Titul führt: Die Verstellungen oder Verbergungen der Urheber: Ihr werdet zwischen den Zeilen besagten Buches zweytausend und zweyhundert Verse finden, so den Titul haben: Traum

ist, aus eben der Ursache: weil eine Comödie in Versen ganz und gar kein Gedicht ist. Ich will euch wegen der Lusiade und der Pharsale Recht wiederfahren lassen. Wer meinet, daß ihr den Lucan übertreffet, hat ihn nicht gelesen.

Ist dieses eure Geschichte Carls des XII.? die flüchtig und angenehm geschrieben; voller Irrthümer, und von den Russen und Schweden, den Dänen, den Teutschen, von Völkern, die am meisten im Stande davon zu urtheilen, und überhaupt von Zeugen, die sie mit Augen gesehen haben, verachtet worden.

Eure philosophischen Briefe? ein Werk, das leer vom philosophischen Verstande, voll von verwegenen Gedanken, falschen Vernunftschlüssen, gottloser Freyheiten. Wir kennen die Engeländer allzu gut, als daß wir nöthig hätten, sie noch einmal zu lesen.

Eure Critik über den Pascal? Ich verweise euch auf die Antwort des Herrn Boulier.

Euer Tempel des Geschmacks? Der Neid bauete ihn auf; und der Geschmack selbsten risse ihn wieder nieder.

Eure Comödien? eure Freunde haben nöthig zu sagen, daß es nicht eure Art zu schreiben. Und Nanine, Adine, das verschwenderische

oder Einfall von Constantin von Renneville gemacht, und in diesen 2200. Versen, den Grund des Traums Heinrichs des IV. welcher in dem siebenden Gesang der Henriade ist.

rische Kind, der unbescheidene und unbedachtsame, hatten es vor ihnen schon gesagt.

Eure kleine Schriften? Der meiste Theil ist sehr artig, alleine sie gehen aus einerley Ton, der zuletzt beschwerlich wird. Ueberhaupt einerley Art und Weise, und beynahe dieselben Gedanken. Man muß sie nicht nach einander lesen, weil es scheinet, als wenn sie nach einander geschrieben worden.

Euren Newton vor der Thür aller Leute? da Newton doch niemals vor der eurigen gewesen.

Eure Tragödien? Ihr habt viel schöne derselben, allein Crebillon?

Eure Opera? ihr wünscht sehr, daß man sie vergessen hätte.

Eure Universalhistorie? ihr wiederrufet sie ernstlich, zum Verdruß der Wahrheit und des Neaulme. (29)

Eure Zeiten Ludewigs des XIV.? Es ist leicht, davon ein besser Buch zu schreiben.

Euer Verstand? er besitzet viele Flüchtigkeit

(29) Sehet die Erklärung des Buchhändlers Neaulme als eine Antwort auf das geläugnete Geständniß des Herrn von Voltaire. Neaulme behauptet wider euch: daß euer Brief an einen Professor der Historie keine Wahrheiten in sich hielte; daß diese Universal-Historie mit allen seinen Fehlern von euch sey, und daß ihr, vor einige Seiten der Zeiten Ludewigs des XIV. 400. Pfund verlanget hättet. Diese Erklärung ist in die Utrechter Zeitung eingedrucket worden.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1728796210/phys_0119
DFG

und Unbedachtsamkeit, ist aber von gar keiner Richtigkeit; er ist von einem weiten Umfange der Dinge, die er obenhin erkennet; aber von gar keiner Gründlichkeit: Sehet, so ist er beschaffen.

Eure natürliche Fähigkeit? ihr setzet demnach voraus, daß ihr dieselbe vor euch besitzet? Was ist das als ein Genie, das mit abschreiben anderer und andern zu widersprechen sich angefangen, und damit, daß es sich selbst abgeschrieben, und sich selbst widersprochen, geendiget?

Die Hochachtung, die ihr vor euch habt, zeuget wider euch. Ein grosser Mann, ist allezeit höher als sein Werk: ihr seyd allezeit niedriger und unter den eurigen. Der grosse Mann verachtet sich: und ihr bewundert euch, und mit so grosser Beständigkeit, und vielleicht mit allzu gewissen Zutrauen, daß ihr diese grosse Menge halbgelehrter, die man leicht betrügen kan, und welche man zu widersprechen, vor gefährlich hält, an euch gezogen.

Es liegt der gelehrten Republik, wie der Kirche viel daran, alles zu glauben, und wenig zu prüfen; man hat den Glauben, man hat nicht die Ueberzeugung. In den Brieffen gibt jedermann seinen Beyfall, oder bläset durch die Nachahmung ein, wenig Leute denken. Die Verblendung ist gemein, der Geschmack sehr selten. Allein, endlich tritt der Geschmack ans Licht hervor, er erheitert sich nach dem Tode des Verfassers, welcher so lange er lebte, die Verwun-

derung,

derung, durch neue Werke ernährte, oder durch die allerschwächesten und elendesten Schriften, welche auf die erstern zurückwiesen, unterhielte. Zu Colmar höret ihr weder die Stimme der Schmeicheley, noch vielleicht die Stimme der Eigen-Liebe, seit dem ihr mich leset: Ich kan demnach keinen bessern Augenblick wehlen, euch wieder zur Wahrheit zu bringen.

Man muß euch doch unterdessen trösten. Eure Abwesenheit hat euch neue Anhänger zuwege gebracht, und junge Recrouten, die aus den Vorlesungen gehen, und jährlich die Anzahl eurer Bewunderer vergrössern. Sie werden behaupten: Daß Frankreich noch keinem so starken Mann, wie ihr seyd, hervorgebracht? und werden sich wider den Theil meines Briefes, als wider eine der Französischen Nation schimpfliche Ketzerey entrüsten. Vielleicht werden sie mir begegnen, wie man den gefährlichen Feind der Französischen Musik begegnet, der deswegen, weil er seine Meinung ein wenig frey herausgesaget; dreyfig Schmäh-Schriften ausstehen müssen. Eure Schwärmer werden sagen: daß ich dem Urtheil meiner Zeiten sehr entgegen sey. Ich berufe mich deswegen auf die Nachkommen.

Lasset uns in das neunzehende Jahrhundert hineingehen, und Gehör geben.

„Dieser Mann hatte alles, was zu einem „allergrößten und ausgebreitesten Namen und „Ruf nöthig, (den Verstand aller Menschen, „und von diesem Verstand besas er mehr als

„jemand,) allein er hatte das gar nicht, was „ihm die Dauer gibt: sein Genie. Alles was er siehet, nimmt ihn ein: wenn er die Geschwindigkeit eines Adlers hat, so hat er nicht desselben Blick des Auges. Dieser Ueberfluß der Bilder denselbigen Gegenstand zu mahlen, diese Veränderung der Arten und Einkleidungen, dieser Pracht in Verbindung der Ausdrücke; sind nur Bemühungen die Schwäche der Gedanken und der versiegten und ausgetrockneten Quellen zu verbergen. Er wehlet nicht allezeit den eigentlichsten Ausdruck, und ihn fehlet selten der allerschönste und prächtigste. Er verstehet die Kunst, die äussersten Dinge einer Sache (extrema) zu strafen, und zu überraschen, indem er unter denselben, und unter dem Nachdruck der Uebereinstimmung und Kürze, einen Wort-Streit erreget. Alleine seine Einbildungskraft erhält nur von einem andern das Leben. Der Firniß stehet ihr allezeit zu; das Bild niemals. Er schadet seinen natürlichen Gaben, indem er sie auf alle Arten ausbreitet: er suchet in selbigem die Fruchtbarkeit und Wahrheit, die sich doch nur in der Stärke und Richtigkeit des Verstandes findet. Er merket, daß ihm diese Eigenschaften fehlen, daher schieset die Galle so haufenweis gegen diejenigen, welchen solche nicht mangeln, über. Er setzte durch eine Mine einer Independenz und der

Neuig-

Neuigkeit ein Volk, welches endlich anfieng seiner Schriften, die immer einerley waren, und der Sclaverey seiner Ideen überdrüßig zu werden, in Verwunderung; und dieses Volk nahm zu seinem Genie, bald das Laster des Gelehrten Diebstals bey den Engländern, bald den Unverstand, jezuweilen eine Verwirrung im Kopf, oft eine scheinbare und ausgeschmückte Wahrheit an. In der Philosophie abgeschmackt; in der Historie voller Lügen und Geschmack; in Beurtheilung besonders, oder von schlechtem Glauben; in den Trauerspielen sehr ungleich; glücklich in den weitläuftigen Erzehlungen; sehr unrichtig in den Entwurf; in der Poesie edel, majestätisch, prächtig, angenehm, beständig in der wahren Art und Weise der abzuhandelnden Sache, niemals erhaben, weil er niemals schlecht und gemein. In der Politic allezeit erstaunend, blind und ersoffen, allezeit tausend Meilen, von dem wahren entfernet, gleich einem Zwerg, welcher von dem Kriege der Götter und der Riesen sprechen würde. Eine sehr schätzbare Eigenschaft ist diese, daß seine Schriften allenthalben den guten Geruch der Leutseligkeit von sich geben, und niemals durch unflätige Bilder besudelt sind. Allein zwischen dem Voltaire und einem gewissen Mann eben dieser Zeiten, ist derselbe Unterscheid, welcher zwischen den sinnreichen Paterculus und den gründlichen Tacitus sich findet:

det: und zwischen diesen Ausspruch des erstern: Wie vielmal haben wir den Tiberius unter den Prätoren sitzen sehen! glückselig sind die Unterthanen, die an ihrem Herrn ihren Richter erblicken! und diesen Ausspruch des andern: Tiberius setzte sich jezuweilen an die Stelle des Richterstuls des Prätors: alleine so lange als man ein wachsames Auge sahe, das die Gerechtigkeit hielte, so lange verdarb man die Freyheit.,,

Sehet, mein Herr, was von euch diese Nachkommenschaft sagen wird, welche von grösserer Einsicht als wir, eigentlich deswegen, weil sie unsere Nachkommenschaft seyn wird.

Denket nicht: Daß ich ihrem Urtheil aus Neid oder Eifersucht vorgreife. Man kan davon dasselbe nicht von einem so geringen und kleinen Menschen als ich bin, gegen einen so grossen Geist als ihr seyd, erwarten. Ich verliere dabey mehr als ihr, wenn ich euch zu einem billigen Maas bringe: denn indem ich einen grosen Mann aus euch mache, so würde ich doch noch etwas bleiben können.

LVIII.

Der dritte Theil.

Ich werde mich kurz fassen: Ihr werdet müde mich ferner hart anzugreifen. Und ich werde es überdrüßig euch zu antworten. Ihr begehet verschiedene Irrthümer von der Frau von Bolinbroke

linbroke, von der Frau von Maintenon, den Herrn von Fenelon, und auf Unkosten des spanischen Successions-Krieges, u. s. w. Man wird euch zu einer gewissen Zeit davon unterrichten.

LIX.

Antwort auf eine Frage.

Pag. 76. Ich möchte gerne wissen: ob man einen Mann deswegen beschimpfen müsse, weil er im Kriege unglücklich gewesen.

Ohne Zweifel nicht. Allein wenn dieser Mann unglücklich im Kriege gewesen, so muß man sagen: er ist unglücklich im Kriege gewesen.

LX.

Gesetze der Historie.

Ihr meldet: Daß ein Geschichtschreiber die Fehler verschweigen müsse, selbst die menschlichen Fehler, und alles aus Menschen-Liebe und Leutseligkeit.

Das heißt die ersten Gesetze eurer Kunst nicht wissen. Die Historie ist die einzige Schule der Prinzen, und der einzige Zaum einer mächtigen Bosheit. Wo würden die Grossen, die Minister, die Könige, die Wahrheit lernen? Der Fürst kan dem Hof; der Stadt; und selbst dem Gewissen entgehen. Er mag aber gewiß versichert seyn, daß er der Geschichte nicht entwischet? Er mag zu sich selbsten sprechen: Ich werde einsten

sten von denenjenigen gerichtet werden, die mir Gehorsam gewesen sind. Die Betrachtungen müssen der Geschichte erlaubt seyn. Dann wie wird ein Fürst vermuthen, daß die Unterthanen murren, wann die Geschichte nicht redet? ein solches Wort eines Geschichtschreibers hat einen solchen Fehler, welcher in dem geheimen Rath projectiret war, verhindert. Alleine, in den Ländern, wo es nicht erlaubt die Wahrheit in seinen Erzehlungen zu sagen, noch sich der gehörigen Freyheit in seinen Betrachtungen zu bedienen, was soll da ein Geschichtschreiber thun? Schweigen.

LXI.

Die Reden in der Geschichte.

Wir machen nicht mehr Reden wie die Alten. Ihr machet darüber die Anmerkung und euch fehlet der Grund dazu. Die Reden der Alten bestunden in der Wahrheit: die unsrigen würden nicht so viel wahrscheinliches haben. Die Alten besassen die Fertigkeit aus den Begreiff zu Dencken und zu Reden: Der Historien-Schreiber fügte nur den Nachdruck derjenigen Gedancken, welche ihr Gemüth entdeckten, den Zierlichkeiten der Ausdrücke bey. Alleine, was ist heut zu Tage wohl vor eine Wahrscheinlichkeit, daß Leute die nicht dencken, welche eine Sache unvollkommen vortragen, welche nur einen grossen Geschmack und Neigung

gung vor nichtswürdige Dinge veroffenbaren. Leicht und wohl von einer Sache reden sollten! noch eine Ursache mehr der Historie die Betrachtungen zu verstatten. Es ist sehr nöthig, daß ein Geschichtschreiber unterrichte, weil der Held stumm ist.

LXII.

Die Aufrichtigkeit des Herrn von Voltaire.

Die letzte Seite. Ich habe nicht die Wahrheit in umständlichen Erzehlungen zum Gegenstand meiner Zeiten gehabt.

Nach einen so aufrichtigen Geständniß verwundert man sich gar nicht mehr, daß man in euren Zeiten zu wenig Wahrheit antrifft, allein man geräth doch darum in Verwunderung, daß man darinnen so weitläufftige Erzehlungen findet. Die Materialien und der Stoff saget ihr, haben euch in einen fremden Lande gemangelt. Daß heißt etwas zu spät gewahr werden. Alleine erkennet es doch zuletzt? daß sind gantz und gar nicht die Materien oder Stoff, es ist die Liebe zur Wahrheit, es ist der Verstand eine Sache genau zu untersuchen, daß euch gefehlet hat.

LXIII.

LXIII.

Ihr ermahnet mich: daß ich es mich gereuen lassen und studiren möchte.

Daß erste war überflüßig; das andere gar vortreflich. Demnach GOtt befohlen, mein Herr. Ich würde dennoch noch viele Dinge vo[n] einen Verfasser den ihr angreift, ohne ihm zu verstehen, mit euch zu reden haben. Alleine gedencket an das Wort, welches ihr zu einem sagtet, der euch wegen einer Critik, die er wieder eben diesen Verfasser gemacht hatte, um Rath fragte: Mein Freund! ich rathe dir, daß du so viel Verstand haben und gebrauchen mögest, als er.

Avertissement.

Ich füge hier zwey Stücke bey, welche bereits in Franckfurth, in dem Haag, und zu Paris gedruckt, weil, wenn es verdrießlich daß der Herr von Voltaire Fehler machet, es gut ist, daß man sie wisse,! und nützlich, daß man sie nicht vergesse.

Der Herr von Voltaire hat sich selbst in den einem von diesen Stücken abgeschildert, und in der andern durch seine Wercke.

D[er] Brief war an einem Freund geschrieben, an welchen der nemliche Voltaire, dem ich so viel

viel Haß schuldig, geschrieben hatte: daß ich ihm Danck schuldig, und daß ich ihm nur durch die Dienste, die er mir zu Copenhagen und zu Berlin geleistet, bekant! zu Copenhagen, wo er nur zwey oder dreymal wegen eines Projects, dabey er mit interessiret war, geschrieben; zu Berlin, wo er mich nur angeschwärtzet.

Die Anmerkungen wurden geschrieben, den Herrn von Voltaire durch meinen wachsamen Fleiß seine erstern Anfälle zurück zu treiben, zu verstehen zu geben, daß er an mir weder einen geduldigen, noch schläfrigen, noch stummen Feind haben würde.

Er beschweret sich über diese Anmerkungen: und er nennet sie eine warhafftige Schmäh-Schrifft. Was ist es demnach anders, als seine Denckschrifft oder Nachricht? Diese Denckschrifft, ist so hart, daß meine Anmerkungen gelinde scheinen werden, wenigstens, daß man nicht wie er übel nehmen wird, daß ich mich nicht gar erdrosseln lasse.

Viele haben mir das Stillschweigen des Herrn von Maupertuis angerathen. Und meinet ihr: daß der Hr. von Maupertuis nicht würde geantwortet haben, wenn er nicht durch seine Stelle wäre gerochen, und durch seinen König wäre vertheidiget worden?

Mein Brief über meine Zwistigkeit mit dem Voltaire, ist ein Beweiß meiner Mäßigung und Bescheidenheit, in den Fällen, wo die Mäßigung möglich ist. Ich erzehle darinnen das Böse, daß er mir mit so vieler Unempfindlichkeit, als er es that, bewiesen.

Er hat nachher gesuchet die aller Verehrungswürdigste Macht und Hoheit wieder mich anzuhetzen. Allein diese Hoheit ist viel zu gerecht, als daß sie mich des Rechts einer rechtmäßigen Vertheidigung berauben sollte, und von zu vieler Einsicht, als daß ihr unbekannt seyn sollte: daß die Zänckereyen der Gelehrten den Staat nicht interessiren, als nur durch lustige Auftritte auf Schaubühnen, die sie dem gemeinen Wesen vorstellen, bey welchen es gut und nützlich ist, die Ergötzlichkeiten und Lust in Uebung zu erhalten.

Der Herr von Voltaire beschuldiget in seinem Brief an dem Herrn König, den Herrn von Maupertuis, daß er diese beyden Scartequen habe drucken lassen. Ich kenne den Herausgeber davon nicht. Allein, der Herr von Maupertuis gibt die Schrifften anderer nicht heraus. Die Zusätze und Verminderungen die bey der ersten Ausgabe der meinigen gemacht worden, beweisen auf dergleichen Art: daß diese Herausgabe nicht von ihm sey. Diejenigen Dinge welche man weggelassen, wären

vor

vor den Herrn von Voltaire sehr unangenehme Wahrheiten, welche allen Ansehen nach der Herr von Maupertuis nicht würde unterdrücket haben; und die Zusätze, darüber ich mich beschwere, waren ein gutes Epigramma wieder mich, und ein ziemlich böses wieder den Voltaire, welche allen Ansehen nach der Herr von Maupertuis nicht würde dahinein gesetzet haben. Der Herr von Maupertuis samlet deren keine, noch macht deren keine, und wenn er zu dem einem, oder zu dem andern aufgelegt, welchen von beyden würde er nöthig gehabt haben, den Voltaire, oder mich?

Brief über meine Streitigkeiten mit den Herrn von Voltaire.

Ihr verwundert euch mein Herr, daß ich mit den Herrn von Voltaire übel stehe; es hat nicht an mir gelegen, daß ich nicht sein Freund wäre. Anfangs um ihn zu lieben, hernach von ihm geliebt zu werden; endlich um ihn zu vergessen, und ihm zu nöthigen mich zu vergessen. Ich habe es nicht dahin bringen können: er hat haben wollen, daß ich ihn fürchte. Ich habe ihn bewiesen: daß ich ihn nicht hassete noch fürchtete. Ich will euch die Ursachen unserer Irrungen und Zwistigkeiten, umständlich erzehlen. Nach dieser umständlichen Erzehlung beurtheilet mich, sie ist die allerwahrhaffteste.

Als

Als ich zu Berlin ankam, war meine erste Sorge den Herrn von Voltaire zu besuchen. Er war mir nur aus seinen Schrifften, und aus einigen Briefen, die er mir wegen einer Herausgabe der französischen Schrifftsteller, welche ich mir vorgenommen, zum Gebrauch des königlichen Printzen von Dännemarck herauszugeben, nach Coppenhagen an mich geschrieben bekannt.

Der Mylord Tyrconnel, an dem ich gewiesen war, sagte mir: ich müßte den Herrn von Voltaire, welcher ein gefährlicher Mann, schmeicheln und mich den Herrn von Maupertuis völlig überlassen, weil der Herr von Maupertuis ein ehrlicher Mann, und vielleicht der einzige unserer Franzosen, welchen der König würcklich hochschätzte.

Ich folgte diesen Rath gar nicht, weil die Art des Herrn von Maupertuis nicht die meinige war, und ich glaubte einige widrige Neigung, in der Verachtung, die mir der Milord Tyrconnel gegen den Herrn von Voltaire bezeugte, zu bemerken. Mir waren viel Dinge bekant, welche gantz und gar nicht zur Ehre dieses Poeten gereichten: alleine, meine Bewunderung gegen ihn, verwarff davon einen Theil; entschuldigte den andern; und schrieb davon vieles dem Neide zu. Ich glaubte, daß er Schwachheiten begehen könte; aber ich hielt ihn vor unvermö-

vermögend jemanden anzuschwärtzen. Ich wußte, daß er geitzig war; alleine ich stellte mir ihn doch nicht ungerecht vor. Ich gedachte überhaupt, daß da er Ruhm voll er weit über alle diese kindische Liebe, die alle kleine Geister zu allen dem haben, was aus ihrer Feder geht, erhaben seyn würde. Alle seine Wiedersacher schienen mir zu klein, daß er in meinen Augen vor ihnen dadurch nur grösser wurde. Das Vergnügen, welches mir die Lesung einiger seiner Wercke, verursachte, war sehr geschickt mich zu verführen, und eine Menge Fehler zu verbergen; denn in meiner grösten Entzückung und Verwunderung gegen ihn, merckte ich wohl: daß ich viel Dinge den Verfasser der Alzire, aus Liebe zur Alzire vergab.

So waren meine Neigungen und Anstalten beschaffen. Ich gab davon einer Dame Nachricht, die ich aus Achtung nicht nennen will. Sie billigte sie und als Freundin des Herrn von Voltaire war sie sehr erfreut zuletzt einen seiner Vertheidiger zu sehen. Wir stimmten mit einander überein: daß man diesen grossen Dichter nur in einigen Augenblicken zu tadeln Ursach hatte.

Er war dazumal zu Potsdam. Ich benachrichtigte ihm von meiner Ankunfft, indem ich meldete: daß das Verlangen drey grosse Männer zu sehen, mich nach Preussen ge-

führet, und ob er gleich nur der andere wäre, ich ihm doch als den ersten besuchte.

Ich gieng den 14ten November 1751. nach Potsdam, ich besuchte daselbst niemand als den Herrn von Voltaire, allein ich war vier Stunden lang nacheinander bey ihm; er erwieß mir die Ehre mich bey dem Mittags-Essen zu behalten.

Er fragte mich vieles aus; und fuhr damit selbst bis zur Unanständigkeit fort. Alle seine Fragen zieleten dahin ab, zu wissen: Ob ich Absichten auf die Stelle des de la Mettrie, von dessen Tod man Nachricht erhalten, hätte. Wie ich nun einen, ein wenig erhabnern Gegenstand hatte, und bey ihm war, um meine schuldigste Ehrerbietung zu erweisen, und nicht ihm alles anzuvertrauen; so giengen alle meine Antworten dahin, ihm zu verstehen zu geben; daß er in meine geheime Absichten nicht eindringen würde.

Er fragte mich: Wer die zwey andern grossen Männer wären die ich besuchen wollte? Ich sagte ihm: daß der eine der König: O! antwortete er mir, es ist nicht so leicht R. P. Abt aufzuwarten! und der andere? ist der Herr Maupertuis. Er lächelte mit Bitterkeit; es schien mir, er würde lieber gewolt haben, daß dieses der Herr Pelloutier der Verfasser einer

einer vortreflichen Geschichte der Celten gewesen.

Er redete mit mir von den Zeiten Ludewigs des XIV. Ich sprach mit ihm von meinen Briefen der Maintenon. Er verlangte sie zu sehen: Ich erinnerte mich: daß ein gewisses Manuscript der Briefe der Sevigne, welche Tyriot ihm geliehen, zu Troya gedruckt gefunden worden. Ich schlug ihm mein Manuscript mit solcher Höfligkeit ab, als wenn ich nicht einmal an diese unbekante historische Nachricht gedacht hätte. Er antwortete mir: Ey! wer ist es dann, der es von euch verlanget?

Ich bemühete mich diesen Abschlag wieder gut zu machen, allein, ich merckte, daß ich in seinen Gemüthe keinen grossen Eindruck fand. Ich wuste, daß er durch das Lob zu bewegen und zu gewinnen war; alle Augenblick lobte ich ihm durch Betrachtung. Ich wurde immer durch eine böse Schamhafftigkeit zurücke gehalten. Ich habe gantz und gar nicht das Hertz weder Leute, die ich hochschätze, noch die ich verachte, ins Gesicht zu loben.

Ich gieng sehr misvergnügt von den Herrn von Voltaire hinweg, um nicht über mich ein wenig mißvergnügt zu seyn. Ich war von seinen boßhafftigen Lächeln, von seinem verän-

derlichen Humeur, von seinen hohen und hitzigen Ton aus welchem er sprach, und von seiner verdrüßlichen Gemüths-Beschaffenheit in Unruh und Schrecken gebracht worden. Allein, geneigt ihm alles zu verzeihen, sprach ich zu mir selber. Dieser Mann befindet sich nicht wohl; er hat übel verdauet; es ist die Unverdaulichkeit welche verursachet, daß er falsch, hart und grausam ist; was ist das nicht vor Schade, daß diese Seele so sehr von diesen Magen abhanget!

Zwey Tage nachhero erfuhr ich, daß der Herr von Voltaire geschrieben hatte: daß ich nach Potsdam gekommen wäre, um die Stelle des de la Mettrie an zu suchen. Welches hinlänglich war, mir einen vollkomnen lächerlichen Mann vorzustellen. Ich rechtfertigte mich dadurch, indem ich bewieß: daß ich einen Tag vor den Tode des de la Mettrie von Berlin abgegangen, und daß ich von dieser Stelle mit Gleichgültigkeit gesprochen, welche ich würcklich vor dieselbe hatte. Man streuete auch aus: daß ich an den Herrn von Voltaire einen Brief geschrieben, worin ich ihn weit über den König gesetzet. Sonst sind dergleichen öffentliche Nachreden nichts werth; vor die Hof-Bediente zu Berlin sind dieses Dinge, und den Herrn von Voltaire waren sie nicht unbekant.

N***

N * * * vor dem Secretaire des M * * * anietzt ein arbeitsamer Abschreiber der Gedichte des Friedrichs, war durch meine Ankunfft sehr beunruhiget worden; er schrieb mir: daß er mich mit Vergnügen in Paris sehen würde. Dieses glaubte ich gar leicht; und daß er mir anrieth sogleich von Berlin aufzubrechen. Daß würde ich gethan haben, wenn er mir es nicht gerathen hätte.

Den 1sten December schrieb der Herr von Voltaire an mich, daß ich ihn sehr verbinden würde wann ich ihn, meine Gedancken, liehe. Ein Buch von welchen man ihn viel gutes gesagt. Ich bedachte mich lange darüber. Dieses Werck war ein Stück des Geheimnisses zu Berlin. Ich wolte mich daselbst nicht durch ein Buch bekant machen, ob ich gleich wohl wuste, das genug böse Bücher daselbst viele Leute glücklich gemacht hatten. Ich lobte darinnen den König, und wollte nicht, daß man glaubte, daß meine Lobes-Erhebungen eigennützig wären. Es war mir hinlänglich, daß man zu Coppenhagen diese ausnehmende Lobsprüche mit einem scheelen Auge angesehen hatte. Es schien mir zu gering zu seyn, damit in Preussen ein Verdienst zu suchen, woraus man in Dännemarck gesucht hatte ein Verbrechen zu machen.

Die Madame von * * * bestimmte mich. Ich schickte mein Buch an den Herrn von Voltaire,

taire, mit einem Briefe, worinnen ich ihm auf die allernachdrücklichste Weise, den vorigen Wahn von dem Gerüchte, welches er ausgebracht: daß ich den de la Mettrie nachfolgen wollte, benahm.

Nach Verlauf dreyer Tage schickte er mir solches durch seinen Kammer-Diener wieder zurück, allein ohne Brief. Die siebzigste Seite war gezeichnet; auf dieser Seiten fanden sich diese Worte:

„Man mag die alte und neue Geschichte „durchlauffen, so wird man ganz und gar „kein Exempel eines Printzen finden, wel„cher 7000. Rthlr. Besoldung einen Gelehrten „Mann, mit den Titul eines gelehrten Man„nes gegeben hätte: Es sind grössere Poeten ge„wesen als der Voltaire ist: Es ist aber keiner „gewesen, der so wohl ist belohnet worden, „weil der Geschmack niemahls seinen Beloh„nungen Gräntzen setzt. Der König von „Preussen überschüttet Leute von Gaben mit „Wohlthaten, eigentlich aus eben denen Ur„sachen, welche einen kleinen deutschen Für„sten veranlassen, einen Hof-Narren oder ei„nen Zwerch mit Wohlthaten zu überhäuffen.

Den 7ten December kam der König von Potsdam zu Berlin an, und der Herr von Voltaire mit ihm. Ich besuchte ihn. Er sprach

mit

mit mir von meinen Buche, und machte mir darüber auf eine verdrüßliche und harte Art, eine sehr vernünfftige und scharfe Critik, die ich mir nachhero zu Nutze machte, und davon ich anjetzo sehr unzufrieden bin.

Er fügte hinzu: daß er nicht geglaubt hätte, daß der Eifer, den er bezeiget sich in meinen Project der bewährtesten Schrifftsteller zu Coppenhagen einzulassen, verdienet hätte, daß ich ihn so übel begegnete, als ich ihm in diesen Wercke begegnet.

Erstaunend über diesen Verweiß, so fragte ich ihm nach der Stelle, er führte sie nach seiner Art an, daß was ihr gelesen habt. Ich wiederhohlte sie ihm öffters von Wort zu Wort, und behauptete allezeit gegen ihn, daß sie zu seiner Ehre, und noch mehr zu dem Ruhm des Königes gereichete. Ich kan demnach nicht lesen, antwortete er? vielleicht wohl, versetzte ich ihm: allein es ist allezeit gewiß, daß ich euch nicht beleidiget habe, noch habe beleidigen wollen. Ich drehete und wendete diese Stelle auf 100 verschiedene Arten; ich konte sie nicht, mit einen eintzigen Verstande den sie haben konte, vereinigen.

Unterdessen da er ohne Zweiffel über ein so böses Verfahren oder Chicane erröthete, so hing er sich nur an diese eintzige Redens-Art: Es

hat niemahls Poeten gegeben, die so wohl belohnet worden als Voltaire. Er sagte zu mir: daß dasjenige, was ihm der König gäbe, keine Belohnung wäre, sondern eine blosse Schadloßhaltung; er setzte noch in so vielen andern Ausdrücken hinzu: Ihr habt mich ohne Zweiffel vor einen Mann gehalten, der gar kein Geld hat. Ich antwortete ihm: daß ich wüßte daß er sehr sehr reich wäre, alleine daß machte es nicht, daß er hochzuschätzen. Er antwortete: daß er Officier und Cammer-Herr des Königes wäre. Ich erinnerte ihm an das, was er zu Congreve gesagt hatte: daß wenn er nur Cammer-Herr wäre, würde ich mir nicht die Mühe geben ihn zu besuchen.

Diese Worte schienen ihn zu besänfftigen. Er versicherte mich: daß er mir wegen dieser Stelle keinen schlechten Danck wissen würde, wieder welche er so wäre aufgebracht worden; alleine, daß es mir nicht so leicht seyn würde, Friede zu machen mit den Marquis d'Argens, welcher weder ein Hofnarre, noch ein Zwerch wäre; mit den Baron Pöllnitz welcher vielleicht . . . alleine, welcher doch in der That ein Mann von Stande; mit den Grafen Algarotti, welcher viele Hochachtung verdiente; mit den Herrn von Maupertuis, welcher Präsident einer Academie wäre, dessen Eingang denjenigen zu verbieten,

bieten, er wohl entschlossen, welcher geschrieben hatte: daß Leute die vielmehr Freunde des Königes, als seine klugen Köpfe, Narren und Zwerche wären.

Ich fragte ihm: ob der König von allen diesen benachrichtiget wäre? Ja! sagte er mir, und ist selbsten sehr ungehalten darüber, er hat es gelesen. Und wer hat es ihm gezeigt? Euer Brief hatte mir ja das Stillschweigen versprochen: O! Antwortete er mir: kan man darinnen ein Geheimnis haben, nachdem ihr euer Buch einem Mann ohne Ehre, ohne Treue und Glauben, wie der N * * * ist, anvertrauet habt.

Ich gehe von ihm weg und zu der Gräfin von * * *. Ich erzehle ihr alle meine Verdrüßlichkeiten und Noth; sie versichert mich: daß Voltaire mein Freund, daß zu der Zeit da mich jederman durchzog, er alleine vor mich gesprochen, daß als die Stelle bey der Tafel des Königes angeführet worden, die vor mich so unglücklich ausgefallen, so habe er, da er trotzig dem Stuhl zurücke geschoben, gesagt: daß es abscheulich, daß ein junger fremder Mensch sich zu Berlin nicht sehen lassen dürfte, ohne unterdruckt zu werden.

Es mochten nun diese Dinge von der Frau von * * * oder von den Herrn von Voltaire

taire herkommen, so verwarf ich sie, als solche, welche der Scene durchaus zuwieder waren, die ich gehabt hatte.

Den Tag hernach war ich bey den N * * *. Ich gab ihm Verweise, daß er mein Buch dem König gezeiget, wieder das Versprechen, das er mir gethan. Er versicherte mich und betheurete hoch, daß es der König ganz und gar nicht gesehen. Er sagte mir, indem er mich herunter begleitete; wie er mir rieth so bald möglich weg zugehen; daß der König ohnfehlbar mein Buch zu Gesicht bekommen würde: und daß, wenn er ein schlimmes Urtheil davon fällte, er sich um meine Dienste nichts bekümmern würde: und wenn er solches gut befinden würde, so würde er doch nicht wollen, daß solches in Europa bekant: und daß er einen Mann von so grosser Einsicht, als ich besässe, bey sich hätte.

Ich lächelte ein wenig über diese Betrachtung und sahe wohl daß N * * * alle seinen geringen Verstand zu den Muthmassungen die er sich von dem König machte, gebrauchte. Unterdessen hatte er mich in solche Unruhe gesetzet; daß ich im Hinweggehen zu ihm sagte: Soll ich heute einen Printzen so sehr fürchten, den ich gestern so sehr liebte? . . .

Ich

Ich gieng zu den Herrn von Maupertuis, nicht einige Erläuterungen zu haben, sondern ihm nur zu versichern, daß ich nicht die Absicht gehabt ihn zu beleidigen. Der Herr von Maupertuis sagte mir; daß es wahr, daß der Herr von Voltaire, an der Tafel des Königs, eine böse Auslegung über einen paragraphen des, was wird man davon sagen; gemacht; als hätte ich wollen zu verstehen geben: daß alle Gelehrten des Hofes Narren, oder Zwerche wären: und daß der König ein kleiner deutscher Fürst; allein daß als der Graf Algarotti sich zu den Herrn Voltaire hinunter begeben und diese Stelle abgeschrieben, ihm dieselbige zu Mitternacht gebracht: daß ein und der andere davon geurtheilet hätte: daß Voltaire dieselbige auf eine sehr ungerechte und schändliche Weise verdrehet und verfälschet, und daß sie nichts nachtheiliges oder ehrenrühriges darin gefunden, daß an Tage läge, daß ich hätte sagen wollen: so viel höher der König von Preussen über diejenige Fürsten ist, die ihre Lust und Vergnügen an den lustigen Personen bey Hof, Comödianten und Zwerchen haben, so weit sind die Gelehrten seines Hofes über die Zwerche und Narren erhaben: das ist wahrscheinlich, daß dasjenige was Voltairen beleidiget, diese Worte waren: die er nicht den König gesagt hatte: Es giebt grössere Poeten

als

als Voltaire: es ist niemahls keiner so wohl belohnet worden.

Auf das was ich den Herrn Maupertuis fragte: ob der König wieder mich aufgebracht worden wäre? antwortete er mir: daß er es nicht glaubte. Allein, daß es ihm geschienen hätte: daß diejenigen, so an der Tafel, sehr übel zufrieden, als sie den hefftigen Affect des Voltairs gesehen, welcher sich allezeit darauf gesteift, daß man sie mit den Hofnarren oder Comödianten und denen Zwerchen vergleiche; Eine Vergleichung welche der König in dem Grunde ziemlich gut und richtig befinden könnte.

Der Herr von Maupertuis sagte mir auch noch: daß wenn ich glaubte, daß der König wieder mich eingenommen, er mir riethe, ihm mein Buch zu schicken, welches das eintzige Mittel, ihm das vorgefaste Urtheil zu benehmen. Das that ich, nicht durch Vermittelung des N***, in welchen ich ein Mistrauen gesetzt, sondern durch Beyhülffe des Herrn von Fredersdorff, wie mir der Herr von Maupertuis gerathen hatte.

Zum Unglück sagte ich zu der Frau von ***: daß ich an den König geschrieben hätte, und ihm das Buch überschickt, um ihn seinen irrigen Wahn zu benehmen. Diese Dame,

eine

eine Freundin des Voltaire, sagte es ihm wieder. Voltaire nahm solche Maasregeln mit den N * * * daß weder Buch noch Brief an seine Majestät kam. Nachdem vielmahl nach der Antwort des Fredersdorffs zu den N * * * von den N * * *. zu Fredersdorff gantz in geheim geschicket worden, so erhielt ich einen Brief von den M * * * der im Namen des Königes Dinge ankündigte, welche ihm der König unmöglich anbefohlen haben konte.

Den 14ten December, kam der Herr Graf Algarotti mich zu besuchen, und sagte mir mit Verwunderung: Daß er auf mich gar nicht ungehalten; und daß er mir nur Dank und Misvergnügen zu bezeigen hätte, daß er zu leichtgläubig gewesen; daß die Stelle zum Lob des Königes; daß der König der Trajan, und ich der Plinius wäre, und daß er unter grossen Helden sich nicht unterstünde einen Platz zu nehmen.

Unterdessen lies der Herr von Voltaire nicht nach, mir unter der geringen Anzahl derjenigen, mit welchen er umgienge, schlechte Dienste zu erweisen. Er sagt zu einigen: Daß ich ein gefährlicher Mensch wäre: Zu andern: Daß ich ein kleiner Geist. Welches wohl seyn kan. Alleine ich sehe es nicht gerne, daß man es sagt.

Ich entdeckte den Herrn von Maupertuis mein

mein Project von den bewährtesten Französischen Schriftstellern: es gefiel ihm; versprach mir, denselben beyzutreten, und auch die Academie zu desselben Beytritt zu bewegen, und war der Meinung, es dem König zu überschicken. Der Herr von Voltaire und N*** verhinderten nochmals, daß mein Memorial nicht vor Seine Majestät kam. Indem der erste befürchtete: Seine Majestät möchten durch das öffentliche Gerichte davon benachrichtiget werden, so sprach er nur alles erdenkliche Uebel von einem Project, wovon er 4. Monath vorher alles mögliche Gute geschrieben hatte. Es ist wahr, daß ich 4. Monath vorher zu Coppenhagen war, und daß der Herr von Maupertuis, aus keiner Absicht und um nichts, sich in das Project einlies.

Zu gleicher Zeit lies man mir durch den Ritter von St. Andreas wissen, daß es vor mich höchstnöthig, ohnverzüglich von hier wegzugehen: Man fügte hinzu, daß es der König an der Tafel der königlichen Frau Mutter ausdrücklich gesagt. Ich antwortete: Daß diese Nachricht, die einen andern bestimmen würde, mir hinlänglich war, zu machen, daß ich da bliebe: Daß, wenn der König verlangte, daß ich weggehen solte, so wird er mir wohl den Befehl dazu zuzuschicken wissen; daß ich nicht ein so wichtiger Mann, der ihm verdächtig seyn könte.

Ei-

Einige Tage nachhero, so machte man mir wiederum eben dieses Compliment im Namen des Prinzen von Preussen; Ich antwortete: daß ich Ihro Königliche Hoheit sprechen würde, und daß, wenn ich das Unglück hätte Denenselben zu mißfallen; so könte ich mir dieses, was ich wohl wüßte, oder was Dieselben mir nicht selbst befehlen wolten, vorschreiben. Ich verfügte mich zu dem Prinz, ich konte ihm ganz und gar nicht zu Gesichte bekommen. Des andern Tages darauf bey der Königlichen Frau Mutter, gieng ich hin ihm zu sprechen, als die Frau Gräfinn D**** mir sagte: Sie wolte mich von einer dergleichen unangenehmen Unterredung befreyen. Ich war nur zwo Schritt davon: ich hörete alles. Auf das erste Wort der Frau von D*** bezeigte der Prinz von Preussen auf eine sehr nachdrückliche Art seinen Unwillen über die Rede, die man von ihm ausprengete, versicherte: Daß er niemals etwas dergleichen gesagt hätte: und daß ich ihm ganz und gar nicht mißfiele; daß er mich ganz und gar nicht gesprochen, als den Tag, da ich ihm wäre vorgestellet worden.

So sehr ich durch dieses Verfahren aufgebracht war, das ich mit Recht den Herrn von Voltaire und seinem Anhang beymas; so glaubte ich doch: es würde vergebens seyn mit ihm gänzlich zubrechen, und daß es noch nützlicher, ihn zu schonen. Man nimt dadurch einen Tiger

seine

seine Waffen, wenn man ihn liebkoset. Ich gieng den 3ten Jan. 1752. mit dem Herrn de la Lande zu ihm, welcher der uehmliche ist, der im 20ten Jahre, ohne geheimes Verbindniß oder Cabale, ohne Weiber sich in eine Gesellschaft begeben, worein in dem 40ten Jahre zu treten, sehr rühmlich ist. Er war Zeuge von der Aufnahme des Herrn von Voltaire; er sahe, wie sehr er mich besas, wie viel ich der Freundlichkeit und der Schmeicheley, der Ehrfurcht, der Ehrerbietigkeit, welche man den Gaben, oder der Meinung schuldig ist, zugeeignet. Das Verlangen mit diesem Mann nicht übel zu stehen, war in meinen Herzen sehr tief eingegraben. Meine Bescheidenheit war so gros, daß der Hr. de la Lande darüber ganz erstaunete; da doch der Hr. de la Lande der allerbescheidenste Mann von Frankreich ist.

Den 6ten desselben Monaths trat meine Ode über den Tod der Königin von Dännemark an das Licht; man fand sie sehr schön; und sie war vor Coppenhagen, wohin ich sie schickte, und noch mehr vor Berlin, wo es weniger Leute von Geschmack gibt, als zu Coppenhagen. Der Herr von Voltaire, welchen die Frau Gräfin D*** gebeten hatte, ganz und gar nicht zu sagen, daß sie schlecht wäre; sagte es dem König. Ich wurde dadurch ganz und gar nicht beleidiget; allein, ich lies ihm antworten: Daß meine Verse wenigstens besser, als sein Verfahren und sein Brief wider GOtt. Der

Der König, als er von dieser Ode bey öffentlicher Tafel redete, sagte: Daß ich eine Samlung der Briefe der Frau von Maintenon hätte, alleine daß ich sie allem Vermuthen nach, durch unerlaubte Mittel und Wege erhalten. Der Herr von Voltaire war der einzige, mit dem ich von diesen Briefen gesprochen hatte; ich hatte ihn versichert: Daß ich sie von guten Händen erhalten, ob ich gleich niemand von den Anverwandten, noch Freunden der Frau von Maintenon kennete. Er glaubte davon, oder machte andern weiß, daß ich sie gestohlen hätte. Ich vergab ihm diese erschreckliche Muthmasung, ich vergab ihm, daß er sie öffentlich bekant gemacht hatte; sie war nach allen Regeln der Logik seines Herzens eingerichtet.

Die Frau von *** brachte meine Beschwerden bey den Herrn von Voltaire an, welcher eingestund: Daß er sich geirret, allein welcher hernach ausbreitete: Daß diese Samlung, die ich vor so kostbar ausgäbe, zu Saint Cyr vor 4. Louis d' or zu haben. Das hies die Unwissenheit, worinne man in Teutschland sich befindet, auf diese Art von denen Damens zu Saint Cyr zu denken, erschrecklich misbrauchen. Diese falsche Nachricht kam bis zu den Ohren der Königin. Ich hatte das Vergnügen Derselben ihre irrige Meinung zu benehmen durch Briefe, die in der Wahrheit, nicht meine Bescheidenheit, sondern wenigstens die Betrügerey, ich würde sagen,

meiner Feinde, wenn mir davon mehr als einer bekant wäre, zu Tage legeten.

Die Frau von * * *, welche sich schmeichelte, uns wiederum zu vereinigen, schalt den Herrn von Voltaire, wegen der neuen feindseligen Handlung. Er läugnete sie und sagte: Daß dieses ein Gerüchte, welches aus dem Hause des Mylord Tyrconnel gekommen. Das war wahr, alleine er war es, der es dahinein gebracht hatte.

Der Herr von Voltaire hatte mich von dem Mylord Tyrconnel entfernet, an dem ich in den allernachdrücklichsten Ausdrücken empfohlen worden, indem er ihn überredet: Daß ich ihn in dem Vertrauen, welches ich ihm wegen meiner Reise nach Berlin gemacht, hintergangen. Um diesen Minister von mir abzuziehen, versicherte er ihn: Daß ich ein sehr böser Catholik: Daß ich wahrscheinlicher Weise ein Schweizer; und daß ich wenigstens nicht von Languedoc wäre; der Beweis davon ist dieser: Daß ich dieselbe Aussprache nicht hätte, und den Herrn von Beauregard, welcher in ganz Languedoc bekant, nicht kennete, und daß es unmöglich wäre, daß ihn ein Languedoker nicht kennete.

Ich merkte diese vorgefaßte Meinung des Mylord von Tyrconnel, aus dem Kaltsinn, welchen er bey seiner Aufnahme von dem Ritter von St. Andreas,

Andreas, und von dem Baron von Taubenheim äusserte.

Den 27sten Januar. begegnete mir ein Zufall, welcher vor mich sehr unangenehme Folgen hatte. Der Graf von Haake, Commendant von Berlin, ein Mann, dem von Jugend auf, ein Haß vor dem Französischen Namen beygebracht, und darinnen aufgewachsen, mischte sich in diese Sache, als wenn er nicht mein Richter gewesen wäre, und stellete dem König mit so vieler Heftigkeit vor: als wenn er nicht mit dem Prinzen den größten Liebhaber der Wahrheit gesprochen hätte. Ich wurde ohne gefraget, noch vorgestellet zu werden, ohne daß mir nur wäre erlaubt worden zu reden, oder zu schreiben, verdammet.

Ich wurde nach Spandau gebracht, nicht in die Vestung, sondern in die Stadt. Ich schrieb allda an den König, an den Graf von Podewills, an den Prinzen von Preussen, an den Gros-Canzler. Ich flehete und rief den Schutz der Gesetze an, welche man gänzlich übertreten hatte. Ich glaubte: Daß N**** indem ihn der Herr von Voltaire eingeblasen (denn was war vor eine Vermuthung, daß N*** vor sich selbst so gottlos wäre,) die Briefe unterschlagen hatte, wodurch ich Seine Majestät, deren Gerechtigkeit man übereilet, unterrichtete.

Er furchte so sehr, daß ich nicht weggienge: Daß er ein Briefgen an den Ingenieur-Hauptmann, den Herrn le Fevre schrieb, in welchem er ihn versicherte: Daß der König und jedermann überzeugt wäre, daß man auf eine ungerechte Art mit mir verführe, alleine daß man nur eine Gelegenheit suchte, mir diesen bösen Streich zu spielen. Ihr sehet: Daß N*** mir eben nicht sehr fein sagte, daß sein Herr üble Meinungen von mir hätte. Aber soltet ihr wohl glauben? daß er deren ganz und gar keine hegte, und dieses zu eben der Zeit, als man mir versicherte: daß er sich um mich nicht bekümmerte, man gab ihn endlich meine Reden, die ich über die Stelle des de la Mettrie geführet, zu vernehmen; daß ich nichts darnach fragte, in seine Bedienung zu kommen.

Diese Nachricht erhielte ich zu Spandau durch einen Brief von Coppenhagen, in folgenden Ausdrücken.

„Der Freund des Herrn von Häseler, (der „Freund ist der König, der Herr von Häseler „ist der Minister des Königes in Dännemark,) „schrieb ihn: daß, an statt ihr suchen soltet, „ihn zu unterhalten, so scheinet ihr sehr ge„neigt zu seyn euch davon zu entfernen. Kön„tet ihr nicht einen neuen Versuch machen?„

Es war nicht mehr Zeit: ich befande mich an einem

einem Hofe, wo die Wahrheit mehr bekant als anderswo; alleine wo sie sich niemals wiederfinden läßt, wenn man sie einmal verabsäumet; wo jedermann schaden, und niemand dienen kan. Ich hatte nur eine kleine Anzahl Freunde, die in keinem Ansehen stunden; Jedermann verlies mich, obgleich der ganzen Welt meine Unschuld bekannt war. Der einzige Herr von Maupertuis hatte das Herz bey der Erzehlung, welche der zu milde berichtige König von meiner Sache machte, nicht zu lachen, und hatte das Herze, die Begebenheit auf so eine Art zu erzehlen, welche den König kein Lachen verursachte, indem er sagte: Daß, wenn auch die Sache sich also zugetragen, wie sie der Hauptmann Cochuius erzehlete, so würde der Hauptmann Cochuius deswegen nicht weniger straffällig seyn, weil er seine Rechte überschritten, und zu weit gegangen, und mir den Beutel abgeschnitten.* Als

* Zu der Zeit hielt sich ein Hauptmann, Namens Cochuius, auf, welcher vor einer Zeit in Preußischen Diensten, als Lieutenant, gestanden, wegen eines gewissen Vergehens seinen Abschied erhalten, nebst dem Befehl, die Preußischen Lande zu meiden. Nach einiger Zeit, da er meinte, seine alte Affaire würde in Vergessenheit gekommen seyn, findet er sich wieder unter dem Character eines Hauptmanns, mit einer jungen schönen Frau in Berlin ein, und lebete daselbst, als ein solcher Avanturier vor sein Geld. Der Herr von Beaumelle komt auch zu der Zeit nach Berlin, und hat, ich weis

Als der Herr von Maupertuis den König vorbereitet die Wahrheit zu hören; der Herr Graf

nicht, ob ich das Glück oder Unglück sagen soll, in der Oper einen Platz neben der Frau Hauptmannin Cochuius zu bekommen, und mit ihr bekant zu werden. Ihr höfliches Bezeugen und artiges Wesen gegen diesen jungen Franzosen, erregte gar bald in seinem Herzen eine solche Neigung und Vertrauen zu ihr, daß er sie um Erlaubniß bat, sie aus der Oper nach Hause zu begleiten. Sie gab ihn solche, und lies sich auch gefallen, in ihrem Hause mit ihm einen geheimen Liebes-Handel einzugehen, und durch Liebkosungen diesen jungen Franzosen so lange zu unterhalten, bis ihr Mann, der Hauptmann Cochuius, welchen sie insgeheim von der Anwesenheit dieses Liebhabers muste Nachricht gegeben haben, darzu kam. So bald war nicht der Hauptmann Cochuius ins Zimmer getreten, und den de la Beaumelle bey seiner Frau erblicket, so drohete er den Beaumelle ums Leben, oder in das gröste Unglück zu bringen. Beaumelle, um sein Leben und Ehre zu retten, bot ihm alles, was er hatte, dar. Der Herr Hauptmann Cochuius, welchen mehr an der Gold-Börse, welche ohngefähr 100. Louis d'or enthielt, als an der Ermordung oder Unglück des von Beaumelle gelegen war, nahm ihm seine Gold-Börse ab, und schickte ihm leer wieder nach Hause. Die Sache wurde in Berlin bekant, und Cochuius hinterbrachte sie so vortheilhaft vor sich, den Grafen Haak, welcher ein abgesagter Feind der Franzosen war, daß er dem König deswegen eine dem Beaumelle nachtheilige Vorstellung

that,

Graf von Podewills schrieb ihm dieselbe: der Herr von Haake erhielte Ordre sein begangenes Unrecht zu ersetzen. Er übergab die Besorgung davon Abgeordneten, die mir auf die unbilligste Art Gerechtigkeit wiederfahren liessen. Der Hauptmann Cochuius und seine Frau wurden in 3. Tagen in Verhaft genommen, vernommen, vorgestellet, verurtheilet, verdammet und gestraft. Ein königlicher Arretirungs-Brief bestätigte das Urtheil.

Den 3ten Februar. als ich zu Berlin ankam, sagte die Gräfin von *** zu mir: Daß der Herr von Voltaire öffentlich die Unbilligkeit des Grafen von Haake, unrecht gesprochen, und daß, wenn man seinen Rath gefolget, so würden sich alle Franzosen von Berlin sich zu den Füssen der Königin niedergeworfen haben, um den Schutz der Gesetze anzuflehen, welche man beliebet, in Absicht eines Franzosen zu übertreten.

Ich überliese mich denen Gedanken der Erkentlichkeit und dem Verlangen, mich mit ihm auszusöhnen. Ich gieng hin ihm Dank zu sagen, er nahm meine Danksagungen an, als

that, und es dadurch bey ihm dahin brachte, daß Beaumelle deswegen gefänglich nach Spandau geführet wurde. Diese Nachricht haben wir aus dem Munde eines Freundes, der damals, als dieses alles vorgegangen, selbst in Berlin zugegen gewesen.

wenn er sie verdienet hätte: Wir versprachen einander, alles zu vergessen.

An eben dem Tage erfuhr ich von dem Herrn de la Lande den Dienst, den mir der Herr von Maupertuis geleistet hatte, und von dem Baron von Taubenheim, daß der Herr von Voltaire zum Mylord Tyrconnel gesagt habe: daß meine Sache die Franzosen nichts angienge, weil ich es nicht wäre; daß, wenn ich es wäre, so wäre ich aus Frankreich verwiesen worden: Daß, wenn ich nicht aus Frankreich wäre verwiesen worden, so wäre ich doch aus Dännemark verwiesen worden; daß, wenn ich nicht wäre aus Dännemark gejaget worden; so wäre ich wenigstens ein böser Christ, und in dieser Qualität des Schutzes des Ministers seiner allerchristlichsten Majestät unwürdiger Mensch. Er hätte tausend dergleichen wichtige Dinge ausgebracht, und unter andern, daß der französische Minister eine grosse Strafe demjenigen aufgelegt, welcher meine Gedancken in Paris einführet; daß ich ihm von Coppenhagen geschrieben: daß der König ihm seinen Gruß vermeldete; und daß ich endlich mit Schulden überhäufft, ob ich gleich als ich in Arrest genommen wurde in meinen Gasthoff nicht mehr als 40 Pfund schuldig war; eine Summe die mir natürlicher Weise unmöglich war ihm zu bezahlen, und wofür unterdessen meine Haabseligkeiten verkümmert,

mert, hier und da zerstreuet und geraubet worden. Alles dieses waren gar keine Neuigkeiten an der Tafel Königes. Ich erfuhr dieselben durch den allgemeinen Ruf.

Ich ersuchte die Madame * * * den Herrn von Voltaire von dem Nachricht zugeben, was ich erfahren hatte, und ihm zu bezeigen, wie ich sehr vergnügt, daß er sich bemühete die Schlüsse zu zernichten die man ihm an Hand gegeben.

Den 14ten Febr. ließ er mich zweymal bitten, daß ich zu ihm kommen möchte. Ich glaubte, daß die Frau von * * * mit ihm gesprochen und daß er sich rechtfertigen wollte. Kaum hatte ich mich niedergesetzet, so sagte er zu mir: „Ich habe mit äusserster Betrübniß „vernommen, daß man hier einige Exem„plarien von dem Buch verkauffet: wor„innen einem königlichen Kammerherrn, als „einem Hof-Commedianten, oder Narren, und „als einem Zwerch ist begegnet worden„ Ich antwortete ihm: daß ich vor dem Friedens-Schluß einem Buchführer 12 Exemplarien gegeben, daß ich gestern die Helffte davon, die mich 250 Pfund gekostet, wiedergekauft, dergestalt, daß nicht mehr als 6. Exemplarien unter die Leute gebracht worden. Sechs Exemplarien! versetzte er: dieses sind Hertzens-Stösse. Ich antwortete

ihm; Ich habe euch gantz nnd gar nicht versprochen, die Exemplarien wieder zu kauffen, ich habe es in Ansehen meiner selbst gethan; ich erwartete Danck, und ihr gebt mir Verweise! Ich meinte es wäre alles vorbey, und ihr fangt wieder aufs neue mit mehrerer Bitterkeit, als noch niemals, an. Was ist das vor eine Aufführung!

Nachdem wir zweymal in dem Zimmer auf und abgegangen, so sagte er zu mir: Es wäre noch ein Mittel übrig die Beschimpffung wieder zu ersetzen. Es müste ein besonderes Blat gedrucket werden, fuhr er fort, worinnen ihr durch Gegen-Sätze den Verstand, welchen man aus dieser Stelle ziehen kan, vom Irthum befreyet. Ich gab ihm darauf zur Antwort: wie ich kein Freund von solchen gedruckten Blättern, wie dieses Buch in Paris schon ausgestreuet, wie ein besonderes gedrucktes Blat unnütz seyn würde, und wie ich endlich nicht wüste, was ich hinein setzen sollte. Er würde mich sehr wohl aus der Verwirrung gezogen haben.

Macht ihr nicht zu Hamburg die izweyte Auflage? Ja! Man macht daselbst eine, alleine ihr werdet nicht dahinein kommen; man wird aus derselben alles dasienige was nicht zur Politik gehöret, herauslassen; und darinnen nur grosse Leute stehen lassen. Allein,

lein, ihr werdet doch den Herrn von Montesquieu darinnen lassen! Ihm gewis, sprach ich, weder ich noch mein Buch kan ohne ihm leben: allein der Herr von Montesquieu ist ein groſſer Mann, in dem groſſen, da hingegen die Poeten nicht groß sind, als in dem kleinem. Uebrigens habe ich mich sehr gewnndert: daß ihr eine Stelle in einem Wercke verlanget, davon so viel böses zu sagen ist, und wovon ihr so viel bey dem Mylord Tyrconnel gesprochen habt.

Weil ihr mich nicht höret, sagte er zu mir, so ist es geschehen und vorbey. Sehrgerne, antwortete ich; das was ich bis hieher darinnen von euch gehabt habe, geschahe nur in Ansehen des gemeinen Wesens.

Auf diese Worte wurde sein Gesicht in Feuer und Flammen gesetzt, seine Gesichts-Züge oder Lineamenten dehnen sich aus, seine Augen wafnen sich mit Blitz; sein Mund ist voller Schaum; er stützt seine Arme in die Seiten mit einer Majestätischen Wuth; ihr würdet gesagt haben: daß er das errettete und befreyete Rom vorstellete. Also, rief er aus zu begegnen, also zu begegnen einen Officier von zweyen Monarchen! also mit einen Kammerherren des Königes umzugehen, wenn ihr damit nicht zu frieden seyd, so will ich euch begegnen wie es euch gefallen wird: Ihr habt nur zu wehlen.

Unter-

Unterdessen zog er sich allmählig gegen ein nahes Zimmer zurück mit einer sehr bösen Geberde: Ich sagte zu ihn:

Daß meine Waffen; Consul, eure Augen gar nicht verletzen.

Ich will gar nicht das Gastrecht übertreten; alleine nach diesen befürchtet alles von mir. O ihr Götter! rief er aus, was vor eine Frechheit! in meinem Hause? der verwegene Mensch soll es bereuen. Die Reue du nichtswürdiger Mensch, wird vor dich aufbehalten seyn und dich treffen. Ich weiß alle deine Anschwärzungen ich würde meinen Mund verunreinigen, wenn ich sie wiederholete; allein ich werde sie wissen zu bestraffen. Meine Ahndungen und Zorn wird länger dauren, als deine Gedichte. In diesem Augenblick war ich so erbost, daß ich glaubte es würde mir möglich seyn ihm zu widerstehen, und kein Wort schuldig zu bleiben. Ich kennte mich nicht mehr.

Die Frau Gräfin von *** setzte sich in den Kopf uns wiederum zu vereinigen. Sie sagt mir: daß sie wegen des Herrn von Voltaire sicher wäre, er aber niemahls einen Augenblick von sich selbst.

Das

Das war sehr viel! sie verlangte: daß da es nicht möglich, daß wir einander sprechen könnten ohne in ein Handgemenge zu gerathen, wir an einander schreiben mögten, und daß ich zuerst schreiben möchte. Das wahr noch mehr! Allein, wenn man ein offenbahres Recht hat, so scheut mann nichts. Ich gehorchte der Frau von ***: sie billigte mei- Brief, ohnerachtet des wenigen Hochmuths den man ohnvermerckt annimmt, wenn man an einen Mann schreibt, der sich verächtlich gemacht hat.

Des andern Tages, schickte sie mir die Anwort des Herrn von Voltaire zurück, die ich deswegen nicht annehmen wolte, weil sie nicht unterschrieben war, und weil er anstatt des Beytritts zum Frieden zu gedencken, nur auf den Umschlag meines Briefes antwortete; er beschwerte sich, daß ich den Titul und die Ehrenbezeugungen, der Bedienung eines Hofjunckers, welche der König, sagte er, mir aufbehalten hat, weggelassen.

Zu dieser Zeit, traten die Zeiten Ludewigs des XIV. an das Tageslicht. Ich sagte mit allen Männern von Geschmack: daß dieses ein Buch voll von abgeschmackten Dingen, voller Fehler, und voll von Verstand. Einige Leute läugneten es. Solches zu beweisen, arbeitete

beitete ich an einer Prüfung dieses Wercks. Der Herr von Voltaire wurde von der Frau Gräfin von ***, welcher ich alles anvertrauete, weil ich wußte, daß sie ihn alles wiedersagte, davon benachrichtiget. Seine Beunruhigungen zu beschreiben, muß man wissen, wie sehr er in sich selbst verliebt.

Die Frau von *** gab mir zu verstehen: das der Herr von Voltaire auf eine eclatante Art würde gerochen werden, und daß er bey vielen Souverainen Schutz finden würde. Ich antwortete ihr: wenn sie mir befohlen hätte, meine Arbeit, der Ehrerbietigkeit die ich vor Sie hegte, aufzuopfern, so würde ich keinen Anstand genommen haben; alleine da sie mir die Drohungen des Herrn von Voltaire überantwortete, so setzet sie und er mich, in eine Unmöglichkeit nicht fortzufahren.

Der Herr von Maupertuis gerieth in den Zustand, worinnen ihr ihn jetzt sehet. Ich bezeugte ihn durch meine Dienstbeflissenheiten, den Antheil, den ich an seiner Gesundheit nähme. Der Herr von Voltaire suchte nicht mehr, mich wieder zu gewinnen, und die Gräfin von *** zweifelte daran.

Der Herr von Voltaire hat behauptet: daß der Herr von Maupertuis mich wieder ihn

in

in Harnisch gebracht, in dem er mir die Dinge erzehlet, die man an der königlichen Tafel gesprochen. Nichts ist mehr ohne Grund als dieses, und der Character des einen und des andern, bezeigen es genug.

Er führet einen meiner Briefe an den Herrn Roques an; allein, warum führet er ihn nicht gantz an? Warum verstümmelt er ihn?

Er läßt mich in dieser zerstümmelten Stelle anklagen, daß der Herr von Maupertuis zu mir gekommen, um mich, durch Erzehlungen, wieder den Voltaire anzureitzen. Der Herr von Maupertuis hatte mit mir noch nicht 4. Worte gesprochen, als bey seiner Zurückkunft von Potsdam; er stattete bey mir den ersten Besuch ab, welchen ich ihm bey meiner Ankunft zu Berlin abgestattet hatte. Er traf mich nicht an. Des morgenden Tages so ging ich eilend zu ihm, wie ich euch bereits erzehlet habe, und ich wurde vollkommen von denen Verdoppelungen der Dinge des Herrn von Voltaire berichtet.

Im Monath May 1752. brach ich von Berlin auf. Ich ließ zu Gotha 4. Bogen über die Anmerkungen des Zeiten Ludewigs des XIV. drucken, welche ich aus Hochachtung vor die Frau von *** verbrennete. Allein, da ich

zu

zu Franckfurth erfuhr: daß der Herr von Voltaire nach Paris Dinge geschrieben, die mir nachtheilig, so lieferte ich, was ich zernichtet hatte, einen Buchhändler aus. Der Herr von Voltaire erhielt von den Herrn Roques davon Nachricht, welcher bat die Sache beyzulegen, diese Ausgabe unterdrücken zu lassen, mit den Anerbieten die aufgewandten Kosten den Buchführer wieder zu bezahlen, mit den Zusatz, daß er mich nicht kennte: als aus den Diensten die er mir zu Coppenhagen und zu Berlin geleistet. Sehet, mein Herr, ob ich nicht sehr undanckbar bin?

Nachricht
des Herrn von Voltaire
mit den
Anmerckungen
des Herrn von Beaumelle

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1728796210/phys_0165
DFG

Ein Brief
an die Frau Denys
Nichte des Herrn von Voltaire.

Ich habe meine hochgeehrteste Frau, eine Nachricht des Herrn von Voltaire gelesen, worinnen ich nicht in Verwunderung und Erstaunen gerathen, daß er mir übel begegnet, sondern ich habe mich vielmehr entsetzet, daß ihr solches ausgebreitet und bekannt gemacht habt. Er hat seine Ursache, mir zu schaden; da ich doch keine wissen und ausdencken kann, die er dazu gehabt. Ich schicke euch solches wieder zurücke mit der Antwort: Ich ersuche euch dieselbige eben so auszubreiten und bekannt zu machen: Ihr seyd zu gerecht, mir eine solche Art der Wiederherstellung meiner Ehre abzuschlagen.

Ich habe auch einen Bief von Berlin gesehen, worinnen er mit tausend ehrenrührigen Angriffen meiner Person drohet, und zwar in einem Zusatz seiner Zeit Ludewigs des XIV. Bey den ersten Schritt, den ich in die Welt thue, würde mir es ohne Zweifel rühmlich seyn, in derselben von den Herrn von Voltaire angekündiget zu werden, allein ich liebe gar nicht personalien, nicht, weil ich glaube, daß er etwas böses von mir sagen könne, sondern weil ich

ich weiß, daß der Herr von Voltaire keine grose Bekanntschaft und Gemeinschaft mit der Wahrheit habe. Wenn ihr meine hochgeehrteste Frau, ihn würdiget, euch seiner anzunehmen, und seine Ehre zu unterstützen, so rathet ihn, daß er meine Schriften mit Donner und Blitz anfalle, ich überlasse sie ihm; allein daß er nur sorgfältig die Lästerungen und Verläumdungen meide, ich würde sie ihm nicht vergeben. Er wird wieder mich Lästerungen hervorbringen; ich werde denenselben Wahrheiten entgegen setzen: Er wird mich verletzen, indem er mich lächerlicher Dinge beschuldiget; Ich werde ihm Streiche versetzen, indem ich seine Laster, davon ich ein genaues Verzeichnis besitze, öffentlich bekannt machen werde. Es fehlet ein Theil an der Voltairomanie *, dieser Theil wird mich zum Verfasser haben, darinne werde ich einen kurtzen Abriß seines Lebens, eine Untersuchung und Prüfung seiner Schriften, eine kurtze, doch lebhafte Abschilderung seines Verfahrens gegen mich, und eine Erzehlung einer Sache eines Jüden, wovon ich solche Nachrichten habe, die euch in Erstaunen

(*) Es braucht der Beaumelle die Voltairomanie in weitläufftigen Verstande, und begreift nicht nur die rasende und blinde Liebe der Anhänger, sondern auch die Lebensgeschichte, Avantures Schriften, Händel und andere sonderbare Begebenheiten des Herrn von Voltaire, aus dem an deutschen Höfen mehr gemacht wird, als in Franckreich.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1728796210/phys_0167
DFG

setzen werden, machen; Verlangt ihr etwa meine Hochgeehrteste Frau, daß ich euch die Abschrift davon schicken solle?

Dieses Werck ist meiner Natur und Wesen allzu sehr zuwieder, als daß ich nicht suchen solte dasselbe vor mich alleine aufzubehalten. Es würde euch viel Kummer und Verdruß verursachen; und ihr seyd, Madame, die Person in der Welt, welcher ich nicht den geringsten Verdruß dadurch verursachen möchte. Es würde alle Anhänger des Herrn von Voltaire wieder mich erregen; und wenn unter den eifrigsten Verehrern desselben auch sich keiner finden solte, den ich fürchte, so sind doch wenigstens viele darunter, die ich sehr liebe, und viele, die ich verehre: Er würde mir den Namen eines allzu empfindlichen Mannes beylegen; und durch diesen Brief will ich den gelinden Weg und die Uhrkunde und den Handel der Mäßigung nehmen.

Daß mich dieser Mann, welchen ich nur vor euren Vetter zu kennen die Ehre habe, mich ja nicht zu solchen Excessen zwinge, welche ich selber verdammen würde, weil sie euch beklagen und bejammern würden; Ich schicke euch meine Hochgeehrteste Frau, die Vortheile und Angelegenheiten, die meine Ehre und meine Ruhe betreffen, zurück.

Denck-

Denck-Schrift.
des Herrn von Voltaire.

(a) An den Tage, als ich zu Potsdam anlangete, hat mir Maupertuis die aller böseste Gesinnung bezeiget. Sie brach hervor, als ich ihm ersuchte den Herrn Abt Raynal in seine Gesellschaft (b) zu nehmen. Er schlug mir solches hochmüthig ab, (c) und begegnete den Abt Raynal sehr verächtlich. (d)

(a) Der Herr von Maupertuis und Herr von Voltaire waren anfänglich sehr gute Freunde, gantz Berlin und gantz Potsdam weiß solches; Voltaire, schrieb damahls der Herr von Maupertuis an seine Freunde, Voltaire ist ein vortrefflicher Mann: er bringt die allerschönsten Dinge mit so geringer Mühe hervor, als ein anderer braucht, gantz gemeine Sachen zu thun. Der Herr von Maupertuis verrückte gantz und gar nicht sein Project über die Einrichtung einer Academie der Wissenschafften.

(b) Ein verächtlicher Ausdruck welcher nicht scheint vor eine Gesellschaft, deren Oberhaupt der König in Preussen, und dessen Mitglied Herr von Voltaire ist, gemacht zu seyn.

(c d) Der Hochmuth und die Verachtung sind nicht die Weise des Herrn von Maupertuis. Der Abt von Raynal besitzet zu viel Verstand, als daß er sich solte also hintergehen lassen: Der Herr

Ich ließ ihn durch den König anbefehlen (e) dem Abt Raynal sein Diploma zu schicken; man kann leicht glauben daß mir dieses Maupertuis nicht vergeben hat. (f)

(g) Ein Mann von welchen ich glaubte (h) daß er

Herr von Maupertuis hat mir das von ihm gesagt, was das Publicum vorlängst von ihm gesprochen: und das gemeine Wesen hat seiner nicht anders als mit Hochachtung und Ruhm gedacht.

(e) Mercket daß hier der König ist, welcher befiehlet, und der Herr von Voltaire welcher befehlen läßt.

(f) Es ist nicht der Abt Raynal, der sich mit ihnen verunreiniget; es war die Geschichte des Juden. Der Herr von Maupertuis glaubte, es wäre ihm sehr zuträglich in einer gewissen Entfernung von einen Menschen zu leben, welcher davon mehr wüste, als ein Kind von Ephraim, und von welchen der Französische Minister zu Berlin schriebe: Wenn Voltaire seinen Proceß verlieret; so wird er gehangen, wenn er ihn gewinnet, so wird er davon gejaget. Der Herr von Maupertuis flohe ihn: und wenn dieses ein Verbrechen, so ist deswegen ganz Berlin straffällig.

(g) Was würde der Herr von Voltaire von einen sagen, wenn ihn jemand also abschilderte: Ein durch einige gute Verse, und durch unzehlige Laster, berühmter Mann, der so einer Lilien, als des Lorbeers würdig, Nahmens Arouet.

(h) Der Herr von Voltaire hält mich vor einen Genever, weil, als ich ihm einsmahls sagte, daß ich ein Franzoß, er mich fragte, ob ich den Herrn von

er zu Genev gebohren oder wenigstens (i) daselbst auferzogen worden Nahmens Beaumelle, welcher, nachdem er aus Dännemarck verjaget, (k) in Berlin (l) mit der ersten Herausgabe des, was wird man davon sagen oder seiner Gedancken, angekommen. In diesen Buche ist er berühmt worden, durch übermäßige

von Bauregard kennete und ich glaubte, es erforderte die Höflichkeit, daß ich mich des Nahmens eines Mannes nicht wieder erinnerte, welcher der erste gewesen, der ihm gelernet, mit Gedult zu leiden.

(i) Ich bin weder ein Genever, noch zu Genev auferzogen, ich habe mich mit Erlaubnis des Königs einige Monat daselbst aufgehalten. Uebrigens, wenn ich nicht ein gebohrner Franzoß wär, so wünschte ich mir ein gebohrner Schweitzer zu seyn: und ich finde den Titul sehr schön, welchen Herr Rousseau über seine Schriften setzet.

(k) Der Herr von Voltaire betrüget sich. Ich forderte meinen Abschied und ich erhielt ihm: Ich forderte keine Begnadigung, und der König von Dännemarck ließ mir eine sehr ansehnliche Königliche Gnade angedeyen. Es kam nur auf mich an nach Coppenhagen wieder zurück zu kehren, und meine vorige Stelle wieder anzunehmen. Ich habe Beweise von diesen Begebenheiten.

(l) Als ich nach Berlin kam, hatte ich nicht mehr als ein einziges Exemplar der ersten Ausgabe, des was wird man davon sagen: und so lange ich mich daselbst aufgehalten, habe ich davon nicht mehr als 12. Exemplare ausgetheilet, welche Voltaire Faust-Schläge nennet.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1728796210/phys_0171
DFG

mäßige Insolenzen (m) welche davon den Preiß ausmachen. Sehet hier das, was man darinnen antraf.

„Der König von Preusen hat denen Gelehrten Wohlthaten erwiesen, aus eben denen „Ursachen, nach welchen die teutschen Fürsten, „einem Hofnarren und einem Zwerch Wohl„thaten erzeigen (n).

Es ist derjenige Mann, (o) welcher aus allen Landen verjaget, welchen Maupertuis (p) wieder aufgesucht, so bald er angekommen, und welcher sich wieder mich auflehnen will (q): den Beweiß

(m) Darauf habe ich nichts zusagen. Der Herr von Voltaire muß sich an Ausbrüchen vergehen und Insolenzien kennen.

(n) Man müste die gantze Erzehlung hier anführen, ich befinde mich darinnen gar nicht.

(o) Verjagt? in welchen Lande denn? und warum dann? ich müste ja wohl auch etwas davon wissen.

(p) Der Herr von Maupertuis erwieß mir gantz und gar die Ehre nicht mich aufzusuchen: und ob wohl der Herr von Voltaire so bald ich angelanget, mir die Ehre erzeigte, mich zu verfolgen: ich suchte gar nicht die Bekanntschaft seines Feindes. Ich glaubte daß der Herr von Maupertuis bereits wieder mich eingenommen wäre; und diese Einbildung entfernete mich von ihm.

(q) Das was mich aufbrachte wieder den Herrn Voltaire war die Unmöglichkeit ihn zu gewinnen, die Gewisheit, daß man eher einen Tieger ändern und bewegen, als diesen Poeten zur Sanftmuth

Beweiß davon kannstu in einen Briefe lesen, welchen Beaumelle an den Herrn Pastor Roques in das Hessen Homburger Land geschrieben.

(r) Ein Stück aus den Brief des Herrn von Beaumelle.

„(s) Maupertuis kommt zu mir, trift mich „nicht an, ich gehe zu ihm, er sagt zu mir (t)

muth und Leutseeligkeit bringen könte. Alleine was ist denn das für eine Auflehnung wider ihn? ist es vielleicht mein Urtheil oder critik über seine Zeiten? würde es ihm erlaubt seyn, Fehler zu begehen? würde es mir aber nicht vergönnt seyn, dieselben anzuzeigen und zu bestrafen?

(r) Man solte diesen Brief gantz hersetzen, der Herr von Voltaire hat eine Abschrift davon, die ihn auf mein Verlangen ist zugesandt worden; der gantze Brief würde den Handel ins Licht setzen, und den Herrn von Maupertuis entschuldigen. Die Kinder der Finsternis lieben das Licht gantz und gar nicht.

(s) Der Herr von Maupertuis, als er von Potsdam zurück kam, gab mir die Visite, welche ich ihm 3. Wochen vorher zu Berlin abgestattet hatte.

(t) Der Herr von Maupertuis sagte mir es, als mir solches bereits der Herr von Arget gesagt hätte: ich gieng zu den Herrn von Maupertuis um ihn diese Stelle zu erklären: Ich versicherte ihn, daß ich ihn nicht hätte wollen beleidigen; er antwortete mir daß diese Stelle nichts ehrenrühriges enthielte: und daß der Graf Algarotti welcher nach der Tafel zu den Herrn von

Vol-

„daß der Herr von Voltaire, an der Tafel des „Königs sehr heftige Reden wider mich ausge„stossen, daß er zu dem König gesaget, daß ich „in meinen Buche den Respect des Königes „nicht wenig beleidiget, daß ich seinen philoso„phischen Hof, als einen Hof der Zwerche und „Narren vorgestellet, und noch tausend an„dere Unwahrheiten dieser Art.

„Der Herr von Maupertuis rieth mir, dem „König mein Buch unmittelbar mit einem „Brief, den er sahe und selbst verbesserte, zu„zusenden.

Der König von Preussen, welcher diesen Zusatz nur vor wenig Tagen erfahren, müssen von der unbeschreiblichen Bosheit des Maupertuis überzeuget worden seyn, weil Ihro Majestät sehr wohl wissen, daß ich (u) niemals bey

Voltaire gekommen, ihm solche abschriftlich mitgebracht und davon geurtheilet, daß in der Erklärung, die Voltaire davon gemacht, viel boshaftiges enthalten.

(u) Wer hat es dann gesagt? der von Arget und Voltaire waren allein diejenigen, welche mein Buch gesehen haben; dieses sagt man an der Tafel des Königs; Monsr. von Arget speißt nicht bey dem König. Der Marquis d'Argens wuste nichts davon; der Baron von Pöllnitz nichts mehr. Der Graf Algarotti hat mir zu erkennen gegeben, wie sehr er glaubet, daß er zu leichtgläubig gewesen, auf der andern Seite verheelte mir der Herr von Voltaire gar nicht, daß er durch

bey seiner Tafel dasjenige, was er mir schuldig giebt, gesagt habe. Allerhöchst dieselbe läst mir die Gerechtigkeit wiederfahren: (x) und wann ich es auch würde gesagt haben, so würde es allezeit ein groses Verbrechen (y) des Maupertuis seyn, die Verschwiegenheit (z) nicht beobach-

durch diese Stelle sehr angegriffen worden; und behauptete gegen mich, daß sie wieder ihn und den König wäre, und er war gantz alleine dieser Meynung, was soll man wohl darnach dencken von der Dreustigkeit, mit welcher er seine Majestät zum Zeugen anrufet, das Gegentheil darzuthun?

(x) Wer hat es ihn gesagt? in Wahrheit nicht sein Gewissen.

(y) Ach mein lieber Herr von Voltaire sprecht doch nicht von vergehen, dieses Wort erreget in mir sehr unangenehme Ideen.

(z) Man siehet sehr wohl, daß der Herr von Voltaire sich das Recht erwerben will, ohngestraft solche Tafeln zu lästern und zu schmähen, die dazu gar nicht gemacht sind.

Es giebt eine verschiedene Erzehlung von dem, was an der Tafel des Königs vorgegangen. An eben den Tage, als der Herr von Voltaire sich so heftig bey mir beklagte wegen der Stelle, und sich darüber gantz allein beschwörte, so sagte er zu der Frau Gräfin von ** von welcher ich es habe, daß er alleine an der Tafel des Königes, wo man mich schmähete, mein Vertheidiger gewesen, und ausgerufen: Was ist das? darf sich denn in Berlin kein Fremder sehen lassen ohne unterdrucket zu werden? Der Herr von Voltaire begehet zuweilen das Verbrechen,

beobachtet zu haben, welche er alle dem schuldig ist, was an der besondern Tafel des Königes gesprochen wird.

(aa) Man weis, was er vor eine unerhörte Gewaltthätigkeit nachhero wider den Hrn. König dem Bibliothecaire der Prinzeßin von Oranien ausgeübet: man kennet die Briefe, die er hat drucken lassen, in welchen er alle Philosophen Teutschlandes angreifft, und den Hrn. v. Wolf nachsaget, was er gantz und gar nicht gelehret hat, bloß seinen Ruf und grosen Nahmen zu schmählern. (bb)

(cc) Es ist auch nicht unbekannt durch was für

brechen, dasjenige zu offenbahren was an der besondern Tafel des Königs gesprochen wird, und was noch das schlimmste ist, gar dasjenige, was daselbst gar nicht ist gesprochen worden.

(aa) Man weis. Wer weis es dann? der Herr von Voltaire hält und giebt sich allezeit vor gantz Europa aus.

(bb) Eine vortreffliche Vertheidigung des Akakias, und des übeln Verfahrens, womit Herr von Voltaire diese merckwürdige und mit allgemeinen Beyfall angenommene Worte verdienet: Ich sage euch nicht davon, weil ich euch habe rufen lassen; ich nehme euch eure Besoldung nicht, weil ich solche euch gegeben habe: alleine ich verbiete euch iemahls wieder vor mein Angesicht zu kommen.

(cc) Das ist wovon die gantze Welt gantz und gar nichts

für erschreckliche Arbeit er dahin gelangt, mich zu unterdrücken. Ich habe seiner Majestät meinen Cammer-Herrn Schlüssel, mein Ordens-Band (*dd*), und alles was man mir an Besoldung schuldig, zurück gegeben (*ee*). Allerhöchstdieselben haben die Gnade gehabt mir alles wieder zu schencken, und mich gewürdiget einzuladen, mit ihnen nach Potsdam zu gehen, wohin ich allerhöchst denenselben zu folgen

nichts weis, ist denn demnach das, was Monsr. Voltaire beweisen solte, allein sehet, da die genaueste Richtigkeit, mit welcher er alles schreibt, was er schreibt. Allezeit das falsche vor das wahre: das ungewisse vor das gewisse zu beweisen.

(*dd*) Es war das Band des Ordens des Verdienstes, welcher l'ordre pour le merite genennet wird.

(*ee*) Es ist zu erstaunen daß das Wort Besoldung oder Pension demjenigen entfallen, der mir es zu grosser Last legte, solches in die Stelle, die deswegen so zerstümmelt, gesetzt zu haben; er sagte mir damals, daß dasjenige, welches ihm der König von Preussen gäbe, gar keine Pension oder Besoldung wäre; es wäre dieses nur eine blosse Schadloßhaltung: unterdessen hat er seine Stelle eines Cammerjunckers verkauft, er behielte seine Besoldung, die er als Geschichtschreiber genoß: die 5000. Rthlr. des Königs von Preussen waren demnach die Schadloßhaltung der Zahl oder Rechnungs-Pfennige der Academie.

folgen die Ehre gehabt haben würde, (ff) wenn meine Gesundheit mir solches erlaubete.

Grab-

(ff) Die Briefe von Berlin wiedersprechen einstimmig dieser Erzehlung. Uebrigens würde der Herr von Voltaire ohne bey dem König wohl zu stehen, so wohl daselbst seyn können, als er vormals daselbst gewesen. O daß er mir doch erlauben möchte ihn zu ermahnen, seine vorigen Fehler vielmehr zu bejammern, als deren Anzahl mit neuen zu vermehren, daß er die Zeit vielmehr möge anwenden den Herrn von Maupertuis nachzuahmen als dieselben anzuwenden, ihm zu schmähen und zu lästern. Ach daß er mir doch glauben möchte, gewiß er wird wohl thun.

Grabschrift
des Herrn von Voltaire *

Der grose Sterbliche, der schon seit 30. Jahren
Die ganze Welt mit seinem Ruhm erfüllt
Der Dichter groß von Ruf, durch dem die Zeit erfahren,
Wie Schand und Ehr' aus seinen Thaten quillt
Der freye Philosoph, der größten Redner Bild
Der nur verstellte Menschen-Freund
Der Gottheit abgesagter Feind,
Der Sammelplatz an dem, viel edle Wissenschaften
Doch auch Irrthümer satt in gleicher Gröse haften
Der Vorwurf welcher war bewundert und veracht,
Voltaire hat das Lebens-Ziel zum Schluß gebracht,
Zu früh vor der Gelahrheit Trohn
Zu spät vor die Religion.

* Ce celebre mortel, qui pendant trentes hivers
A du bruit de son nom rempli tout l'univers,
Ce Poete fameux, qui du Siecle, ou nous sommes,
A fait la honte & l'honneur
Ce Philosophe fisé cet habile orateur,
Cet Ami feint des autres hommes,
Ce reel ennemi des Dieux,
Assemblage monstreux
Des grossieurs erreurs de nobles connoissances
Cet objet de mepris & d'admiration,
Voltaire enfin est mort, trop tot pour les sciences,
Trop tard pour la religion.

Grabschrift
der Marquise du Chatelet.

Hier ruht, die allzufrüh des Todes Beute war
Da sie zugleich ein Buch und auch ein Kind
gebahr,
Nun fragt sichs, welches Schuld an ihren Todt von
beyden?
Dies ist so räthselhaft und schwerlich zu entscheiden
Da die Gelehrten selbst verschiedener Meinung sind;
Sanct Lambert spricht: das Buch; doch Voltaire spricht
das Kind.

ENDE.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1728796210/phys_0180
DFG

LBMV Schwerin
004 134 648
33

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1728796210/phys_0183
DFG

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1728796210/phys_0184
DFG

*** ***

chrift

Voltaire *

r schon seit 30. Jahren
einem Ruhm erfüllt
urch dem die Zeit erfahren,
einen Thaten quillt
ßten Redner Bild
Freund
d,
iel edle Wissenschaften
gleicher Gröse haften
wundert und veracht,
el zum Schluß gebracht,
t Trohn

endant trentes hivers
mpli tout l'univers,
iecle, ou nous sommes,
ur
ile orateur,
hommes,
,

nobles connoissances
admiration,
op tot pour les sciences,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1728796210/phys_0185
DFG